

**Nr. 1261**

## **Devolution**

Der Fall des Chaotarchen – ein Jäger wird zum Gejagten

*von Ernst Vlcek*

Auf Terra und den anderen Menschheitswelten schreibt man den Mai des Jahres 429 NGZ.

In den Wochen zuvor sind im Solsystem viele Dinge geschehen. Da war zum Beispiel der Angriff der beiden letzten Elemente des Dekalogs. Doch er wurde abgewehrt, und das Chronofossil Terra konnte aktiviert werden.

Damit ergibt sich eine neue Lage: Die Endlose Armada macht sich auf den langen Weg in Richtung Behaynien. Perry Rhodan geht auf die Suche nach EDEN II. Die Reste des Virenimperiums haben sich im Raum Jenas zusammengeballt. Und viele Menschen beginnen, die Auswirkung der Aktivierung Terras zu spüren. Sie empfinden sich als Galaktiker und werden von akutem Fernweh ergriffen. Dieses Fernweh wird durch die Virenschiffe gestillt, die mit ihren Passagieren Kurs in die Unendlichkeit des Alls nehmen.

Ähnlich wie Perry Rhodan haben auch Vironauten-Gruppen ihre ganz spezifischen Ziele, als sie zu ihrer großen Reise aufbrechen. Doch während es den meisten Vironauten vorwiegend um das Abenteuer in neuen Bereichen des Kosmos geht, macht sich Perry Rhodan an seine Aufgabe, Eden II zu aktivieren. Und trotz eindringlicher Warnung wartet der Terraner nicht länger, denn der Herr der Elemente ist besiegt durch die Waffe der DEVOLUTION...

### *Die Hauptpersonen des Romans:*

*Llyn'Vough - Der Herr der Elemente im Bann der Devolution.*

*Perry Rhodan - Der Terraner muß für seine Hybris bezahlen.*

*Stalker - Der Gesandte von ESTARTU verhandelt.*

*Skorsh - Stalkers „Animateur“.*

*Charles Perlin und Christa Csarlon - Sie bekommen die Auswirkungen von galaxisweiten Phänomenen zu spüren.*

1.

Es gibt einen Ort der Freiheit.

Dort bindet nicht die Zeit, fesselt nicht die Gravitation, und es beengt nicht der Raum. Dort gibt es Glut und Kälte nicht in begrenzten, streng abgezielten Reservaten; Feuer und Eis führen keinen Kampf der Elemente, sondern bilden eine ungeordnete Synthese. Die Hitze wird zu Kälte, das Eis zu Feuer, mal so mal so, unberechenbar, unkontrolliert, ohne irgendwelchen Gesetzmäßigkeiten zu folgen.

Denn an diesem Ort gibt es keine Naturgesetze, das Schöpfungsprogramm folgt keinen vorgezeichneten Regeln. Es gibt gar keine Gesetzmäßigkeit. Die Geschwindigkeit des Lichts kann gleich Null und dann wieder unendlich sein - so wie die Glut kalt und die Kälte mörderisch heiß sein kann.

Es gibt einen Ort, dort schlägt die Zeit Kapriolen, sie läuft im Zickzack ab und in Spiralen und manchmal auch rückwärts, ganz willkürlich, spontan, sprunghaft. Der Raum

expandiert und krümmt sich gleichermaßen in sich selbst zum Punkt. Es gibt Leere und Fülle gleichzeitig am selben Ort - getreu der Zeit und des Raumes ohne Maß.

An diesem Ort zerfällt die Ordnung, sie zerbröckelt seit Millionen von Jahren und nähert sich mit Riesenschritten dem totalen Chaos. Dort stellt man keine Ultimativen Fragen, denn es gibt keine Antworten darauf, das Chaos ist sich Antwort genug, und DAS GESETZ hat keine Gültigkeit.

Es gibt diesen Ort seit dem Augenblick an, da TRIICLE-9 spontan mutierte und das psionische Feld aus der Doppelhelix des Moralischen Kodes ausbrach. Denn es war TRIICLE-9, dessen Ausstrahlung regulierend auf diesen Ort wirkte. Und als dieses psionische Feld verschwand, keine steuernden Informationssendungen in Form von Messengern mehr in diesem Gebiet eintrafen und somit die ordnenden Kräfte des Moralischen Kodes nicht mehr wirksam wurden, etablierte sich allmählich das Chaos und griff immer weiter um sich.

Dieser Ort ist die Negasphäre.

Dorthin sehnte sich der Herr der Elemente im Moment der höchsten Not. Doch so sehr er sich auch die Geborgenheit - des totalen Chaos wünschte, er begab sich nicht in die Negasphäre. Denn beim augenblicklichen Stand der Dinge wäre die Sicherheit der Negasphäre eine äußerst trügerische gewesen.

Denn da Restauration von TRIICLE-9 zu einer Regeneration des psionischen Feldes führte und somit die Negasphäre bedrohte, war die Existenz des Herrn der Negasphäre in dieser Zustandsform besonders gefährdet.

Die Negasphäre wäre ihm zur Falle und letztlich sogar zum Grab geworden.

Trotz dieser ungeheuerlichen Bedrohung durch die Ordnungsmächte tat der Chaotarch das einzig Richtige und rettete sich mittels der Absoluten Bewegung nach LAGER.

\*

Es stand schlecht um ihn.

Allmählich erwachte er aus dem schweren Schockzustand, in dem er auf LAGER eingetroffen war. Jetzt erst wurde er sich bewußt, daß er es mit letzter Kraft geschafft hatte, sein Ziel zu erreichen.

Sein Körper, der nicht einmal sein wirklicher Körper, sondern nur ein angenommener war, stand in flammendem Schmerz. Der Schmerz ebte langsam ab und ließ sich lokalisieren. Er hatte seinen Ursprung an jener Stelle, wo Gesil ihn mit der Spitze des Impuls-Aktivators getroffen hatte. Die Sextagoniumspitze war in seinen Körper gedrungen und mit diesem untrennbar verschmolzen.

Der Schmerz ebte zwar ab, aber er brandete in regelmäßigen Abständen wieder auf. In Sekundenabständen. Es war wie der Schlag seines Pseudo-Herzens, der seinen Pseudo-Körper mit der Wucht eines Klöppels erschütterte. Und bei jedem Sekudentakt war es ihm, als werde er wieder und wieder von dem Sextagoniumspieß getroffen. Der tödliche Stoß traf ihn Sekunde um Sekunde, und mit jedem heftigen Herzschlag durchlebte er erneut diese schreckliche Niederlage in allen Einzelheiten: Wie Gesil den speerförmigen, zwei Meter langen Impuls-Aktivator aus schwarzem Metall auf ihn richtete und wie dann die mentalgesteuerte Spitze aus Sextagonium in seinen Körper eindrang und mit diesem verschmolz.

Mit seinem Pseudo-Körper!

Die Erinnerung an dieses Erlebnis verlor allmählich ihre Schrecken, je besser er sich von dem Schock erholte. Sein Verstand klärte sich, und er konnte das Empfinden des Schmerzes verdrängen. Aber den Herzschlag konnte er nicht ignorieren. Das Pochen des Sekudentakts erfüllte seinen Pseudo-Körper und seinen Geist und erinnerte ihn an das

Furchtbare, das ihm widerfahren war. Er würde es solange spüren, bis es ihm gelang, sich von der Sextagoniumkomponente zu befreien.

Was er als „Herzschlag“ spürte, das waren die im Sekundenabstand erfolgenden Sextadim-Impulse des Devolators. Sie waren es auch, die ihn an den Pseudo-Körper banden. Es war ihm unmöglich, sich dieser Fesseln zu entledigen und seine angenommene organische Erscheinung aufzugeben.

Er war ein Geisteswesen, ein Milliardenbewußtsein, das vor dem Schritt zur Superintelligenz gestanden hatte. Er besaß die Fähigkeit der Absoluten Bewegung. Er war Herr über die Materie, über tote ebenso wie über lebende. Er war in der Lage, jegliche gewünschte Gestalt anzunehmen, die saddreykarische Gestalt des Kosmokraten Tiryk ebenso wie die des Terraners Magus Coyaniscatsi oder sonst irgendeines denkbaren Lebewesens. Und er besaß die Gabe der spontanen Entstofflichung, so daß er jederzeit wieder zu dem Geisteswesen werden konnte, das er war, zu dem Milliardenbewußtsein V'Aupertir.

Aber all diese Fähigkeiten wurden durch das Sextagonium aufgehoben. Die Sextadim-Impulse, die in Sekundenabständen kamen, fesselten ihn an den Pseudo-Körper und zehrten an seinem Geist.

Er mußte einen Ausweg aus dieser Situation finden. Denker, der syntronische Computer von LAGER, mußte eine Lösung des Problems finden.

„Denker, ich wünsche eine Diagnose meines Zustands“, sagte V'Aupertir. Und in dem Moment, da er dies sagte, erschrak er über sich selbst, daß er sich immer stärker als Geisteswesen V'Aupertir statt als Chaotarch sah.

„Ich bin der Herr der Negasphäre!“ sagte er laut. „Ich bin ein Vertreter der Mächte des Chaos.“

„Aber du fühlst dich immer weniger als Chaotarch“, sagte Denker. „Das sind die ersten Symptome einer rückläufigen Entwicklung - einer Devolution. Schuld an dieser Rückentwicklung sind die Sextadim-Impulse, die dich sekundlich treffen. Dieses Bombardement sechsdimensionaler Impulse neutralisiert deine geistigen Fähigkeiten und beraubt dich der Möglichkeit einer Selbsthilfe.“

Diese Erkenntnis hatte er selbst schon gewonnen, dafür benötigte er kein Syntronik von der Kapazität Denkers. Es war bitter für einen Mächtigen wie ihn, sich die eigene Hilflosigkeit eingestehen zu müssen. Er wollte sie nicht auch noch mit dem Computer von LAGER diskutieren.

„Suche nach einer Lösung des Problems“, befahl V'Aupertir. „Unter der umfangreichen High-Tech-Ausrüstung von LAGER muß sich eine Waffe finden, mit der man den Devolator unschädlich machen kann. Überprüfe alle Möglichkeiten und suche die mit der größten Wahrscheinlichkeit heraus. Laß dir dabei Zeit.“

Die Syntronik wiederholte die gestellte Aufgabe und machte sich anschließend an die Problemlösung. Denker hätte innerhalb von Sekunden ein Urteil über die Lage abgeben können. Im Fall einer positiven Beurteilung, falls es in den Depots von LAGER eine wirksame Waffe gegen den Devolator gab, hätte Denker die Antwort ebenso rasch geben können wie im Fall eines negativen Bescheids. Aber die Syntronik registrierte auch die Bemerkung „Laß dir Zeit!“ und verstand sie so, wie sie gemeint war: Der bedrohte Herr der Negasphäre benötigte eine gewisse Zeitspanne zur möglichen Selbstfindung und zum Überlegen.

Und die Syntronik gab ihm diese Denkpause.

Der Herr der Elemente nützte sie auf eine Weise, die ihn nachher selbst zutiefst erschreckte.

\*

Man könnte die Chaotarchen auch als negative Superintelligenzen bezeichnen. Und wie Superintelligenzen sind auch Chaotarchen keine Einzelwesen, keine Individuen mit der Prägung und der Ich-Bezogenheit von Solo-Intellekten. Es sind in jedem Fall Wesenheiten mit vielschichtigem Ego. Das zeigt sich am Beispiel von ES auf der einen Seite und am Beispiel des Herrn der Elemente auf der anderen. Und selbst Superintelligenzen wie die negative Seth-Apophis, die ihren Ursprung in einem einzelnen Geschöpf hatte, wurden im Lauf ihres Höhenflugs zu einer vielschichtigen Entität, zu einem multifaktoriellen Ego.

Und wenn als die nächsthöhere Entwicklungsstufe einer Superintelligenz die Materiequelle gilt, kann eine Materiesenke als die zukünftige Form eines Chaotarchen gelten.

Der Chaotarch, der sich als Herr der Elemente bezeichnete, war noch relativ jung und weit davon entfernt, zu einer Materiesenke zu werden. Dazu war auch die Negasphäre, die ihn geformt hatte, noch nicht gefestigt genug, das herrschende Chaos war Schwankungen unterworfen und längst nicht perfekt. Immerhin waren die negativen Kräfte der Negasphäre stark genug, den körperlichen V'Aupertir zu einem Kollektivbewußtsein zu verhelfen und sie zu einem vergeistigten Chaotarchen zu formen.

V'Aupertir erinnerte sich so deutlich an dieses Geschehen, als sei der Umwandlungsprozeß gerade erst abgelaufen oder... als stehe er erst bevor!

Das war das Erschreckende an der Situation.

V'Aupertir sah sich am Beginn des Zeitalters der Größe, des letzten Zeitalters überhaupt.

Nach Jahrzehntausenden der Resignation hatte die ARCHE, dieses gewaltige Generationenschiff mit den letzten und einzigen und wahren Vertretern eines uralten Volkes in den Randzonen des Universums ein Phänomen angesteuert: Die V'Aupertir drangen in ein Gebiet vor, in dem die bekannten kosmischen Gesetze keine Gültigkeit hatten, ja, in dem der Kosmos selbst zu verfallen schien.

Alle bis zu diesem Augenblick erarbeiteten kosmologischen Erkenntnisse wurden durch das hier herrschende Chaos über den Haufen geworfen. In dieser Randzone des Universums war die Lichtgeschwindigkeit keine feststehende Konstante, sie war variabel und ständigen Änderungen unterworfen. Das Licht konnte nahe dem Nullpunkt fast zur Bewegungslosigkeit erstarren, es konnte sich aber auch unendlich schnell fortbewegen, nie aber betrug die Lichtgeschwindigkeit 299.793 Sekundenkilometer.

Ebenso wenig gab es eine Gravitationskonstante, und eines der unumstößlichsten Naturgesetze, daß die Schwerkraft eines Himmelskörpers mit dem Quadrat der Entfernung abnimmt, hatte hier ebenso wenig Gültigkeit wie das von V'Aupertir verwendete Koordinatensystem. Es gab die unglaublichsten Materieballungen, deren Masse und Dichte nie ihrem Erscheinungsbild entsprach, und selbst optisch vertraute Himmelskörper wie Planeten und Sonnen waren nicht als das anzumessen, was sie zu sein schienen. Offenbar aktive Sonnen von eindeutig zu klassifizierendem Spektraltyp hatten einen oftmals völlig widersprüchlichen physikalischen Aufbau, die chemischen Prozesse waren in keine Normen zu pressen. Ein scheinbarer Helium-Stern war nicht immer ein Helium-Stern. Manche Sonne wies keinerlei thermische Strahlung auf und war so kalt wie die Weltraumleere. Umgekehrt konnten völlig erkaltete Himmelskörper ohne Kernprozesse unglaubliche Oberflächentemperaturen haben.

Letztlich sagten all diese Daten jedoch nichts aus, weil die Ortungsgeräte der ARCHE nicht in der Lage waren, diese Vorgänge anzumessen und auszuwerten.

Die V'Aupertir hatten diese Zone des Chaos im Randbereich des Universums während ihrer Bewußtseinsreisen entdeckt. Sie hatten aufgrund eines vagen Hinweises eines Gesandten der Kosmokraten danach gesucht. Aber viel davon war in Vergessenheit

geraten, denn die deprimierende Suche während des Zeitalters der Zweiten Stille, hatte die V'Aupertir zermüht und hoffnungslos gemacht. Und als sie das Ziel ihrer Suche mit der ARCHE erreichten, da erkannten sie es nicht sofort.

Erst als sie die ausgedehnten Zonen der absoluten Finsternis entdeckten und untersuchten, erkannten sie die Wahrheit. Dieses Element der Finsternis war ein Relikt aus den frühesten Anfängen des Universums, als alles nur Chaos war und es noch keine Ordnung gab. Und diese elementare Finsternis wuchs in dieser Sphäre des Chaos und förderte den Zerfall der ordnenden Kräfte.

Dies war die gesuchte Negasphäre.

Je länger die V'Aupertir in der Negasphäre blieben, desto besser begannen sie das Chaos zu begreifen, und diese Urkraft nahm immer stärkeren Einfluß auf sie. Schließlich wurde durch diesen Einfluß die Vergeistigung der V'Aupertir beschleunigt. Die Individuen verschmolzen zu einem immer größer werdenden Kollektivbewußtsein. Sie entledigten sich ihrer organischen Hüllen, bis es endlich soweit war, daß alle Bewußtseine in das Geisteswesen V'Aupertir integriert waren.

Und V'Aupertir war endgültig zu einem Geschöpf der Negasphäre geworden.

V'Aupertir lernte, die Chaoskräfte zu steuern und für sich nutzbar zu machen, wurde zum Meister über die negativen Kräfte. Und V'Aupertir vertiefte seine Erkenntnisse über die Entstehung dieser Negasphäre, darüber, wie sie durch eine Störung des Moralischen Kodes entstanden war, hervorgerufen durch die spontane Mutation eines der unzähligen psionischen Felder in der universellen Doppelhelix mit der Bezeichnung TRIICLE-9. V'Aupertir paßte sich der Negasphäre so sehr an, daß er völlig in seine Abhängigkeit geriet und ohne das Chaos nicht mehr lebensfähig war.

V'Aupertir wurde zum Chaotarchen mit der Fähigkeit der Absoluten Bewegung und der organischen Materialisation an jedem beliebigen Ort. V'Aupertir konnte in jeder gewünschten Gestalt an jedem gewünschten Ort des geordneten Universums auftreten. Aber ohne den Rückhalt der Negasphäre, ohne das Chaos, das ihn stärkte, wäre der Chaotarch wieder zu einem V'Aupertir geworden.

Und die Gefahr, daß TRIICLE-9 wieder in die Doppelhelix der psionischen Felder eingefügt und der Moralische Kode damit repariert wurde, bestand immer. Darum rekrutierte V'Aupertir eine Streitmacht: den Dekalog der Elemente. Das machte V'Aupertir zum Herrn der Elemente und festigte seine Macht als Chaotarch.

Und als der Herr der Elemente von den Bestrebungen erfuhr, TRIICLE-9 zurück an seinen Urstandort zu bringen, da schickte er den Dekalog aus, um dieses Unternehmen zu verhindern ...

Das schien alles schon eine Ewigkeit zurückzuliegen. V'Aupertir erinnerte sich noch kaum daran. Die Erinnerung an das Davor - als V'Aupertir noch nicht einmal ein vergeistigtes Kollektivbewußtsein war - war dagegen auf einmal viel klarer.

Es war sogar leichter, das Leben eines V'Aupertir, eines Individuums des Zeitalters der Zweiten Stille nachzuvollziehen, als sich die Gegebenheiten des Letzten Zeitalters vorzustellen.

V'Aupertir verspürte sogar so etwas wie einen Phantom-Schmerz. Er konnte fast die Enge des Riesengehirns fühlen, in dem sein Geist gefangen war. Dagegen wurde die Existenz eines Chaotarchen in der Negasphäre immer unverständlicher für ihn.

„Das ist die Devolution“, konstatierte die Syntronik.

V'Aupertir ahnte die Wahrheit, aber er wollte sie nicht wahrhaben. Erst der stechende Schmerz eines Sextadim-Impulses brachte ihn in die Wirklichkeit zurück.

V'Aupertir schrie.

Er redete sich ein, daß die Erinnerungen an seine Chaotarchen-Existenz viel näher lagen und er sie darum viel frischer im Gedächtnis haben mußte. Aber Denker sagte:

„Es sind Erinnerungen an eine weit zurückliegende Zukunft. An eine Zukunft, die vielleicht nie wahr werden wird. Es gibt zwei Möglichkeiten, die entschwindende Zukunft doch wieder Wirklichkeit werden zu lassen.“

V'Aupertir spürte die Sextadim-Impulse, die ihn in Sekundenabständen trafen, als dumpfes Pochen. Manchmal deutlicher, dann wieder schwächer, aber ganz konnte er sich den Impulsen nicht entziehen. Und wenn er sie nur wie Nadelstiche empfand, sie waren lästig und sie gemahnten ihn daran, daß er sich mit jeder Sekunde, mit jedem Sextadim-Impuls, ein Stück zurückentwickelte.

Das Zeitalter der Größe war ihm kaum mehr bewußt. Er hatte zwar noch umfangreiches Wissen darüber, aber dieses Wissen war wie angelernt und nicht so, als hätte er es sich durch seine Existenz als Chaotarch erarbeitet.

Das war die Devolution!

Er fragte sich, welcher Zeitraum in seiner Rückentwicklung einer Sekunde - von Sextadim-Impuls zu Sextadim-Impuls - entsprach. Bedeutete jede verstreichende Sekunde einen Rückschritt von einem Jahr? Von zehn Jahren? Von hundert oder gar tausend?

„Welche Möglichkeiten hast du gefunden, Denker?“ fragte V'Aupertir.

\*

„Am raschesten und einfachsten könntest du dir helfen, indem du das Übel an der Wurzel anpackst“, erklärte die Syntronik. „Mit anderen Worten, du müßtest den Devolator zerstören. Aber das stößt auf erhebliche Schwierigkeiten, denn es handelt sich um eine Drei-Komponenten-Waffe. Die eine Komponente steckt in dir, und es gibt kein Mittel, das Sextagonium aus deinem Körper zu entfernen. Jeder Versuch in dieser Richtung würde dich töten. Die Sextagoniumspitze ist aber nur solange gefährlich, wie sie von den Sextadim-Pulsatoren die Devolutionsimpulse empfängt. Und solange der Möbiussatellit die Sonne Aerthan anzapft und in sechsdimensionale Energien umwandelt. Den Möbiussatelliten oder die Sextadim-Pulsatoren zu zerstören, das wäre die Lösung deines Problems.“

„Das ist undurchführbar“, stöhnte V'Aupertir. Ein Hoffnungsschimmer glomm in ihm auf. „Oder würde die Kapazität von LAGER ausreichen, ein solches Unternehmen zum Erfolg zu führen?“

Denker gab keine direkte Antwort. Er sagte:

„LAGER weist ein Arsenal auf, mit dem man den Porleytern empfindliche Verluste zufügen könnte. Mit den entsprechenden Führungskräften bestünden auch gute Chancen, die Devolutions-Komponentenwaffe zu zerstören. Natürlich rechnen die Porleyter mit einem Gegenschlag. Aber das gesamte Waffenpotential von LAGER auf die Vernichtung des Möbiussatelliten oder auf die Sextadim-Pulsatoren konzentriert, könnte zu deren Vernichtung führen. Es stehen sogar ausreichend Raumschiffe für den Transport zur Verfügung. Die Waffen in Position zu bringen, wäre kein Problem. Es gibt auch eine ausreichende Zahl von Robotern für Handlangerdienste. Nur steht dir niemand zur Verfügung, der die Roboter in den Einsatz schickt und das Unternehmen leitet.“

„Ich selbst kann das Kommando übernehmen“, erklärte V'Aupertir. „Meine Technik ist der der Porleyter zumindest ebenbürtig. Und ich bin jedem Porleyter überlegen.“

„Du bist gehandikapt“, stellte die Syntronik fest. „Die Devolution schreitet rasend schnell fort. Du entwickelst dich mit jedem Sextadim-Impuls weiter zurück. Selbst wenn die Auswirkungen noch nicht so dramatisch scheinen, kann es infolge der permanenten sechsdimensionalen Sekundenschocks jederzeit zu einem plötzlichen Devolutionssprung kommen.“

„Ich dachte, du hättest mir eine echte Alternative zu bieten“, sagte V'Aupertir sarkastisch. „Statt dessen malst du meine Erfolgsaussichten in den düstersten Farben.“

„Ich habe die eine von zwei Möglichkeiten erklärt, die jedoch weniger zielführend als die andere ist“, sagte Denker. „Zu einer solchen Gewaltmaßnahme solltest du aber nur im äußersten Notfall greifen. Deine Gegner sind nicht zu unterschätzen. Das mußtest du in der Vergangenheit mehrfach erfahren, als du mit dem Dekalog der Elemente noch wesentlich stärker warst. Ich würde zur zweiten Methode raten.“

„Laß hören“, verlangte V'Aupertir.

„Du brauchst einen Verbündeten“, sagte die Syntronik.

Wem sagst du das, dachte V'Aupertir bitter. Er würde nicht einen Verbündeten brauchen, sondern einen ganzen Dekalog von Helfern. Aber er war ganz auf sich allein gestellt, Denker erschien ihm als keine große Hilfe.

„Es gibt jemanden, der ein potentieller Verbündeter wäre“, fuhr die Syntronik fort. „Dieser Jemand ist sehr stark. Er vertritt eine Macht, die sich mit deinen Gegnern messen kann. Er kämpft sogar für ähnliche Ziele wie du, wenn er auch nicht auf derselben Seite steht. Aber er hat absolut dieselben Gegner wie du. Er dient nicht den Chaotarchen, aber er bekämpft die Kosmokraten.“

Es hatte lange gedauert, bis V'Aupertir dahinterkam, wen Denker meinte. War er geistig bereite so schwerfällig, daß er die einfachsten Zusammenhänge nicht mehr begriff?

„Stalker!“ platzte er heraus. Mit ein Grund, warum er nicht eher auf den Vertreter der Mächtigkeitsballung ESTARTU gekommen war, war der, daß er einfach für ihn kein Gleichgesinnter war. Der Gesandte einer Superintelligenz konnte nicht der Verbündete eines Chaotarchen sein.

V'Aupertir sagte:

„Das ist absurd. Warum sollte Sotho Tal Ker mich im Kampf gegen jene unterstützen, deren Freundschaft er sucht?“

„Tut er das wirklich?“ fragte die Syntronik zurück. „Sotho Tal Ker hat deinen Feinden die Freundschaft angeboten. Aber er ist vor allem ein Verfechter des dritten Weges. Er verlangt von seinen Partnern in erster Linie die Abkehr von den Kosmokraten. So gesehen, bist du ihm weitaus näher als die Galaktiker, ganz zu schweigen von den Porleytern.“

„Ja, aber ...“, begann V'Aupertir. Er durchdachte die Angelegenheit noch einmal - und jetzt begann er zu begreifen, was die Syntronik meinte.

„Sotho Tal Ker buhlt nicht um jeden Preis um die Gunst der Galaktiker“, fuhr die Syntronik fort. „Er macht in manchen Punkten Zugeständnisse, aber in seiner Haltung gegenüber den Kosmokraten bleibt er seiner Superintelligenz treu. Und das ist deine große Chance. Jeder, der sich von den Kosmokraten abkehrt, rückt näher an die Chaotarchen. Und Sotho Tal Ker hat zumindest angedeutet, daß er auch nach dieser Seite hin offen ist. Die Galaktiker haben mehr Schwierigkeiten, mit ihm klarzukommen, als du sie hättest. Ich habe von ihm ein Psychogramm erstellt, was natürlich nicht ganz leicht war, entsprechend ist das Ergebnis auch nicht überzubewerten. Aber in einem kam ich zu einem klaren Ergebnis. Sotho Tal Ker ist ganz sicher der Meister der Intrige, für den ihn manche führende Galaktiker halten.“

V'Aupertir hatte den Ausführungen der Syntronik schweigend zugehört. Und je länger er das tat, desto einleuchtender waren ihm Denkers Argumente.

Wer gegen die Kosmokraten ist, ist ein potentieller Verbündeter der Chaotarchen. Darin steckte ein Körnchen Wahrheit.

„Und du rätst mir dazu, mit Stalker Kontakt aufzunehmen?“ fragte V'Aupertir. „Kann ich einem Intriganten wie ihm denn trauen?“

„Nein“, antwortete Denker lakonisch. „Du kannst auch nicht erwarten, daß er mit wehenden Fahnen zu dir überläuft. Aber realistisch gesehen, hast du gar keine andere Möglichkeit. Zum Kämpfen bist du während des Devolutionsprozesses zu schwach. Dir geht es primär darum, den Devolator zu vernichten. Du mußt die Devolution stoppen. Und du mußt dir Sotho Tal Kers Unterstützung für dieses Unternehmen sichern. Nur darauf kommt es an.“

„Ich werde deinen Rat befolgen, Denker“, sagte V'Aupertir, „und mit Stalker Kontakt aufzunehmen.“

Er hatte plötzlich Gefallen an der bevorstehenden Aufgabe gefunden. Die Möglichkeit, den Gesandten einer Superintelligenz gegen seine Feinde auszuspielen, begann ihn zu faszinieren.

Es ging gar nicht darum, Stalker für die Chaosmächte zu gewinnen. Er brauchte ihn nur dafür zu gewinnen, ein Exempel gegen die Porleyter - die Diener von Kosmokraten - zu statuieren.

Ja, genau von dieser Seite mußte V'Aupertir die Sache angehen. Vielleicht brauchte Stalker nicht einmal zu erfahren, welchen Gefallen er ihm tat, wenn er eine der beiden Komponenten des Devolators zerstörte.

Bei diesem Punkt der Überlegungen angelangt, ereilten den ehemaligen Chaotarchen zwei schwere Schläge.

Zuerst traf ihn mit ungeheurer Wucht ein Sextadim-Schock. Die Wirkung war in etwa mit jener zu vergleichen, als Gesil ihn mit der Sextagonium-Spitze des Impuls-Aktivators traf. Aber diesmal war es anders, und das erkannte V'Aupertir bald.

Der erste große Devolutionsschub erfaßte ihn und schleuderte ihn in das Zeitalter der Zweiten Stille. Er wurde zu einem körperlichen V'Aupertir dieser Entwicklungsstufe.

Aber dabei blieb es nicht. Kaum ebbte die Nachwirkung dieses Devolutionssprungs ab, da merkte er, daß noch eine andere Kraft auf ihn wirksam wurde.

. Etwas Fremdes erwachte in seinem Geist.

Es handelte sich um ein anderes Bewußtsein, das sich in seinem Körper manifestierte. Es fand ein kurzes, heftiges mentales Ringen statt, dann hatte V'Aupertir die Oberhand errungen.

Aber er konnte das fremde Bewußtsein nicht eliminieren. Von nun an würde er sich diesen einen Körper mit dem anderen teilen müssen.

Für wie lange?

Wie als Antwort erschien ihm das Pochen der in Sekundenabständen erfolgenden Sextadim-Impulse lauter als zuvor.

Die Devolutionsbombe tickte in seinem Körper.

Es wurde Zeit, daß er handelte. Er beauftragte Denker, ihm ein geeignetes Raumschiff mit entsprechender Ausrüstung zur Verfügung zu stellen.

„Interessiert es dich nicht zu erfahren, wessen Bewußtsein sich bei dir eingenistet hat?“ fragte die Syntronik.

V'Aupertir forschte nach. Das fremde Bewußtsein versuchte sich „abzukapseln, als wolle es seine Identität hüten. Aber der Fremde hatte keine Chance. Als V'Aupertir ihn erkannte, war er zuerst verblüfft. Aber dann triumphierte er.

„Welche Ironie des Schicksals, daß wir von nun an aneinandergefesselt sind, Perry Rhodan!“ sagte er.



Fellmer Lloyd fühlte sich noch lange nach dem katastrophalen Zwischenfall benommen. Er konnte nicht recht fassen, was passiert war, obwohl es genügend Stimmen gegeben hatte, die Perry Rhodan warnten.

Es war um 15.00 Uhr, Terrania-Ortszeit gewesen, als Perry sich entschloß, die Aktivierung von EDEN II allein vorzunehmen.

Er ließ keine Einwände gelten, schlug alle Warnungen der beiden Kosmokraten Taurec und Vishna in den Wind. Selbst auf seine Frau hörte er nicht, die ihn bat, von seinem Plan Abstand zu nehmen.

Es war nur verständlich, daß Gesil daraufhin den Wunsch geäußert hatte, die BASIS zu verlassen und zur Erde zurückzukehren. Sie bangte um ihr ungeborenes Kind, sie wollte es nicht unkalkulierbaren Gefahren aussetzen. Sie hatte ihr Vorhaben auch wahrgemacht und war von Bord der BASIS verschwunden.

Dabei konnte sie Perrys Motive verstehen. Sie alle konnten das. Er wollte EDEN II schnellstens als Chronofossil aktivieren, damit der Anker des Frostrubins gelöst wurde und das psionische Feld an seinen Urstandort zurückkehren konnte.

Aber ES hatte erklärt, sich für einen sechsmonatigen Heilschlaf zurückziehen zu müssen, um sich von den Attacken des Herrn der Elemente zu erholen. Erst danach könne ES an der Aktivierung von EDEN II mitwirken.

Rhodan wollte aber nicht so lange warten, weil er insgeheim hoffte, Jen“ Salik und Atlan auf irgendeine Weise helfen zu können, wenn er rasch handelte.

Das war ein Grund, warum Perry sich entschloß, EDEN II allein zu aktivieren. Taurec hatte aber noch einen anderen genannt. Er hatte Perrys sture Haltung als Hybris bezeichnet, ihn bezichtigt, die Aktivierung des letzten und wichtigsten Chronofossils hauptsächlich zur Befriedigung seiner Eitelkeit vornehmen zu wollen.

Perry hatte sich auch dadurch nicht von seinem Entschluß abbringen lassen.

Als er sich schließlich um 15.00 Uhr an diesem 8. April des Jahres 429 an die Aktivierung wagte, hielten alle an Bord der BASIS den Atem an. Sie befürchteten eine Katastrophe.

Zuerst schien es so, als würde alles glatt gehen.

Die gewaltige Scheibe mit einem Durchmesser von 9 Kilometer und einer Dicke von 3 Kilometer schwebte immer noch über der Halbkugel von EDEN II, dem Sitz der Superintelligenz ES. Das Milliardenbewußtsein ruhte. Es schickte keine Botschaft, keine Warnung, es schwieg. Vielleicht ermunterte dieses Verhalten Perry zusätzlich.

Er mochte sich denken, daß eigentlich nichts schief gehen könne, wenn ES ihn gewähren ließ.

Wie gesagt, zuerst schien es auch so, als würde alles gut gehen, es gab keine Anzeichen für eine Katastrophe.

Alle in der Kommandozentrale sahen, wie Perry in die strahlende Lichtaura gehüllt wurde. Plötzlich aber, gerade so, als hätte jemand einen Schalter umgelegt, erlosch das Lichterspiel.

Und mit der Lichtaura war auch Perry verschwunden.

Er war nicht mehr an Bord der BASIS.

Fellmer Lloyd wußte es genau, denn er war in Gedanken bei Perry gewesen. Obwohl ihm klar war, daß er nichts zur Aktivierung von EDEN II beitragen konnte, hatte er sich mit aller Gedankenkraft darauf konzentriert. Irgendwie verband ihn das mit Perry in dessen schwerster Stunde.

Und dann war diese Verbindung auf einmal wie abgeschnitten.

Ein Blickwechsel mit Gucky ließ Fellmer erkennen, daß es dem Mausbiber ähnlich wie ihm ergangen war.

„Das konnte nicht gut gehen“, sagte Taurec emotionslos. „Es war vorauszusehen, daß Perry Rhodan es nicht schaffen würde. Nicht allein.“

„Vielleicht hätte er deine und Vishnas Unterstützung gebraucht“, sagte Icho Tolot grollend. Auch der Haluter mußte noch unter Schock stehen, denn sonst hätte er vermutlich nicht so emotionsgeladen reagiert.

Taurec zeigte ein feines Lächeln, als er erwiderte:

„Perry Rhodan hätte ES gebraucht. Aber ich denke, er mußte diese Erfahrung machen, um auf den Boden der Realität zurückzufinden. Größenwahn ist keine Stärke.“

Das waren harte Worte, aber niemand, nicht einmal Icho Tolot, erwiderte dem Kosmokraten etwas darauf, Taurec dachte wahrscheinlich in erster Linie an die Folgen, die sich aus Perrys Versagen für TRIICLE-9 und die Reparatur des Moralischen Kodes ergaben. Und Fellmer und die anderen waren vor allem in Sorge um Perry selbst.

Niemand konnte sagen, was tatsächlich passiert und was aus Perry geworden war.

„Fellmer“, sagte Gucky zu dem Telepathen. „Wir haben beide registriert, daß Perrys Bewußtsein plötzlich erlosch.“ Der Mausbiber machte eine Pause, und als Fellmer nickte, fuhr er fort: „Das kann bedeuten, daß es seinen Geist irgendwohin verschlagen hat. Wer weiß, vielleicht hat ES ihn sogar vorübergehend zu sich geholt. Aber sein Körper könnte auf der BASIS zurückgeblieben sein.“

„Dann sollten wir uns auf die Suche nach ihm machen“, sagte der Teleporter Ras Tschubai spontan.

Der Afro-Terraner und der Mausbiber entmaterialisierten daraufhin. In der Folge durchkämmten sie die BASIS in unzähligen Teleportersprüngen. Unabhängig davon waren Suchkommandos unterwegs, und die BASIS wurde mit allen zur Verfügung stehenden technischen Hilfsmitteln Meter um Meter durchleuchtet.

Die beiden Teleporter mußten schließlich vor Erschöpfung aufgeben. Und die Hamiller-Tube kam zu dem unumstößlichen Schluß, daß Perry Rhodan auch körperlich von Bord der BASIS verschwunden war.

Taurec unternahm aus eigenem Antrieb mit der SYZZEL einen Vorstoß nach EDEN II, kehrte aber bald wieder unverrichteter Dinge zurück.

ES reagierte auf keinerlei Kontaktversuche und ließ niemanden nach EDEN II vordringen. Die Superintelligenz hatte sich für den sechsmonatigen Heilschlaf völlig abgekapselt.

\*

Auf der Suche nach Perry Rhodan war Ras Tschubai auch in die Unterkunft teleportiert, die man den beiden Porleytern zugewiesen hatte.

Lafsater-Koro-Soth und Qumran-Fayed-Pogh hatten sich gleich nach Rhodans Verschwinden aus der Kommandozentrale zurückgezogen.

„Wir haben nachgedacht“, sagte Lafsater-Koro-Soth. „Und dabei ist uns ein erschreckender Gedanke gekommen.“ Er machte eine Pause. Dabei knickte er die vorderen Beine etwas ein, so daß sich sein gepanzerter Aktionskörper wie zum Sprung duckte. Aber Ras hatte eher das Gefühl, als knicke er unter der Last vermeintlicher Schuldgefühle ein. Der Porleyter fügte hinzu: „Ist schon die Möglichkeit untersucht worden, ob Perry Rhodans Verschwinden etwas mit dem Devolator zu tun haben könnte?“

„Daran hat wohl niemand gedacht“, sagte Ras überrascht. „Glaubt ihr denn, daß der Devolator nicht funktioniert?“

„Nein, nein, das nicht“, sagte Qumran-Fayed-Pogh und winkte mit seiner sechsgliedrigen Scherenhand ab. „Wir sind sicher, daß der Devolator nicht versagt. Gesil hat den Chaotarchen mit dem Impuls-Aktivator getroffen und damit unweigerlich seine

evolutionäre Rückentwicklung eingeleitet. Mit dem ersten Sextadim-Schock wurde er der Fähigkeit der Gestaltveränderung und der Entmaterialisierung beraubt. Diesbezüglich können wir ganz sicher sein.“

„Dann sehe ich keinen Zusammenhang mit Perrys Verschwinden“, sagte Ras verständnislos. Es drängte ihn danach, die Porleyter wieder zu verlassen und seine Suche fortzusetzen.

„Es muß auch keinen geben“, schränkte Lafsater-Koro-Soth ein. „Aber der Devolator wirkt auf fünf- und sechsdimensionaler Basis, und er setzt ähnlich geartete Energien frei, wie es Rhodan bei seinem Aktivierungsversuch tat. In beiden Fällen handelt es sich um psionische Energien. Die Sextadim-Aura, in die der Herr der Elemente gehüllt ist, hat zwar ein breiteres Spektrum, aber sie könnte durchaus wie eine Art Magnet auf den entstofflichten Rhodan gewirkt haben.“

„Ich werde diese Überlegungen weiterleiten“, versprach Ras, bevor er entmaterialisierte, ohne dieses Versprechen wirklich ernst zu meinen.

Er sah keine Parallelität der Fälle, denn die Ereignisse lagen zeitlich auseinander. Der Zusammenhang, den die Porleyter sahen, erschien ihm zumindest recht konstruiert. Schließlich vergaß er den Vorfall während der kräfteaubenden Durchsuchung der BASIS. Er konnte letztlich nicht einmal mehr in die Kommandozentrale zurückteleportieren, so sehr hatten ihn die Sprünge durch das gigantische Raumschiff ausgelaugt.

Als er in der Kommandozentrale eintraf, war man mit den Nachforschungen noch nicht weitergekommen. Selbst Taurec wußte keinen Rat und begnügte sich damit, Perry Rhodan Vorwürfe zu machen.

„Er hat mit Kräften gespielt, denen er nicht gewachsen war“, sagte der Kosmokrat sarkastisch und blickte von einem zum anderen. „Mit dem, was Perry Rhodan getan hat, stellte er sich auf die gleiche Stufe mit einer Superintelligenz. Er wollte zu hoch hinaus und mußte darum tief fallen.“

„Aus solchen tiefsinnigen Sprüchen ...“, begann Gucky, entmaterialisierte aber mitten im Satz. Er blieb nur wenige Sekunden weg und tauchte an derselben Stelle wieder auf. Als sei nichts geschehen, vollendete er den Satz:

„... spricht die Weisheit der Kosmokraten.“

Aber irgendwie wirkte der Mausbiber verstört. Ras fiel das auf, aber er sprach ihn nicht darauf an. Sonst schien niemand die Veränderung an Gucky aufgefallen zu sein.

„Immerhin ist Perrys Aktivierungsversuch nicht ohne Wirkung geblieben“, erklärte Geoffry Waringer, der ehemalige wissenschaftliche Chef der Kosmischen Hanse, der sein Amt, wie so viele andere aus Rhodans Umgebung, niedergelegt hatte, um sich anderen Aufgaben widmen zu können. „So verwerflich, wie du es hinstellst, Taurec, kann Perrys Handlungsweise nicht gewesen sein. Wir haben festgestellt, daß es am augenblicklichen Standort des Frostrubins zu den typischen Hyperschockwellen kommt, wie sie durch die Lösung des porleytischen Ankers entstehen. Es ist Perry also gelungen, den Rubinanker weiter zu lockern. Was auch passiert ist, versagt hat Perry nicht.“

„Das kann man sehen, wie man will“, meinte Taurec. „Aber du gibst dich der Illusion hin, daß Perry Rhodan durch seinen Versuch die gewünschte Wirkung erreicht hat. Das ist ein Trugschluß.“

„Tatsache ist, daß sich der porleytische Anker weiter löst“, erwiderte Waringer. „Es kommt zu denselben hyperenergetischen Schockwellen wie bei der Aktivierung der anderen Chronofossilien. Das hat die Hamiller-Tube eindeutig festgestellt. Ist das richtig, Hamiller?“

„Exakt, Sir“, bestätigte die Positronik der BASIS. „Die Hypertaster weisen eindeutig aus, daß es mit jeder neuen Schockwelle beim Frostrubin zu einer Verminderung der Ankerwirkung kommt.“

„Perry hätte es schaffen können“, sagte Waringer überzeugt. „Es muß irgendeinen Störfaktor gegeben haben, der ihn zum Scheitern brachte.“

In diesem Moment fiel Ras Tschubai sein Gespräch mit den beiden Porleytern ein.

„Wäre es möglich, daß dieser Störfaktor durch die Sextadim-Impulse des Devolators entstanden ist?“ warf der Teleporter ein.

Er hatte kaum ausgesprochen, als er sah, wie die beiden Porleyter in die Kommandozentrale kamen.

„Es geht mir gar nicht um Perry Rhodans Schuldfrage“, sagte Taurec. „Ich möchte auf einige unliebsame Nebeneffekte hinweisen, die durch seine Eigenmächtigkeit entstehen können. Die SYZZEL hat feinere Instrumente als die BASIS. Während des Anflugs von EDEN II habe ich einige geringfügige Anomalien an den Hyperschockwellen entdeckt, die vom Frostrubin ausgehen. Diese kann ich nur so deuten, daß Perry Rhodan durch seinen Eingriff eine vorübergehende Störung des universellen Schöpfungsprogramms verursacht hat. Frage mich keiner, welche Auswirkungen das auf diese Mächtigkeitsballung haben kann. Wir werden es ...“

Ras Tschubai konnte Taurecs weitere Worte nicht mehr verstehen.

Plötzlich verengte sich sein Blickfeld sprunghaft. Jener Teil der Kommandozentrale, den er einsehen konnte, zog sich rasend schnell zu einem Punkt zusammen. Im nächsten Moment explodierte die Punktperspektive förmlich, bis Ras seine Umgebung wieder aus einem normalen Blickwinkel sah. Das alles geschah praktisch in Null-Zeit. Aber plötzlich waren die beiden Porleyter bis auf wenige Schritte heran. Ras verstand das nicht; er konnte es sich nur so erklären, daß er für etliche Sekunden einen totalen Blackout gehabt hatte.

„... besteht kein Grund zum Teleportieren“, vollendete der eine der Porleyter gerade den Satz, dessen Beginn Ras nicht gehört hatte. Er erkannte ihn als Lafsater-Koro-Soth. „Wir haben unsere Theorie noch einmal überdacht. Sie könnte zutreffen. Aber es muß umgekehrt gewesen sein. Nicht die Sextadim-Impulse des Devolators haben Perry Rhodans Aktivierungsversuch gestört. Er kann höchstens in die Sextadim-Aura geraten sein, weil er bei der Aktivierung versagte. Die Priorität...“

Der Porleyter verschwand, bevor er den Satz vollenden konnte.

Im Hintergrund erklang ein Schrei, und eine Frau rief:

„Waylon Javier war für gut eine halbe Minute verschwunden.“

„Unsinn“, hörte man Waylon Javier erwidern. „Ich hatte nur eine kurze Sehstörung ... Aber das kannst du gar nicht wissen!“

Und da tauchte plötzlich auch wieder Lafsator-Koro-Soth neben seinem Artgenossen Qumran-Fayed-Pogh auf.

„... ist durch die Energiestärke gegeben, Hyperschockwellen vor Sextadim-Impuls“, vollendete er den Satz, wobei er die letzten Worte jedoch förmlich verschluckte. Und dann fragte er: „Habt ihr auch etwas Außergewöhnliches bemerkt?“

„Ja, natürlich“, antwortete Qumran-Fayed-Pogh. „Du warst für eine kurze Zeitspanne verschwunden.“

Diesen Worten folgte betroffenes Schweigen. In dieses drang das verhaltene Wispern von Taurecs Flüsterhemd, das aller Aufmerksamkeit auf ihn lenkte.

„Das sind die ersten Auswirkungen der von Rhodan verursachten Störungen“, sagte der Kosmokrat wissend. „Aber wir stehen erst am Anfang. Es wird noch schlimmer kommen.“

Wie zur Bestätigung seiner Worte verschwanden Gucky, Icho Tolot, Vishna, Geoffry Waringer, Ras und mit ihnen die Hälfte der Mannschaft aus der Kommandozentrale.

Für Ras Tschubai kam es nicht mehr überraschend, als seine Umgebung plötzlich in einer Implosion zusammenzustürzen schien, zu einem Punkt wurde, der sich im selben Augenblick sofort wieder zur normalen Perspektive weitete.

„Wie lange waren wir weg?“ erkundigte sich Ras Tschubai.

„Eine volle Minute“, antwortete Taurec.

„Für uns ist überhaupt keine Zeit vergangen“, sagte Ras; er konnte auch im Namen der anderen sprechen, weil er wußte, daß es ihnen allen gleich ergangen war.

„Ich weiß“, sagte der Kosmokrat mit eigentümlichem Lächeln. „Ihr habt diese eine Minute übersprungen. Betrachten wir dieses Phänomen als kleine Kostprobe auf die Verhältnisse in der Negasphäre.“

Der Witz, falls Taurecs letzte Bemerkung überhaupt scherzhaft gemeint war, kam nicht an. Denn für alle klang es wie eine Anspielung darauf, daß dieser Teil des Universums durch Perry Rhodans Manipulation zu einer Negasphäre werden konnte.

Und da konnte einem das Lachen vergehen.

\*

Aus allen Teilen der BASIS trafen Meldungen ein, daß Besatzungsmitglieder verschwanden. Wenn sie nach einer Zeitspanne von bis zu einer Minute wieder auftauchten, so berichteten sie, daß sie außer der Verengung des Blickfelds keine Veränderung bemerkt hatten. Für sie war keine Zeit verstrichen, sie übersprangen jenen Zeitraum einfach, in dem sie für die anderen als verschwunden galten.

Manchmal wurden solche Meldungen auch unterbrochen, weil die Sprecher einen Zeitsprung machten. Das stiftete zusätzlich Verwirrung, und die Situation auf der BASIS drohte chaotisch zu werden.

Geoffry Waringer faßte sich als erster.

„Okay, die Lage ist ernst“, sagte er. „Wir haben sie nicht richtig eingeschätzt und sind darum nicht auf das Kommende vorbereitet. Du bist uns eine Nasenlänge voraus, Taurec. Sage uns, was wir tun sollen. Was können wir tun, um uns gegen das Zeitsprung-Phänomen zu schützen?“

„Nichts.“ Der Kosmokrat zeigte immer noch sein eigentümliches Lächeln. „Ich kann euch keinen Rat geben, weil ich keine Lösung für das Problem sehe.“

„Du weißt mehr als wir“, sagte Geoffry fast anklagend. „Warum hältst du die Informationen zurück?“

„Dafür besteht eigentlich kein Grund“, erwiderte Taurec. „Aber mein Wissen ist für niemanden von Nutzen. Es befriedigt höchstens die Neugierde.“

„Dann befriedige unsere Neugierde“, verlangte Waringer - und löste sich scheinbar in Nichts auf.

Taurec wartete, bis der wissenschaftliche Chef der BASIS wieder an seinem Platz erschien, dann sagte er:

„Du warst achtundfünfzig Sekunden weg, Geoffry. Das nächste Mal wirst du vermutlich einen größeren Zeitsprung machen. Und jeder folgende Zeitsprung wird länger dauern als der vorangegangene. Aber das kann auch die Hamiller-Tube hochrechnen.“

„Weiter“, verlangte Waringer, als der Kosmokrat eine Pause machte. Er registrierte aus den Augenwinkeln, daß Gucky und zwei Besatzungsmitglieder fast zur gleichen Zeit materialisierten. „Du glaubst also, daß das Phänomen durch Perrys eigenmächtige Aktivierung von EDEN II hervorgerufen wurde. Es wird durch die langsame Lösung des porleytischen Ankers verursacht. Soweit richtig?“

„Das ist zutreffend“, bestätigte Taurec. „Aber Perry Rhodan hat durch seinen Alleingang eine ungezielte Ankerlösung am Frostrubin erwirkt. Dadurch kommt es zu Störungen in den Informationspools des psionischen Feldes. Die hyperenergetischen Schockwellen tragen diese Fehlinformationen des gestörten Schöpfungsprogramms in sich. Da der Auslöser von hier, von EDEN II und der BASIS kam, stehen wir auch im Fokus der

psionischen Fehlimpulse. Die BASIS bekommt die negativen Auswirkungen am stärksten zu spüren.“

„Dann bleibt die übrige Mächtigkeitsballung davon verschont?“ fragte Waringer hoffnungsvoll.

„Das ist unwahrscheinlich“, erwiderte Taurec. „Von hier, dem Zentrum der Mächtigkeitsballung von ES, werden die Schockwellen über alle Chronofossilien ausgestrahlt. Es ist jedoch zu hoffen, daß die Phänomene in der Milchstraße oder Andromeda nicht so stark zum Tragen kommen.“

„Wieso sprichst du in der Mehrzahl?“ wollte Waringer wissen. „Kann die unkontrollierte Loslösung des porleytischen Ankers noch andere Auswirkungen haben?“

„Was wir erleben“, sagte Taurec, „ist eine Störung des Informationspools Zeit. Aber es ist unwahrscheinlich, daß eine Störung dieses Ausmaßes nicht auch auf andere Informationspools übergreift.“

„Und wann werden sich die negativen Auswirkungen legen?“ fragte Waringer. „Wann wird die Störung behoben sein?“

„Erst wenn der Frostrubinanker endgültig gelöst ist“, sagte Taurec. „Das heißt, bis die Aktivierung des Chronofossils EDEN II endgültig und richtig vorgenommen wird. Mit anderen Worten, bis Perry Rhodan und ES die Aktivierung gemeinsam vornehmen.“

Waringer schwindelte. ES befand sich in einem sechsmonatigen Heilschlaf. Und Perry Rhodan war verschwunden.

„Wir können nicht warten“, erklärte Waringer. „Wir müssen uns mit der BASIS auf die Suche nach Perry machen. Oder in die Milchstraße aufbrechen, um die Galaktiker zu warnen ... Jedenfalls müssen wir handeln. Du, Taurec, könntest mit der SYZZEL in den Frostrubin eindringen und versuchen, die Fehlerquelle in den Informationspools zu finden und zu ...“

Waringer verschwand. Diesmal dauerte es 73 Sekunden, bis er wieder auftauchte und weitersprach.

„... eliminieren. Es müßte dir gelingen, entsprechende Korrekturen und die Feinjustierung der Hyperschockwellen vorzunehmen ...“

Er verstummte, als er Taurecs Gesicht sah.

„Die BASIS sitzt fest“, sagte der Kosmokrat bedauernd. „Du hast es noch nicht überdacht. Stell dir vor, die BASIS würde starten, während du dich auf einem Zeitsprung befindest. Du würdest nach einer Minute oder länger am selben Ort wieder erscheinen. Aber dann wäre die BASIS nicht mehr da, und du würdest dich, im Leerraum wiederfinden. Und vielen anderen von der Mannschaft würde es ebenso ergehen.“

„Aber du als Kosmokrat könntest mit der SYZZEL ...“

Waringer verstummte. Taurec war verschwunden. Er erschien erst wieder nach etwas mehr als einer Minute.

„Vishna und ich sind von dem Phänomen ebenso betroffen wie ihr“, sagte Taurec, und wie als weitere Bestätigung seiner Worte, verschwand Vishna vor aller Augen. Taurec fuhr unbeeindruckt fort: „Abgesehen davon denke ich gar nicht daran, in den Frostrubin vorzudringen. Alles, was ich tun könnte, wäre doch nur Flickwerk. Und ich will die Sache nicht noch mehr verpfuschen, als Perry Rhodan es getan hat.“

„Dann müssen wir sechs Monate warten?“

„Vielleicht, vielleicht auch nicht. Aber wir können nichts anderes tun als warten. Und die Zeitsprünge „werden uns die Wartezeit verkürzen.“

Waringer wandte sich deprimiert ab. Er hatte sich selten zuvor so hilflos wie jetzt gefühlt.

Die BASIS schwebte noch immer über EDEN II. Auf der Oberfläche der Planetenhälfte, der Schnittfläche, die sich nach der Halbierung des Planeten Goshmos Castle ergeben hatte, rührte sich nichts. ES schlief.

Dies war das exakte geistige Zentrum der Mächtigkeitsballung der Superintelligenz. Es lag in jenem übergeordneten Kontinuum, das von den universellen psionischen Kraftfeldlinien durchzogen wurde, entlang derer die Virenschiffe flogen und deren sich auch Stalkers Schiff zur Fortbewegung bediente.

In dieses Netz psionischer Linien war die BASIS aufgegangen und war so nach EDEN II gelangt. Und in diesem Psi-Netz war die BASIS nun gefangen.

Dies mußte Waringer erkennen, als er sich - nach einem Zeitsprung von eineinhalb Minuten - an die Hamiller-Tube um Lösungsvorschläge wandte.

„Ich fürchte, Taurec hat Ihnen etwas verschwiegen, Sir“, antwortete die Hamiller-Tube auf die Anfrage. „Unter den gegebenen Umständen ist es für die BASIS unmöglich, den augenblicklichen Standort zu verlassen. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit ist dies nicht einmal mittels der Absoluten Bewegung möglich.“

Es war kein Trost für Waringer, daß auch die Kosmokraten mit der SYZZEL im geistigen Zentrum von ES saßen. Damit schwand sein letzter Hoffnungsschimmer.

Sie waren im Netz der psionischen Kraftfeldlinien gefangen.

Und sie befanden sich im Fokus negativ gepolter temporärer Störimpulse von TRIICLE-9... *Vorgeschmack auf die Negasphäre?*

3.

Er badete im Licht und wurde groß.

Er wuchs über sich hinaus, über EDEN II und auch noch über TRIICLE-9 hinaus. Mit jedem Partikel seiner Mentalsubstanz, die in ihn zurückkehrte, wurde er stärker.

Es war ähnlich wie in Magellan, in Andromeda, bei der Hundertsonnenwelt, in der Eastside und im Solsystem. Es war ähnlich, aber nicht genau so. Er nahm die Aktivierung allein vor.

So wie an den anderen Chronofossilien hatte er auch im geistigen Zentrum von ES seine Mentalsubstanz deponiert. Er spürte sie in sich zurückfließen; ein steter und immer schneller werdender Fluß, der zu einem reißenden Strom answoll.

Es war egal, welchen Namen man diesem Ort gab. Ob Wanderer oder EDEN II, es war das geistige Zentrum der Mächtigkeitsballung der Superintelligenz ES.

Aber ES war nicht da. Er war auf sich allein gestellt. Und dennoch glaubte er, daß er die große Tat auch allein schaffen würde.

Er glaubte daran. Auch als er unglaubliche Dimensionen angenommen hatte, in unvorstellbare Höhen emporgestiegen war. Die ersten Zweifel kamen erst, als aus dem reißenden Strom der Mentalpartikel eine elementare Sturzflut wurde. Er konnte die Flut nicht stoppen, hatte nicht die Kraft, sich ihr entgegenzustemmen. Es gab keine Bremse.

Und so wurde die Flut zu einem rotierenden Wirbel, der ihn mit sich riß und ihn in seinem Sog aus höchster Höhe gnadenlos in die Tiefe riß, durch den Vorhof geradewegs in die Hölle.

Er wurde kleiner, immer kleiner, wurde zu einem Nichts. Und dann explodierte er und wurde zum Universum. Er spürte den Urschmerz aus den ersten Anfängen des Lebens, von dem jedes Wesen dieses Universums etwas in sich trug.

Er war dieser Urschmerz.

Er war das Chaos, das geherrscht hatte, bevor sich ordnende Kräfte gebildet und lenkend eingegriffen hatten. Und diese Kräfte ordneten nun auch das Chaos in ihm.

*Gesil!* dachte er.

Er raste durch einen gewundenen Tunnel aus Energie, der gesättigt war mit einer anderen Art von Energie. Psi, dachte er. Er wurde durch eine der psionischen

Kraftfeldlinien geschleudert, die dieses Kontinuum als feingesponnenes Netzwerk durchzogen und in das auch die Doppelhelix der psionischen Felder eingebettet war.

Wurde er geradewegs in die Tiefe verschlagen? In den Raum unter dem Raum?

Es zerriß ihn geradezu. Er explodierte, und seine Teile wurden nach allen Seiten davongetrieben.

Er hatte längst keinen Körper mehr. Sein heimatloser Geist geriet in einen Dämmerzustand.

Gesil... unser beider Tochter. Erging es einem Ungeborenen ähnlich wie ihm? Aber er hatte das Leben hinter sich, ein langes, ausgefülltes Leben, und dies war nicht der Tod. Es war auch keine Wiedergeburt, höchstens ein Seinszustand gegen alle Lebensregeln.

Er ging den Weg zurück, passierte jede der Stationen auf seinem über zweitausend jährigen Weg noch einmal, mußte zwangsweise immer weiter zurückgehen.

Und dann Stasis.

Sein Körper war irgendwo im psionischen Netzwerk verschollen, und er glaubte, daß sein Geist nun von diesen Kraftströmen aufgezehrt werden würde.

Das waren seine letzten Gedanken - bis er merkte, daß er plötzlich wieder einen körperlichen Bezugspunkt hatte.

Sein Geist war von irgend etwas eingefangen worden. Das übergeordnete Kontinuum entließ ihn. Er wurde in den Normalraum abgestoßen, oder aber der Normalraum zog ihn wie ein Magnet an. Es war auch egal, er verstieg sich nicht in solche Spitzfindigkeiten.

Er war wieder in einem Körper, aber es war nicht sein Körper. Er war in diesem Körper nur Gast.

Er verhielt sich unauffällig, um nicht entdeckt zu werden und um in aller Ruhe Umschau halten zu können. Er konnte die Sinne des anderen gebrauchen, oder, besser gesagt, er konnte an ihnen partizipieren. Ihm war keinerlei Einflußnahme möglich, ja, er konnte keine einzige Funktion dieses Körpers steuern. Aber er erhielt alle Informationen, die der andere erarbeitete. Sei es, daß er die Bilder zu sehen bekam, die die Augen lieferten, oder daß er die Gedanken vernahm, die das Gehirn produzierte.

Und auf diese Weise erfuhr er die Identität des anderen.

Er stellte entsetzt fest, daß er im Körper des Herrn der Elemente gefangen war. Und er litt ebenso wie V'Aupertir unter den in Sekundenabständen erfolgenden Sextadim-Impulsen.

Gesil... er sah in der Erinnerung des anderen, wie die Mutter seiner ungeborenen Tochter dem Herrn der Elemente in der Gestalt des Magus Coyaniscatsi die Sextadim-Spitze des Impuls-Aktivators in den Körper rammte.

Die Sextadim-Impulse bewirkten, daß V'Aupertir seine Gestalt nicht verändern konnte. Und die ihn umgebende Sextadim-Aura hatte bewirkt, daß Perry Rhodans Geist in diesen Körper gelangte.

„Welche Ironie des Schicksals, daß wir von nun an aneinandergefesselt sind, Perry Rhodan!“

Es blieb unausgesprochen, aber das eine Bewußtsein erfuhr die geheimsten Überlegungen des anderen, und diese drehten sich um den ängstlichen Gedanken, daß die fortschreitende Devolution irgendwann unweigerlich in den Untergang führen würde, wenn man ihr nicht Einhalt gebieten könnte.

\*

Das also war LAGER, die letzte Bastion des ehemaligen Herrn der Elemente.

LAGER besaß die Form eines Rades mit vier Speichen und einer kugelförmigen Nabe. Das Rad hatte einen Durchmesser von 480 Kilometern und eine Dicke von 20 Kilometern.



Die runden Speichen wirkten mit einem Durchmesser von 2000 Metern dagegen geradezu dünn, zerbrechlich. Aber die Nabenkugel mit einer Größe von 10 Kilometern gab dem ganzen Gebilde Halt. Und alles war aus einem grauen Metall gefertigt. Grau - die Farbe der Depression.

Als LAGER noch in der ÜBSEF-Konstante des Raumriesen eingebettet gewesen war, da hatte diese Basis des Dekalogs der Elemente ein völlig anderes, fremdartiges Aussehen angenommen; erst beim Rücksturz in den Normalraum hatte sich LAGER zu seiner ursprünglichen Form zurückgebildet.

Die Kugelnabe wurde von einem farbigen Labyrinth aus Formenergie beherrscht. Dieser bunte Irrgarten war nicht nur ein Teil des Sicherheitssystems, das es fremden Eindringlingen unmöglich machen sollte, die Zentrale von LAGER zu besetzen. Es war gleichzeitig auch die sichtbare Komponente des syntronischen Computers namens Denker.

Denker besaß ein künstliches Bewußtsein von überragender Intelligenz und geradezu unglaublicher Kapazität. Denker konnte eine Aufgabe bereits lösen, noch bevor man sie ihm übertragen hatte. Das war in gewisser Weise nicht einmal übertrieben, denn die Syntronik arbeitete permanent daran, Problemstellungen zu erforschen und gleichzeitig Lösungsvorschläge zu archivieren. Es gab kaum einen Fragenkomplex, mit dem man Denker in Verlegenheit hätte bringen können. Und darum war es legitim zu sagen, daß er die Antworten bereits wußte, bevor man die Fragen stellte.

Denker war der Geist von LAGER. Er lenkte, verteidigte, produzierte und forschte ohne Auftrag. Er handelte selbständig, weil er dachte.

Und Denker hatte LAGER auch in ein gutes Versteck gebracht. An einen der vielen Orte, an dem galaktische Geschichte gemacht worden war, der aber wieder in Vergessenheit geraten war.

LAGER zog seine Bahn dicht um die sterbende Sonne Outside. Dieser sehr alte, rote Stern im intergalaktischen Leerraum, 51.000 Lichtjahre von M 13 entfernt, strebte unaufhaltsam dem Novastadium zu. Irgendwann in naher Zukunft würde es soweit sein, daß aus dem rot glimmenden Kümmerling ein Riesenstern würde, dessen Leuchtkraft auf das 100.000fache seines ursprünglichen Wertes ansteigen konnte und dessen Radius sich verhundertfachen würde.

Dann würden ihm die Milchstraßenbewohner wieder ihre Aufmerksamkeit schenken. Aber bis dahin war Outside ein gutes Versteck.

V'Aupertir dachte nicht daran, dieses Versteck zu räumen. LAGER war immer noch eine schier uneinnehmbare Bastion und bot ein wahres Arsenal an High-Tech-Geräten. Von allem, was die verschiedenen Mitglieder des Dekalogs der Elemente an Waffen und technischem Instrumentarium je ersonnen und gebaut hatten, gab es Exemplare in zumindest einer Ausführung.

Warum hätte V'Aupertir auch darauf verzichten sollen? Rhodan wunderte sich zuerst, wie er überhaupt auf einen so absurden Gedanken kommen konnte. Er ging der Sache nach und erkannte, daß V'Aupertir beschlossen hatte, LAGER vorübergehend zu verlassen.

Er wollte in die Milchstraße. Denker hatte ein Kleinraumschiff ausgesucht und für den beabsichtigten Zweck auch die entsprechende Ausrüstung zusammengestellt.

Für welchen Zweck?

Für eine lebenswichtige, geheime Mission.

Aber das mit der Geheimhaltung klappte nicht, denn V'Aupertir konnte vor Perry Rhodan nichts geheim halten.

Was für eine Mission?

V'Aupertir wollte Stalker kontaktieren und mit ihm ein Bündnis schließen. V'Aupertir hielt Stalker für den einzigen geeigneten Partner außerhalb des Dunstkreises der Chaotarchen. Denn Stalker war gegen die Kosmokraten und somit automatisch ein potentieller Verbündeter.

Der Herr der Elemente hatte während seiner Chaotarchenherrschaft die Mitglieder seines Dekalogs fast immer aus den Reihen der Abtrünnigen rekrutiert. Und es war stets zuerst so gewesen, daß sie sich weigerten, den Chaosmächten zu dienen. Auch Kazzenkatt gehörte zu dieser Schar, bis ihn das Element der Finsternis geholt hatte.

Zu seinem Entsetzen mußte Rhodan feststellen, daß er kaum Zweifel an der Richtigkeit von V'Aupertirs Überlegungen empfinden konnte.

„Glaube mir, mein Freund“, versicherte V'Aupertir, „Stalker ist mein Mann.“

Und Rhodan glaubte ihm.

Da passierte es.

V'Aupertir machte sich auf den Weg zum Raumschiff. Der Sekundentakt der Sextadim-Impulse begleitete ihn. Es waren diese Impulse, die ihn zwangen, die Erscheinung des Magus Koyaniscatsi aufrechtzuerhalten. Er mußte die Menschengestalt beibehalten.

Die Devolutionsbombe tickte in seinem Körper.

Rhodan fragte sich, wie lange er selbst die Sextadim-Impulse ertragen konnte, ohne daß sein Bewußtsein Schaden nahm.

Da explodierte die Devolutionsbombe. Die Wirkung war verheerend. Der explosionsartige Devolutionsschub zwang V'Aupertir, ein anderes Aussehen anzunehmen. Es formte seinen Körper. Und der Devolutionssprung riß auch seinen Geist auf die nächstniedrige Entwicklungsstufe.

Aus dem Kollektibewusstsein V'Aupertir wurde ein Individuum: Llyn'Vough vom Volk der V'Aupertir.

Dieser evolutionäre Rückschritt hatte sich längst angekündigt. Der ehemalige Herr der Elemente hatte, seit er das Bewußtsein Rhodans in sich entdeckte, für einige Zeit erfolgreich dagegen ankämpfen können. Aber er hatte selbst gewußt, daß er die Devolution nicht aufheben, sondern nur aufschieben konnte.

Nun war sein Stolz gebrochen, er selbst zu einem anderen geworden, und Rhodan entdeckte, daß er den Rückentwicklungsprozeß nur aus Scham vor ihm bekämpft hatte.

Wie aber paßte Schamgefühl zu einem Chaotarchen?

\*

„Glaube mir, Perry, mein Freund, ich weiß sehr gut, was mit mir passiert“, sagte Llyn'Vough, während er seine Gehirnmasse durch den Energietunnel verband. „Ich bin mir der fortlaufenden Devolution bewußt, die aus mir einen V'Aupertir des Zeitalters der Zweiten Stille gemacht hat. Aber ich weiß, daß es das Zeitalter der Größe gibt, aus dem ich als übermächtiger Chaotarch hervorgehen werde. Ich schaffe es.“

Rhodan gab dazu keinen Kommentar ab. Dies war auch nicht nötig, denn er konnte seine Gedanken vor dem V'Aupertir ohnehin nicht geheim halten.

Llyn'Vough bestand fast nur aus Gehirn. Unter der gewaltigen Ganglienwucherung spannte sich ein großflächiges Gesicht, in dem man die flache Erhebung einer Nase, den dünnen Spalt eines Mundes, zwei von milchiger Haut überzogene Augen und die verkümmerte Gehörschnecke erkennen konnte. Darunter krümmte sich der verkümmerte Körperfortsatz mit vier dünnen Extremitäten, von denen man nicht mehr sagen konnte, welche einst die Funktionen von Armen und welche die von Beinen gehabt hatten.

Sie waren verkümmert, denn der V'Aupertir des Zeitalters der Zweiten Stille gebrauchte seine Gliedmaßen kaum noch. Und der Körperfortsatz diente auch nur noch dazu, dem

Riesengehirn im Lebenstank einen gewissen Halt zu geben, Nahrung aufzunehmen und die Ausscheidungen abzusondern.

Manchmal benutzte Llyn'Vough seine vier sensiblen Armbeinchen auch dazu, den Lebenstank zu bedienen. Aber das konnte er natürlich viel bequemer durch Gehirnpulse erreichen. Ein Gedanke - ein Befehl.

Auf diese Weise steuerte er den Lebenstank in das Diskusschiff, das eine verblüffende Ähnlichkeit mit einer terranischen Space-Jet hatte.

„Das hat Denker so aus Gründen der Tarnung bestimmt“, sagte Llyn'Vough. „Denger kennt meine Bedürfnisse. Er stammt noch aus einer Zeit, zumindest in der Grundkonzeption, die lange vor dem Zeitalter der Zweiten Stille liegt. Wir V'Aupertir sind ein uraltes Volk, bald so alt wie das Universum selbst... und darum sind wir dazu bestimmt, den Kosmos zu regieren. Dieses Universum gehört uns, nicht den Kosmokraten.“

Llyn'Vough in seinem tropfenförmigen Lebenstank aus Formenergie erinnerte Rhodan irgendwie an Ribald Corello in seinem Trage-Robot. Sicher ein hinkender Vergleich, aber diese Assoziation drängte sich ihm auf.

„Stalker wird sich meinen Argumenten nicht verschließen können“, sagte Llyn'Vough. „Bilde dir nur nicht ein, daß die Galaktiker für Stalker unentbehrlich sind. Ihr seid austauschbar. Ich kann Stalker reichlich entschädigen und ihm jeden gewünschten Ersatz anbieten. Auch zehn andere Mächtigkeitsballungen für die Mächtigkeitsballung ES. Dieses Tauschgeschäft wird er nicht ausschlagen. Nicht Stalker!“

Rhodan wunderte sich nicht darüber, daß Llyn'Vough Stalker für einen viel schlimmeren Intriganten hielt, als Ronald Tekener es tat. Aber das mochte dem Wunschdenken eines V'Aupertir aus dem Zeitalter der Zweiten Stille entspringen.

„Keine Bange, ich weiß, wovon ich rede“, sagte Llyn'Vough und startete das Diskusschiff. „Glaube nicht, daß du einen degenerierten, stumpfsinnigen Idioten vor dir hast. Und wenn mich die Devolution noch einige Evolutionsstufen zurückwirft, werde ich dir und deinesgleichen immer noch haushoch überlegen sein.“

„Wie kann man das Ticken der Sextadim-Impulse nur ertragen“, sagte Rhodan.

„Ich werde sie rechtzeitig abschalten, das ist sicher“, behauptete Llyn'Vough. Aber so sicher war er sich innerlich gar nicht. In dieser Beziehung konnte er Rhodan nicht täuschen. Sie waren zwei Bewußtseine in einem Gehirn.

„Wünsch dir nur nicht zu sehr, daß ich keinen Erfolg habe“, mahnte Llyn'Vough. „Denn mein Ende bedeutet auch deinen Untergang. Schaffe ich es dagegen, die Devolution zu stoppen, dann werde ich dich Stalker gleichstellen. Warum soll ich nicht zwei Lenkungselemente beschäftigen?“

Rhodan machte eine interessante Entdeckung. Immer wenn der V'Aupertir über seine Zeit als Herr der Elemente sprach, so waren die damit verbundenen Gedankenbilder verschwommen. Die Bilder waren so undeutlich, daß sich Rhodan durch sie keine Vorstellungen von der Negasphäre und dem Zusammenwirken der Elemente des Dekalogs machen konnte. Seine eigenen Erfahrungen gaben darüber viel besser Auskunft.

Die Erinnerung an das Zeitalter der Zweiten Stille war in dem V'Aupertir dagegen viel lebendiger. Es war so, als wären diese Erinnerungen an die Oberfläche gekommen, während die Geschehnisse aus jüngerer Zeit wie ein entschwindender Traum in die Tiefe des Unterbewußten sanken.

Llyn'Vough wußte sehr wohl, daß er die Macht eines Chaotarchen besessen hatte. Aber die Vorstellungen davon waren reichlich nebulos.

Wie klar waren dagegen die Erinnerungen an den Flug mit der ARCHE durch das Universum. Rhodan sah das gigantische Generationenschiff plastisch vor sich.

Was für ein imposantes Gebilde. Rhodan hatte noch kein eindrucksvolleres gesehen, das als Produkt irgendeiner Technik zu bezeichnen gewesen wäre. Wie unscheinbar nahm sich die BASIS dagegen aus, plump und unförmig geradezu. Selbst die Schiffe der Mächtigen, die von der Kosmischen Hanse in Basare umfunktioniert worden waren, die MASCHINEN des Dekalogs, die gigantische Objekte Parsfon und Klongheim der Robotdynastien der Schatt-Armarong und auch der sonnensystemgroße Loolandre konnten sich nicht mit der ARCHE messen. Sie war mehr als nur ein Raumschiff, die ARCHE war fast schon ein Universum für sich. Dies natürlich nicht aufgrund ihrer Größe - was besagte auch schon Volumen und Masse über den Wert eines Objekts -, sondern vielmehr wegen des perfekten und in sich geschlossenen Aufbaus. Die ARCHE war ein eigener Kosmos und konnte selbst im Nichts die Ewigkeit überdauern.

Die ARCHE war der Lebensraum einer potentiellen Superintelligenz...

\*

Die ARCHE ist ein zu großes und zu kompliziertes Gebilde geworden, und es bringt kaum mehr zu lösende Probleme mit sich, sie durch den Sternendschungel zu manövrieren.

Diesbezüglich hatten jene V'Aupertir, die gegen eine Vergeistigung waren und für die Vervollkommenung des körperlichen Seins plädierten, schon recht. Aber das war noch lange kein Grund, die ARCHE zu demontieren und aufzuteilen - „Entrümpeln“, wie es die Körperlichen nannten. Das wäre ein Rückschritt gewesen. Die V'Aupertir aber streben vorwärts, und sie wollen rasch weiterkommen. Es kann ihnen nicht rasch genug gehen.

Die „Geistigen“, die sich längst schon von den Körperlichen getrennt haben, fanden eine Lösung. Sie haben die ARCHE in den Bereich jenseits der äußersten Galaxis gesteuert, und nun treibt sie in der Unendlichen Leere, durch die Randbezirke des sternbefeuchten Universums.

Llyn'Vough und die anderen sind sicher, daß es ihnen hier in dieser Stille und Leere wie vor dem Urknall gelingen wird, die nächsthöhere Entwicklungsstufe zu erklimmen. Sie sind den richtigen Weg gegangen. Der Tag, an dem sie alle ihre Bewußtseine zu einem Kollektiv vereinen werden, kann nicht mehr fern sein. Die Bestrebungen in dieser Richtung zeigen schöne Erfolge, und sie werden mit aller Kraft vorangetrieben.

Freilich, vorerst gilt es einmal, die endgültige Vergeistigung zu schaffen, sich von den auf die Gehirnmasse reduzierten Körpern zu trennen. Wenn das gelungen ist, dann ist es auch nur noch ein kleiner Schritt zur Superintelligenz. Und nicht weniger als dies streben die V'Aupertir an.

Llyn'Vough ist einer der ersten, der eine Technik entwickelt, um mit seinem Geist auf die Reise zu gehen. Vorerst ist es ihm aber nur möglich, seinen Geist innerhalb der ARCHE zu bewegen.

Das liegt daran, daß er auf technische Hilfsmittel angewiesen ist. Er braucht diese Krücke noch, weil er sich sonst zwischen den Sphären der ARCHE verlieren würde. Und er braucht in gewisser Weise auch die verschiedenen Sphären als Bezugspunkt. Als er einmal einen Vorstoß aus der ARCHE unternimmt, hätte er sich beinahe in dem dahinterliegenden Nichts verloren. Sein Geist hätte sich fast aufgelöst, wäre in den psionischen Kraftfeldlinien aufgerieben worden, verweht im Raum-Zeit-Gefüge. Aber der Schock ist heilsam.

Er geht nicht mehr so forsch ans Werk. Er begnügt sich vorerst damit, seinen Geist durch die ARCHE auf die Reise zu schicken. Auch hier gibt es vieles zu entdecken, das längst schon in Vergessenheit geraten ist.

Llyn'Vough erneuert sein Studium der Kosmologie. Er vertieft sein Wissen über die Superintelligenzen, über die Materiequellen und die Kosmokraten. Und er geht daran, sein Wissen die anderen V'Aupertir zu lehren. Er tut gut daran, denn nachdem er seinen Artgenossen seine Methode der Mentalreisen beigebracht hat, kommen auch von ihnen wertvolle Impulse.

Man unternimmt Gruppenbewußtseinsreisen durch die ARCHE - und das ist der erste Schritt zum Kollektivbewußtsein. Schließlich gelingt es einem größeren Gruppenbewußtsein sogar, über die Grenze der ARCHE hinaus zu gelangen und in eine der äußersten Galaxien vorzudringen.

Dort hat man kurzen Kontakt mit einer Superintelligenz, die sich in den letzten Phasen der Wandlung zu einer Materiequelle befindet. So kurz und bescheiden dieser Kontakt ist, so bringt er den mehreren Dutzend Bewußtseinen dieser Gruppe doch wichtige Erkenntnisse. Und es scheint, daß irgend etwas von dem Wissen und den Fähigkeiten der Superintelligenz auf diese V'Aupertir übergesprungen ist. Denn nach ihrer Rückkehr entwickeln sie sehr schnell - und jeder V'Aupertir für sich - die Fähigkeit des Zerotraums.

Die ARCHE ist längst nicht mehr das Gefängnis für ihre Bewußtseine, nun ist es ihnen möglich, ihren Geist durch die Tiefen des Kosmos wandern zu lassen. Und diese wenigen V'Aupertir haben auch die Gabe, ihr Wissen und ihre Fähigkeiten auf die anderen zu übertragen.

Was nun folgt, ist ein kurzes Intermezzo der Euphorie.

Die V'Aupertir sind sicher, daß sie auf dem Sprung zur Superintelligenz sind. Aber je ausgedehntere Reisen sie mit ihren Bewußtseinen unternehmen, desto deutlicher wird ihnen, daß ihnen zur Superintelligenz noch viel fehlt. Sie sind noch ein zu junges Volk, die können die Evolution nicht vorantreiben, die Entwicklungsphase, die dem Werden einer Superintelligenz vorangeht, nicht überspringen.

Sie kommen in ihrer Entwicklung einfach nicht von der Stelle.

Auf ihren Zeroträumen haben die V'Aupertir auch die Mächtigkeitsballungen verschiedener Superintelligenzen aufgesucht. Aber nur in den seltensten Fällen ist es gelungen, zu diesen Superintelligenzen Kontakt aufnehmen zu können. Immerhin ist ihnen auf diese Weise zusätzliches Wissen zugeflossen. Aber es ist den V'Aupertir auch klar geworden, daß sie von diesen Superintelligenzen keine Hilfe erwarten können, daß keine von ihnen die Bereitschaft hat, ihnen auf die nächsthöhere Entwicklungsstufe zu helfen.

Irgendwann taucht ein Gesandter der Kosmokraten auf. Die V'Aupertir denken, daß sie von diesem jenen Anstoß bekommen, der sie zur Superintelligenz macht. Llyn'Vough und die anderen sind überzeugt, daß die Kosmokraten auf sie aufmerksam wurden und beschlossen haben, daß sie würdig sind, auf die nächsthöhere Entwicklungsstufe erhoben zu werden.

Der Gesandte, er ist in der Gestalt eines V'Aupertir und als Zeroträumer gekommen, erzählt ihnen ausführlich von der Bedeutung des Moralischen Kode, der in Form von psionischen Feldern und als Doppelhelix ohne Anfang und Ende in die Raum-Zeit-Krümmung eingebettet ist.

Vieles davon ist den V'Aupertir längst bekannt, aber sie hören sich die Ausführungen des Kosmokratenboten höflich an. Dieser erklärt am Beispiel des spontan mutierten psionischen Feldes TRIICLE -9, wie wichtig es ist, daß die Wächtervölker ihre Pflichten nicht vernachlässigen. Und er demonstriert überaus anschaulich, welche negativen Auswirkungen der Ausfall eines einzigen psionischen Feldes auf das universelle Gefüge des Universums haben kann: Jenes Gebiet in der Randzone des Universums, das unter dem Einfluß von TRIICLE-9 gestanden hatte, ist zur Negasphäre geworden. In dieser Negasphäre zerfällt der Raum, alle Naturgesetze werden unwirksam, das Chaos

verdrängt die Ordnung, und irgendwann wird die rückläufige Entwicklung zum totalen Chaos führen, wie es in den Uranfängen des Universums geherrscht hat.

Um die Wiederholung eines solchen Vorfalles zu verhindern, verstärken die Kosmokraten die Bewachung der psionischen Felder. Sie sind ständig auf der Suche nach geeigneten Wächtervölkern - und dabei sind sie auch auf die V'Aupertir gestoßen. Das konkrete Angebot des Gesandten der Kosmokraten lautet:

„Wollen die V'Aupertir die Bewachung eines psionischen Feldes wie TRIICLE-9 übernehmen?“

In ihrer grenzenlosen Enttäuschung lehnen die V'Aupertir ab. Wie können die Kosmokraten erwarten, daß sie als angehende Superintelligenz so gewöhnliche Handlangerdienste übernehmen würden? Sie erwarten sich von den Kosmokraten die Zuteilung einer Mächtigkeitsballung.

Der Gesandte der Kosmokraten geht im Zorn...

... und Llyn'Vough denkt voller Ärger an diese Begegnung zurück. Sie ist noch ganz frisch in seiner Erinnerung - Perry Rhodan empfängt klare Bilder. Er sieht das Innere der ARCHE als scheinbar gigantischen Kosmos. Mit Miniaturplaneten und Sonnen darin, mit unzähligen Lebenssphären, in die sich die Riesengehirne mit ihren Lebenstanks begeben, um für ihr geistiges und leibliches Wohl zu sorgen.

Und Rhodan begleitet Llyn'Vough auf seinen vielen Zeroträumen, die ihn in die Tiefe des Alls bringen, ihn von Galaxis zu Galaxis tragen ... auf der Suche nach dem Geheimnis, das das Werden einer Superintelligenz umgibt...

Dem Intermezzo der Euphorie folgen viele Jahrzehntausende der Resignation. Die V'Aupertir erkennen und sehen ein, daß sie erst eine kosmische Großtat erbringen müssen, bevor sie zur Superintelligenz werden können. Aber sie wollen sich nicht als Wächtervolk der Kosmokraten profilieren, das ist ihnen zu langwierig. Und es käme eher eine Degradierung als einer Erhöhung gleich.

Es ist Llyn'Vough, der den Vorschlag macht, daß man jene Negasphäre suchen soll. Wäre es nicht die einer Superintelligenz würdige Aufgabe, das Chaos in der Negasphäre zu ordnen? Es wäre wahrlich das Meisterstück einer Superintelligenz, einen Sieg über die Mächte des Chaos zu erringen. Und sicher würden die Kosmokraten den V'Aupertir wegen der Ablehnung, als Wächtervolk zu fungieren, nicht mehr grollen und ihnen den benötigten Evolutionsschub geben.

Auf ihren weiteren Bewußtseinsreisen konzentrieren sich die V'Aupertir nur noch auf die Suche nach der Negasphäre. Es ist eine lange vergebliche Suche. Ein sehr langes, deprimierendes Zeitalter der Stille und der Erfolglosigkeit, während dem der eigentliche Grund der ausgedehnten Zeroträume immer mehr in den Hintergrund der Bewußtseins und allmählich in Vergessenheit gerät.

Und selbst als man jenen Bereich entdeckt, in dem der Kosmos Baustein um Baustein zu zerfallen scheint, erkennt man zwar das Ziel, aber nicht mehr den Beweggrund, der die Erreichung dieses Zieles einst so attraktiv machte ...

Llyn'Vough aber erinnerte sich nur noch dunkel daran, was dann passierte. Immerhin erkannte Rhodan aus den Resten des verschütteten Wissens, daß nicht die V'Aupertir die Negasphäre meisterten, sondern die Negasphäre die V'Aupertir.

Die Chaoskräfte machten das Volk der V'Aupertir zu einem Kollektibewußtsein und in weiterer Folge zu einem Chaotarchen. Zum Herrn der Elemente.

„Ich mache keinen Schritt mehr zurück“, erklärte Llyn'Vough selbstsicher. „Bis hierher und nicht weiter. Ich werde die Devolution stoppen. Ich habe sie nur bis zu einem gewissen Grad zugelassen, weil mir die augenblickliche Existenzform zur Erreichung meines Zieles dienlich ist. Auch Kosmokraten schlüpfen in die Körper von Wesen, die

diesseits der Materiequellen leben, und bedienen sich ihrer. Es ist nur recht und billig, daß ich mich mit Stalker verbünde. Der Zweck heiligt die Mittel.“

„... und die Devolution macht blind“, fügte Rhodan hinzu.

Er bemitleidete Llyn'Vough beinahe wegen seiner Naivität, in der er sich mit Kosmokraten wie Taurec oder Vishna verglich. Oder war es einfach Überheblichkeit? Vermessenheit? Die Hybris eines einst Mächtigen, der nicht erkennen konnte oder wollte, daß er sein Machtpotential eingebüßt hatte?

Rhodan wurde sich schmerzlich seiner eigenen mißlichen Lage bewußt, die er nur einer Selbstüberschätzung zuzuschreiben hatte. Und wenn er sich tausendmal einredete, daß er EDEN II nur in Eigenregie aktivieren wollte, um rascher zur Tiefe zu gelangen, um vielleicht Atlan und Jen Salik noch helfen zu können. Das war mit ein Grund gewesen, zugegeben. Aber es hatte auch eine gehörige Portion Hochmut mitgespielt, daß er sich allein an die Aktivierung von EDEN II gewagt hatte.

Er hatte sich so stark gefühlt. Er hatte es wissen wollen. Und er hatte einen schmerzhaften Denkart erhalten.

„Du bist um nichts klüger geworden, Perry“, sagte Llyn'Vough, der Rhodans geheimste Gedanken mithörte. „Es ist auch vermessen, wenn du dich mit mir vergleichst.“

#### 4.

Am 8. April 429 NGZ, um 15.00 Uhr Terrania-Ortszeit wurde der Frostrubin wieder aktiv.

Die Meldungen über die spontanen hyperenergetischen Aktivitäten des psionischen Feldes TRIICLE-9 trafen aus allen Teilen der Milchstraße ein. In weiterer Folge bestätigten gleichlautende Berichte aus anderen Galaxien wie Andromeda und Magellan und von der Hundertsonnenwelt die Vermutung, daß die Hyperschokwellen, die eine typische Begleiterscheinung für die langsame Loslösung des porleytischen Ankers waren, auf die gesamte Lokale Gruppe und somit auf die Mächtigkeitsballung von ES ausstrahlten.

Die Verantwortlichen auf Terra, allen voran Perry Rhodans persönliche Freunde, empfanden zuerst große Erleichterung.

Denn kurz zuvor war Gesil unvermutet auf Terra aufgetaucht und hatte von den Schwierigkeiten berichtet, die es mit der Aktivierung des Chronofossils EDEN II gab. Nämlich, daß sich ES zu einem sechsmonatigen Heilschlaf zurückziehen und Rhodan das Risiko eingehen wolle, EDEN II ohne die Unterstützung von ES zu aktivieren. Und dies trotz aller Warnungen, daß Rhodans Versuch, den porleytischen Anker aus alleiniger Kraft endgültig zu lösen, zu gefährlichen Nebeneffekten führen könne. Gesil hatte sich über Rhodans Starrköpfigkeit sehr in Sorge gezeigt und hatte die BASIS aus eben diesem Grund verlassen, um ihre ungeborene Tochter nicht unkalkulierbaren Gefahren auszusetzen. Inzwischen war sie mit einem Virenschiff, das sich aus einer der beiden letzten Virenwolken über Terra gebildet hatte, mit unbekanntem Ziel abgeflogen. Und unter den Verantwortlichen auf Terra hatte bis um 15.00 Terrania-Zeit an diesem 8. April nagende Ungewißheit geherrscht.

Der Frostrubin war wieder aktiv. Am Standort von TRIICLE-9, 30 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt, auf halbem Weg zur Galaxis NGC 1068 im Sternbild Cetus wurden starke Hyper-Schockwellen angemessen. Sie waren von genau jener Art, wie sie auch bei der Aktivierung der anderen Chronofossilien wie Terra oder Gatas entstanden waren. Dies erschien als der eindeutige Beweis, daß es Perry Rhodan gelungen war, EDEN II auch ohne die Unterstützung von ES zu aktivieren und somit für die Rückkehr des Frostrubins an seinem Stammpfad und in weiterer Folge für die Reparatur des Moralischen Kodes zu sorgen.

Aber Homer G. Adams, Galbraith Deighton und Julian Tifflor freuten sich zu früh. Es stellte sich nämlich heraus, daß die hyperenergetischen Schockwellen geringe Abweichungen zu den früher ermittelten Werten auf wiesen. Und diese minimalen Störfaktoren im universellen Schöpfungsprogramm des psionischen Feldes von TRIICLE-9 lösten eine Reihe von unliebsamen Phänomenen überall in der Mächtigkeitsballung von ES aus.

Stalker, der Handelsbevollmächtigte der Superintelligenz ESTARTU, machte als erster darauf aufmerksam. Er hatte mittels der empfindlichen Geräte seines Raumschiffs ESTARTU diese Störfelder angemessen und von sporadischen Erschütterungen des Raum-Zeit-Gefüges innerhalb der Milchstraße gesprochen.

Stalker hatte diese Warnung an Julian Tifflor gerichtet, weil er mit dem Ersten Terraner in letzter Zeit sehr eng zusammenarbeitete. Der Gesandte hatte die Gelegenheit auch sogleich genützt, um gegen die Kosmokraten zu polemisieren:

„Ich will ja keine falschen Behauptungen aufstellen, Tiff, mein Freund. Aber sieht das nicht nach einer Strafaktion der Ordnungsmächte von jenseits der Materiequellen aus?“

Und Skorsch, Stalkers Animateur, hatte noch Öl ins Feuer gegossen.

„Wenn Sklaven der Kosmokraten aufbegehren, werden sie gewaltsam zum Kuschen gebracht.“

Dies war einer der Gründe, warum Tifflor die Warnung nicht ernst genug nahm. Aber selbst wenn er sofort Alarm geschlagen hätte, an dem sich anbahnenden Unheil hätte er doch nichts ändern können.

Das Unheil begann mit der ersten Hyperschockwelle und wurde durch jede der folgenden fortgesetzt. Und es gab keinen Ort in der Mächtigkeitsballung von ES, der vor den dadurch ausgelösten Phänomenen sicher gewesen wäre.

\*

Lester Margue hatte ein recht eigenwilliges Hobby, dem er in letzter Zeit kaum mehr frönte. Um genau zu sein, er hatte seit fast einem Jahr die Finger davon gelassen. Dies auf Anraten seines Psychiaters, den er vor einem Jahr konsultiert hatte, weil er sich Sorgen um sich selbst zu machen begann.

Er verwandte immer mehr Zeit für sein Hobby, kapselte sich immer mehr von der Umwelt ab und verlor den Bezug zur Realität. Zuletzt ließ er seiner seltsamen Neigung hemmungslos freien Lauf, konnte tagelang ohne Schlaf und praktisch ohne Nahrung auskommen und sich in dieser Zeit in Selbstbetrachtung vertiefen.

Nicht daß er sich verinnerlichte und geistige Selbsterkenntnis suchte, o nein, Lester beschränkte sich fasziniert auf die Betrachtung seiner Erscheinung. Er konnte sich an sich selbst nicht sattsehen und ersann immer neue Methoden, um sich aus den verschiedensten Perspektiven beobachten zu können. Das füllte ihn völlig aus.

Erst als ihn der permanente Zustand der Selbstergötzung zu ängstigen begann, suchte er den Psychiater auf. Dieser diagnostizierte, daß Lester an einem Narzißkomplex litt, und verpaßte ihm eine Therapie.

Seit einem halben Jahr war Lester geheilt; aber heute hatte es ihn wieder gepackt. Er hatte vorher Angstzustände gehabt, die jedoch in Lampenfieber abgeklungen waren und sich zuletzt in Vorfreude wandelten.

Zuerst zögernd, dann immer rascher hatte er das raffinierte System der miteinander gekoppelten Holo-Kameras aufgebaut. Nachdem alles stand, war es fast eine rituelle Handlung, den Auslöser zu drücken. Die Spannung fiel mit einem Mal von Lester ab, er war nun ganz locker.



Er nahm einen Drink vom Getränkespender und genoß ihn auf seine Weise: Er setzte sich im Schneidersitz in die Mitte des Wohnzimmers und schlürfte genüsslich. Gelegentlich wandte er den Kopf zur Holo-Kamera und zwinkerte dem Laserauge zu. Danach suchte er die Hygienekabine auf und machte ausgiebig Toilette. Danach kam der Weg zum Kleiderschrank, das Anprobieren der Garderobe und, nachdem er die Umkleidungsprozedur bis zur Erschöpfung variiert hatte, der Gang in die Küche.

Er beobachtete sich zu gerne beim Zubereiten der Speisen, er war ein schlechter Koch, aber ein guter Darsteller eines solchen. „Kochen“ war ein wichtiger Bestandteil des. Egodramas, wie der Psychiater Lesters Darstellungskunst nannte. Und die Darstellung war mindestens so wichtig wie die nachfolgende Vorführung.

In Lesters Selbstdarstellung gab es keine Entgleisungen, er vollzog keine abartigen Handlungen. Er zeichnete nur den möglichen Tagesablauf eines einsamen Menschen auf und schuf sich mit dem dabei zustande gekommenen Holorama einen Gesellschafter. Abartig dabei war nur, daß er sich nicht um einen anderen Partner bemühte, sondern die holographische Projektion von sich der Gegenwart eines anderen vorzog. Das war der Narzißkomplex. Lester liebte sich selbst am meisten. Er kam nur mit sich selbst zurecht.

Obwohl er sich besondere Mühe gab, wollte es an diesem Tag aber nicht so recht klappen. Er war verkrampft, die Angst vor Bestrafung für sein Tun saß ihm im Nacken.

Denn er merkte, daß es diesmal ganz anders war als früher. Zweimal erfaßte ihn eine Art Schwindel, als plötzlich seine Umgebung zu entschwinden und in sich zusammenzufallen schien. Sein Blickfeld verengte sich schlagartig, alles um ihn verkleinerte sich zu mikroskopischer Größe, verkleinerte sich bis ins Unsichtbare, zu einem schwarzen Fleck. Und dann lief der Prozeß augenblicklich wieder umgekehrt ab, bis sich die Verhältnisse wieder normalisiert hatten. Das alles ging so rasch, daß Lester im Augenblick des Geschehens nicht einmal einen Gedanken fassen konnte. Das Erkennen und die Angst stellten sich erst danach ein.

Er fürchtete plötzlich, daß ihn sein Psychiater einer Konditionierungstherapie unterzogen hatte. Lester hatte einiges über „operante Konditionierung“ gelesen. Dabei ging es darum, den Patienten für „schlechtes“ Verhalten zu bestrafen, um unerwünschte Gewohnheiten - eben die narzißhafte Selbstdarstellung - auszukonditionieren.

Obwohl sein Psychiater treuherzig versichert hatte, daß solche altmodischen Drillmethoden längst nicht mehr zur Anwendung kamen, glaubte Lester, daß die Verengung seines Blickwinkels - die Illusion, daß sich seine Umgebung, in der er die böse Tat beging, in Schwärze auflöste - als Bestrafung gedacht sei.

Und das machte ihm Angst.

Er brach das Egodrama vorzeitig ab und ging zur zweiten Phase über. Bei der Projektion erlebte er einen Schock besonderer Art.

Während er sein Holorama beobachtete und in Stimmung zu kommen versuchte, sah er sich plötzlich verschwinden. Es geschah zweimal, daß sich seine Holo-Projektion auflöste. Und das seltsame war, daß die Störungen des Holos genau mit jenen Augenblicken übereinstimmten, zu denen während der Aufnahme eine Verengung seines Blickwinkels stattgefunden hatte.

Das eine Mal, während des Umkleidens, zeigte die Holographie seine Projektion für volle zwei Minuten nicht. Beim zweitenmal, das war in der Küche, setzte die Projektion für dreieinhalb Minuten aus.

Lester fand keine Erklärung für dieses Phänomen. Eine Überprüfung der Anlage schloß technisches Versagen aus. Aber auch die befürchtete Konditionierungstherapie war keine Erklärung für sein scheinbares Verschwinden für insgesamt fünfzehn Minuten.

Später stellte sich heraus, daß insgesamt an die fünfzig Personen dieses Wohnblocks gleichzeitig mit ihm von diesem Phänomen betroffen waren. Jeder von ihnen wußte von

einer Verengung des Blickwinkels zu berichten, während andere über die Betroffenen aussagten, daß diese für eine gewisse Zeitspanne verschwunden waren.

Für dieses Phänomen bürgerte sich der Ausdruck „Zeitflecken“ ein. Wer in den Bann solcher Zeitflecken geriet, der übersprang einen gewissen Zeitraum.

Dies war eines der Phänomene, das durch die Fehlaktivierung des Chronofossils EDEN II bei TRIICLE-9 ausgelöst wurde.

\*

Charles Perlin und Christa Csarlon machten in einem kleinen Raumbot Urlaub im Asteroidengürtel. Sie waren kleine Hanse-Angestellte der Niederlassung Mars und hatten den Anschluß an die Vironauten verpaßt. Aber sie trauerten der versäumten Gelegenheit nicht nach, denn sie stillten das Fernweh nach den Weiten des Alls auf ihre Weise. Der Asteroidengürtel bot ihnen die Ruhe und Beschaulichkeit, die sie suchten, und trotzdem blieben sie der Zivilisation nahe und konnten jederzeit auf deren Annehmlichkeiten zurückgreifen.

Es hatte aber seinen besonderen Grund, daß sie sich ausgerechnet den Asteroidengürtel für ihre kosmischen Streifzüge ausgesucht hatten. Sie hatten nämlich beide den Spleen, die letzten Geheimnisse des ehemaligen 5. Planeten Zeut zu ergründen. Diese Gemeinsamkeit war auch die Basis für ihre Freundschaft, mehr gab es nicht zwischen ihnen.

Eigentlich gab es kaum mehr Geheimnisse um den 5. Planeten, der während des großen Krieges zwischen Halutern und Lemurern vor 50.000 Jahren zerstört worden war. Die Cappins hatten schon vor 200.000 Jahren einen Stützpunkt auf Zeut unterhalten und dem 5. Planeten zwischen Mars und Jupiter den Namen Taimon gegeben.

Es war auch bekannt, daß es vor seiner Zerstörung auf Zeut große Vorkommen an PEW-Metall gegeben haben mußte. Und dieser Umstand war ausschlaggebend für die Forschungsreise von Charly und Csarly, wie sie sich gegenseitig nannten. Es war für sie geradezu zur Manie geworden, in den Planetentrümmern nach Resten von PEW-Metall zu suchen. Sie glaubten fest an PEW-Vorkommen.

Das war natürlich eine physikalische Unmöglichkeit. Denn neben der Reihe verblüffender Eigenschaften dieses Parabio-Emotionellen-Wandelstoffes reagiert es auch sehr sensibel auf atomare Energien. Wird das PEW-Metall solchen in entsprechendem Maß ausgesetzt, so beginnt es, sich zu zersetzen und quasi in den Hyperraum zu verdunsten. Und genau das muß mit den PEW-Metallvorkommen von Zeut bei dessen nuklearer Explosion passiert sein.

Charly und Csarly redeten sich jedoch ein, daß durch irgendwelche Umstände etwas von dem PEW-Metall die Katastrophe überdauert haben müßte. Diesbezüglich waren sie starrköpfiger als jene Paramags, die, in Unkenntnis der Sachlage, im Jahre 3440 aufgebrochen waren, um Zeut zu erobern ...

Christa Csarlon war ausgestiegen, um einen kleineren Asteroiden zu untersuchen. Es war ein schroffer, unregelmäßiger Brocken mit einer Länge von annähernd hundert Metern. Sie war schon über eine Stunde damit beschäftigt, den trostlosen und unergiebigsten Himmelskörper Meter um Meter abzusuchen, förmlich zu durchleuchten und die Ergebnisse an Charles Perlin durchzugeben, der sie vom Bordcomputer auswerten ließ.

Da passierte es.

Christa Csarlon hatte plötzlich den Eindruck, als ziehe sich der Asteroid zusammen, als schrumpfe er zu einem mikroskopisch kleinen Gebilde und werde für die Dauer eines

kaum meßbaren Augenblicks von absoluter Schwärze verschluckt, bevor sich der Vorgang in umgekehrter Reihenfolge wiederholte. Nur - der Asteroid war weg.

Zuerst glaubte Csarly an eine optische Täuschung, sie zwinkerte ungläubig, aber sie konnte den Asteroiden auf diese Weise nicht herzaubern. Dann stellte sie fest, daß auch das Raumboot verschwunden war. Die MÜCKE war nirgends zu sehen und nicht einmal mit den Massetastern des Raumanzugs auszumachen. Der nächste Asteroid war über 1400 Kilometer entfernt, und zwar an einer Position, wo es einen Brocken dieser Größe gar nicht geben dürfte. Als Christa Csarlon eine Feinortung vornahm, entdeckte sie auch die MÜCKE, die in geringer Entfernung von diesem Asteroiden schwebte.

„Charly an Csarly“, erklang da die Stimme des Freundes in ihrem Helmempfängern.

„Mädchen, melde dich.“

„Ich bin in Ordnung“, antwortete sie. „Aber kannst du mir erklären, wieso sich der Asteroid mitsamt unserem Boot in Null Komma nichts um über eintausendvierhundert Kilometer entfernt hat?“

„Ich hole dich ab“, sagte Charly statt einer Antwort.

„Nicht nötig, ich schaff das schon mit meinem Triebwerk“, erwiderte sie. „Sage mir lieber, was passiert ist.“

„Das weiß ich selbst nicht“, antwortete Charly. „Du warst auf einmal verschwunden. Und nun bist du nach über neunzig Sekunden an unserem ursprünglichen Standort aufgetaucht. Um genau zu sein, bist du so weit von mir entfernt, wie der Asteroid auf seiner Umlaufbahn um die Sonne in dreiundneunzig Sekunden zurücklegt. Komm schnellstens an Bord. Es ist noch etwas passiert - oder, besser gesagt, es ist noch etwas Unerklärliches im Gange.“

Als Csarly an Bord der MÜCKE kam, zeigte ihr Charly durch das Panoramafenster, was er gemeint hatte. Der Asteroid wies auf seiner Vorderseite einen hellen Fleck auf, der sich so rasch ausbreitete, daß man es mit dem bloßen Auge beobachten konnte.

„Vorhin war dieser Fleck nur eine Handspanne groß“, erklärte Charly stirnrunzelnd. „Aber er war schon genau so hell und nebelig, samten geradezu. Sieht wie Schimmelbelag aus, nicht wahr?“

„Und was ist es?“ fragte Csarly.

„Da bin ich überfragt“, sagte Charly. „Ich erhalte keine Daten. Das Ding hat keinerlei Emission, weder eine thermische noch eine hyperenergetische. Es ist so reaktionslos wie... ein Nichts. Wie ein weißes, strudelndes Nichts.“

„Besser wir lassen die Finger davon und machen Meldung“, sagte Csarly. Nach einer nachdenklichen Pause fügte sie hinzu: „Auch über den anderen Vorfall.“

Charly stimmte zu und schickte eine entsprechende Meldung per Hyperfunk ab. Der Empfang seiner Meldung wurde bestätigt, aber ohne besondere Überraschung aufgenommen. Auf Charlys Anfrage, warum man ihrer Entdeckung so wenig Gewicht beimesse, wurde geantwortet:

„Wo lebt ihr denn? Hört ihr keine Nachrichten? Seit Tagen kommen aus der ganzen Galaxis Katastrophenmeldungen über Zeitflecken und Raumschimmel. Es gibt Zeitspringer, die für eine ganze Stunde aus dem Zeitstrom katapultiert wurden. Der Raumschimmel hat auf Terra ganze Gebäude verschwinden lassen und gewaltige Löcher in die Oberfläche gefressen. Ihr solltet die Alarmfrequenz eingeschaltet lassen und die Hyperschockwarnungen beachten, um keine unliebsamen Überraschungen zu erleben.“

Über den Nachrichtenkanal erfuhren Charly und Csarly nach und nach, daß die von ihnen beobachteten Phänomene auf die Hyperschockwellen des Frostrubins zurückzuführen waren. Nichts und niemand war dagegen gefeit. Außerdem hatte es sich gezeigt, daß die Phänomene nach jeder hyperenergetischen Schockwelle, die die Galaxis

erreichte, verstärkt auftraten. Durch ein entsprechendes Vorwarnsystem versuchte man, das Schlimmste zu verhindern.

Der Raumschimmel hatte überall, auf Himmelskörpern ebenso wie im Leerraum die gleichen Auswirkungen. Wenn er sich verflüchtigte, dann hatte er die befallene Materie völlig absorbiert, und im Weltraum ließ er Löcher von absoluter Leere zurück, in dem sich kein einziges Atom mehr fand.

Die Zeitflecken wirkten sich dagegen unterschiedlich aus. Auf Himmelskörpern mit entsprechender Masse machten die Zeitspringer dessen Eigendrehung und Fortbewegung mit, so daß sie sich auch nach einer Stunde noch an ihrem ursprünglichen Platz wiederfanden.

Bei Objekten geringerer Masse, etwa an Bord von Raumschiffen, fanden sich die Betroffenen an dem Punkt wieder, an dem der Zeitsprung eingesetzt hatte. Das Raumschiff hatte inzwischen seinen Flug aber fortgesetzt.

„Was für ein Glück, daß ich nur einen Sprung von dreiundneunzig Sekunden gemacht habe“, sagte Csarly fröstelnd. „Dabei... Weißt du, was ich für kurze Zeit geglaubt habe?“

Charly nickte wissend und lächelte.

„Ich weiß. Auch ich dachte, daß wir fündig geworden sind, daß wir auf in irgendeiner Form erhaltenes PEW-Metall gestoßen sind und eine Substanzreaktion ausgelöst haben.“ Er deutete durch das Panoramafenster auf den weißen, wie nebeligen Flecken, der sich immer weiter über den Asteroiden ausbreitete. „Dabei handelt es sich um gewöhnlichen Raumschimmel.“

Sie blieben in Reichweite des Asteroiden, um die Ausbreitung des Raumschimmels zu beobachten. Nach 40 Stunden war der Asteroid völlig in das weiße, wallende Nichts gehüllt. Dieses löste sich danach sehr rasch auf. Als es verschwunden war, fehlte auch von dem Asteroiden jede Spur. Zurück blieb ein Loch aus absoluter Leere von der Größe des Asteroiden.

Charly und Csarly steuerten mit der MÜCKE das nächste Raumfort an. Sie behielten während der ganzen Zeit ihre Raumanzüge an, um nicht, im Falle eines Falles, dem Vakuum des Weltraums ungeschützt ausgesetzt zu sein.

\*

„Wenn es mir gegeben wäre, könnte ich glatt weinen“, sagte Stalker beim Anblick des sich abzeichnenden Dramas. Er stand mit vorgerecktem, tief gesenktem Kopf da, die schmalen Schultern angehoben, die Arme mit den hochangesetzten Gelenken nach vorne abgewinkelt. Sein ausdrucksstarkes Gesicht zeigte schmerzliche Trauer, als er über das antike Trümmerfeld blickte.

Einige der durch Plastiküberzüge konservierten Mauerreste waren von einem weißen, nebeligen und wattigen Schimmel befallen, der sich merklich ausbreitete.

„Übertreib nicht gleich“, maulte Skorsh, sein Animateur, der gelangweilt auf Stalkers linker Schulter lümmelte und mit seinem ein Meter langen Knorpelschwanz lässig gegen den Rückentornister schlug. „Du hast gar keine Beziehung zu diesem Steinhaufen.“

Julian Tiffloor gab Skorsh innerlich recht. Auch er fand, daß der Gesandte der Mächtigkeitsballung ESTARTU sich wie ein Schmierenkomödiant benahm - und das nicht zum erstenmal.

„Sag das nicht, Skorsh!“ rechtfertigte sich Stalker. „Troja ist die Geburtsstätte und das Grab der klassischen Helden Terras. Ich fühle mich ihnen sehr verbunden. Die ‚Ilias‘ ist das Kriegstagebuch dieser Helden. Und ich bin sicher, daß es in Troja eine Schule der Helden, ähnlich der Upanishad gab. Was meinst du, Tiff? Ist es nicht ein Jammer, daß der Raumschimmel Troja auffrißt?“

„Das schon“, sagte Tiff müde.

Der Erste Terraner fand Stalker überaus anstrengend. Er hatte sich, in einem unerklärlichen Anfall von Leichtsinn, dem Gesandten der ESTARTU quasi als Fremdenführer angeboten, um ihm die Sehenswürdigkeiten der Erde zu zeigen - „die kleinen Wunder von Terra“, wie Stalker es prosaisch nannte.

Tiffloor hatte diesen Entschluß längst schon bereut. Denn seit Tagen und Wochen ließ sich Stalker von ihm kreuz und quer über den Erdball führen, um an geschichtsträchtigen Orten „Heldenluft“ zu atmen. Diese Exkursionen wurden nur unterbrochen, wenn Tiffloor seinen Regierungsgeschäften nachgehen mußte oder wenn sich Stalker mit den Hanse-Vertretern an den Verhandlungstisch setzte.

Als Hanse-Sprecher hatte Tiffloor an den meisten dieser Verhandlungen teilgenommen. Dabei hatte sich Stalker als gerissener, zäher und kompromißloser Verhandlungspartner erwiesen, und er hatte stets durchgesetzt, was er erreichen wollte. Machte er einmal Abstriche und Zugeständnisse, so konnte man gewiß sein, daß er sich diese nicht abringen ließ, sondern schon von vornherein dazu bereit war. Im Gegenzug stellte er dann Forderungen, um die er wie ein Löwe kämpfte ... Allerdings kämpfte er nur noch mit den Mitteln der Diplomatie. Eine Entgleisung wie Ende Februar gegenüber Ronald Tekener hatte es nicht noch einmal gegeben. Stalker hatte sich in den letzten sechs Wochen nicht noch einmal dazu hinreißen lassen, seine Kampfgestalt hervorzukehren.

Darauf angesprochen, hatte er Tiffloor erklärt:

„Fehler sind dazu da, daß man daraus lernt. Ich schäme mich zutiefst darüber, daß ich mich wegen einer Lappalie habe gehen lassen. Von nun an habe ich mich in der Gewalt.“

Das konnte man auf verschiedene Weise auslegen. Etwa so, daß Stalker seine natürlichen Aggressionen unterdrückte und gute Miene zu allem machte, was ihn in Rage brachte. Oder, daß er besonnener geworden war, sich besser auf die Mentalität der Terraner einstellte, in dem ehrlichen Bemühen, ihre Freundschaft zu gewinnen. Alle Anzeichen sprachen dafür, daß Stalker geläutert war und daß die zweite Möglichkeit stimmte. Galbraith Deighton, der terranische Sicherheitschef, traute der Sache jedoch nicht. Er hatte Tiffloor gegenüber geäußert, daß er schon noch einen Trick finden würde, um Stalker derart zu provozieren, daß er seine Kämpfermentalität hervorkehren würde.

Bislang war das aber noch nicht gelungen, und durch die jüngsten Ereignisse, hervorgerufen durch die Fehlaktivierung des Chronofossils EDEN II, hatte auch Deighton andere Probleme.

Die Ruinen von Troja waren nicht die einzige Stätte, die vom Raumschimmel bedroht waren.

„Ich möchte nicht mitansehen müssen, wie Troja dem Raumschimmel zum Opfer fällt“, sagte Stalker. „Welche Sehenswürdigkeit kannst du mir als nächstes anbieten, Tiff?“

Tiffloor seufzte. Eigentlich hatte er Stalker schon alle Sehenswürdigkeiten Terras gezeigt, die modernen Monumente der terranischen Zivilisation ebenso wie die wesentlichen antiken Stätten. Und Stalker hatte sich stets als wißbegierig und überaus informiert gezeigt. Alles Wissen, das er vom Bordcomputer des TSUNAMI-114 erfahren hatte, hatte er auch behalten.

Zu den Pyramiden von Gizeh war Stalker sofort eingefallen, daß in dem größten dieser altägyptischen Bauwerke, der Cheopspyramide, Laires Auge versteckt war. Auf Kreta hatte er die minoische Ruinenstätte von Knossos als „energetisches Tiefschlaf-Depot“ Demeters bezeichnet und auch den wyngerisch-geschichtlichen Zusammenhang zu Laires Auge erklärt.

Stalker hatte das Sonnentor von Tiahuanaco besichtigt, er hatte sich durch Macchu Picchu führen lassen, war beim Ammontempel von Karnak gewesen und bei den Ruinen des Orakels zu Delphi. Er hatte die Freiheitsstatue von New York bewundert, das

Atomium von Brüssel, den Dom zu Köln, Naturwunder wie die Niagara-Fälle, die aufgelassenen Unterwasserfarmen des Bermuda-Dreiecks. Die modernen Geisterstädte Brasilia und Yamoussoukro, die einstige Hauptstadt der Elfenbeinküste, die der wahnwitzige Präsident Felix Houphouët-Boigny im 20. Jahrhundert aus dem Boden gestampft hatte. Stalker war in allen nennenswerten Museen der Erde gewesen; an den Kriegsschauplätzen, Kriegsdenkmälern und Heldenfriedhöfen, als wolle er den Geist dieser jeweiligen Zeit einatmen.

„Kriege“, sagte Stalker einmal versonnen. „Wie viele hat dieser Planet davon erlebt? Der letzte wurde gegen die Sat-Technos des Herrn der Elemente geführt. Aber es wird gewiß nicht der letzte gewesen sein ...“

In Tiffors Ohren klang dies fast wie eine Prophezeiung. Aber als er Stalker anblickte, sah dieser so unschuldig und verträumt drein wie ein Dichter, der an einem Heldenepos arbeitete.

Tiffor wollte keine terranische Sehenswürdigkeit mehr einfallen, die Stalker etwas Neues hätte bieten können...

„Wie wär's mit Spitzbergen?“ bot Tiffor in seiner Verzweiflung an. „Ich könnte NATHAN veranlassen, einige Polarlichter in den Himmel zu zaubern.“

Stalker winkte angewidert ab, legte Tiffor einen Arm um die Schulter und meinte vertraulich:

„Das sind doch alles nur synthetische Wunder, mein Freund. Ich würde die Erde, das Solssystem, ja, die gesamte Milchstraße gerne mit einem echten Wunder schmücken, wie sie die Galaxien von ESTARTU zu bieten haben. Ja, solch ein Wunder möchte ich den Galaktikern zum Geschenk machen. Aber jetzt würde ich ein Gipfelerlebnis brauchen.“

Tiffor glaubte zu verstehen.

„Du möchtest zurück auf dein Raumschiff?“ Die ESTARTU war auf Stalkers Wunsch - am Gipfel des Mount Everest verankert, dem höchsten Berg der Erde.

„Ja, ich möchte ein Gipfelerlebnis haben“, bestätigte Stalker.

Sie kehrten den vom Raumschimmel befallenen Ruinen von Troja den Rücken und begaben sich zur nahegelegenen Transmitterstation. Kurz zuvor war Hyperschokwarnung gegeben worden, so daß mit einem verstärkten Auftreten von Phänomenen wie Raumschimmel und Zeitflecken zu rechnen war. Zu solchen Zeiten waren die Transmitter immer noch das ungefährlichste Beförderungsmittel.

Bevor sie sich nach Terrania abstrahlen lassen konnten, kam es zu einer kurzen Verzögerung. Skorsh geriet in einen Zeitfleck und machte einen Zeitsprung von sieben Minuten. Er schimpfte daraufhin wie ein Rohrspatz und klammerte sich ängstlich an Stalker.

In Terrania kam es zu einem weiteren Aufenthalt.

Einer von Tiffors Sekretären übergab dem Ersten Terraner einen Bericht. Darin stand, daß man am Gipfel des Mount Everest, dem Parkplatz der ESTARTU, ungewöhnlich starke normal- und hyperenergetische Aktivitäten angemessen habe. Und es wurde die Besorgnis ausgedrückt, daß die Besatzung der ESTARTU irgendwelche Veränderungen an diesem einmaligen Naturwunder und höchsten Bergmassiv der Erde vornehmen, ja, vielleicht sogar den Gipfel abtragen könnte.

Tiffor sprach Stalker darauf an und machte ihn darauf aufmerksam, daß jegliche Veränderung natürlicher Gegebenheiten einer besonderen Zustimmung der LFT-Regierung bedurften.

Stalker zeigte sich zerknirscht.

„Wenn sich meine Panisha irgendwelche Eigenmächtigkeiten erlaubt haben, werde ich sie zur Rechenschaft ziehen“, versicherte er. „Ich Werde Buße tun, Tiff, mein Freund.“

Mein Aufstieg zum Landeplatz der ESTARTU soll zu einem Bußgang werden. Ich werde den Tschomolungma erklettern. Das werde ich tun!“

Tschomolungma war die alt-nepalesische Bezeichnung für den Mounl Everest, das wußte Tifflor von Stalker.

„Das ist doch ein Wahnsinn!“ versuchte Tifflor Stalker umzustimmen. „Wieso willst du diese beschwerliche und gefährliche Klettertour auf dich nehmen?“

„Das ist meine Art der Wiedergutmachung, falls meine Leute Schaden angerichtet haben“, erklärte Stalker mit unschuldigem Lächeln. „Haben nicht auch schon Terraner dieses Wagnis ohne moderne technische Hilfsmittel auf sich genommen? Na also, warum sollte ich es dann nicht schaffen? Ich brauche dieses Gipfelerlebnis, Tiff, mein Freund.“

Tifflor mußte eingestehen, daß Stalker die körperlichen Voraussetzungen für einen solchen Aufstieg mit sich brachte und diesbezüglich jedem Terraner vielfach überlegen war. Warum sollte er ihm dieses Unternehmen ausreden? Die Sache hatte schließlich für Tifflor auch noch einen persönlichen Vorteil: Auf diese Weise war er Stalker wenigstens für ein paar Tage los und konnte sich dringenderen Angelegenheiten zuwenden.

Er hatte die Gespräche mit Pratt Montmanor über das zu bildende „Galaktikum“ ohnehin zu lange aufgeschoben.

Tifflor begleitete Stalker und seinen Animateur Skorsh noch bis zur Transmitterstation, die dem Mount Everest am nächsten war, dann verabschiedete er sich von ihnen.

Das Treffen mit Pratt Montmanor und den GAVÖK-Vertretern fand im HQ-Hanse statt und nicht in einem Sitzungssaal des LFT-Regierungszentrums. Dies hatte eine gewisse symbolische Bedeutung, denn es ging Montmanor auch darum, daß die Kosmische Hanse in Zukunft stärker in das zu gründende Galaktikum integriert werden sollte als es in die GAVÖK war. Aber Homer G. Adams blieb der Konferenz fern - und es kam auch sonst nicht viel dabei heraus.

Schuld daran war die Tatsache, daß es zu einer Anhäufung von Zwischenfällen kam, die durch Ungeschicklichkeiten der Teilnehmer ausgelöst wurden. Aber es ging auch sonst alles schief, was nur schief gehen konnte.

Tifflor etwa hielt die Einleitungsrede in englischer Sprache, ohne nachher sagen zu können, warum er das tat. Und zu allem Überfluß klappte es auch mit der Übersetzung ins Interkosmo nicht, so daß die Zuhörer mit dem Gezirpe des Blues-Idions gequält wurden.

Nachher trat Tifflor Pratt Montmanor auf die Zehen, stolperte und rammte ihm auch noch den Kopf in den Magen.

„Was ist nur los mit mir, daß ich mich so tollpatschig aufführe wie einst Walty Klackton?“ wunderte sich Tifflor.

Er wußte zu diesem Augenblick noch nicht, daß er damit Opfer eines weiteren Phänomens wurde, das durch die gestörten Hyperschockwellen von TRIICLE-9 zustande kam.

Es wurde als „Murphys Gesetz“ bekannt, nach einem amerikanischen Ingenieur des 20. Jahrhunderts, der das Gesetz der Serie im Sinne von einer Verkettung unglücklicher Umstände formuliert hatte. Danach wurde nach einem bestimmten Auslöser ein Domino-Effekt, eine Art Kettenreaktion ausgelöst, so daß einfach alles schief gehen mußte, was nur schief gehen konnte.

Kenner nannten dieses Phänomen auch Klackton-Syndrom, nach dem berühmtesten und berüchtigtsten terranischen Tollpatsch, der im 25. Jahrhundert gelebt hatte.

Die Galaktikum-Konferenz mußte aufgrund der haarsträubenden Zwischenfälle vertagt werden, die Teilnehmer trennten sich im Groll.

Der Diskusraumer war eine naturgetreue Nachbildung einer terranischen Space-Jet. Der Herr der Elemente hatte sie von Denker für besondere Verwendung nachbauen lassen. Es gab auf LAGER noch Tausende solcher und ähnlicher Nachbildungen, die der Herr der Elemente in Produktion hatte gehen lassen.

Aber Llyn'Vough hätte keine Liste dieser Duplikate mehr erstellen können. Er erinnerte sich nur noch dunkel daran. Er wußte ungefähr, was geschehen war, aber an Einzelheiten konnte er sich nicht mehr erinnern.

Er war zu einem V'Aupertir des Zeitalters der Zweiten Stille geworden. Aber wie lange würde er es noch sein? Die Devolution ging weiter, und mit jeder Sekunde, in der den V'Aupertir ein Sextadim-Impuls traf, machte er einen weiteren Schritt zurück. Irgendwann würde die Summe der Schritte zu einem Sprung auf die nächsttiefere Evolutionsstufe werden.

Llyn'Voughs Geist produzierte jetzt schon gelegentlich Bilder von großen, bizarren Objekten, die sich auf einer Wanderung durch das Universum befanden, und diese Objekte stammten nicht aus dem Zeitalter der Zweiten Stille, sondern aus einer viel weiter zurückliegenden Epoche ...

Die Space-Jet hatte den Leerraum längst hinter sich gelassen und war in die Westside der Milchstraße eingedrungen. Nach einigen Zwischenstopps, die jedoch nicht lange genug gedauert hatten, um etwas über die Lage in der Milchstraße zu erfahren, gelangte das Diskusschiff in einer letzten Linearetappe in den Solsektor.

„Hast du wirklich vor, ins Solsystem einzufliegen, Llyn?“ wunderte sich Rhodan.

„Warum nicht?“ meinte der V'Aupertir, während er mit den mechanischen Armen seines Lebenstanks die Instrumente bediente. „Aber sehen wir zuerst einmal, wie die Lage ist. Mich interessiert in erster Linie der Aufenthaltsort von Stalker.“

Llyn'Vough ließ alle empfangenen Funksignale aufzeichnen und vom Bordcomputer nach den Prioritäten „Stalker, allgemeine Lage und besondere Sicherheitsvorkehrungen“ ordnen.

So kam es, daß zuerst eine Übertragung von Stalkers Mount-Everest-Besteigung eingespielt wurde. Offenbar hatte man ihm einen Robot-Spion nachgeschickt, um seinen Aufstieg zum Gipfel des höchsten Berges der Erde zu filmen. Der Sprecher erklärte, daß Stalkers Raumschiff ESTARTU am Gipfel des Mount Everest verankert sei, daß der Grund, warum der Gesandte von ESTARTU diesen beschwerlichen Weg gewählt hatte, um es zu erreichen, nicht bekannt sei; daß man aber versuchen wolle, ein Interview zu bekommen.

Stalker stieg gerade einen zerklüfteten Gletscher hinauf. Die dünne Luft in 7000 Meter und die eisige Kälte schienen ihm trotz seiner Nacktheit nichts anzuhaben. Es war zu erkennen, daß er sich durch keinen Energieschirm schützte. Nur sein Animator Skorsh schien zu leiden. Er kauerte zitternd in Stalkers Nacken, suchte die Wärme dessen chitingepanzerten Körpers, und sein v-förmiges Koboldgesicht verschwand fast unter einer Maske aus Eis. Ein eisiger Wind zerzte an ihm und schüttelte ihn durch.

„He, Stalker!“ erklang da die robotische Stimme der fliegenden Kamera. „Stalker, auf ein Wort.“

Der Gesandte von ESTARTU drehte sich um und blickte aus seinen dreieckigen Augen belustigt in die Kamera. Sein breiter, vorspringender Mund lächelte freundlich. Im Gegensatz zu Skorsh war sein Körper völlig eisfrei.

„Ich habe nicht viel Zeit“, sagte Stalker mit erhobener Stimme, um das Heulen des Windes zu übertönen, „denn ich möchte mein Raumschiff noch vor Einbruch der Nacht erreichen.“

„Es gibt eigentlich nur eine Frage, die unsere Zuhörer beantwortet haben möchten“, sagte die Robotstimme der fliegenden Kamera. „Es geht das Gerücht, daß es sich bei



deiner Klettertour um eine Art Bußgang handelt. Stimmt das? Und wenn ja, wofür müßtest du Buße leisten?“

Stalker winkte mit beiden Armen lachend ab.

„Das war nur so dahergesagt. Für mich ist das nicht viel mehr als ein beschaulicher Spaziergang. Aber es soll auch eine Demonstration sein. Was ich vollbringe, könnte auch jeder Terraner ohne besondere Anstrengung leisten. Er müßte zuvor allerdings die ersten drei Stufen der Upanishad-Lehren meistern. Aber mein Wort, nach den ersten drei Schritten könnte jeder terranische Shad den Mount Everest erklimmen.“

Stalker wandte sich um und setzte seinen Aufstieg leichtfüßig fort. Die fliegende Kamera setzte nach und schwebte dichter heran.

„Du kannst unsere Zuschauer nicht mit dieser Behauptung einfach abspeisen“, rief die Robotstimme. „Sie erwarten sich zumindest ein paar zusätzliche Erklärungen.“

„Hau ab!“ kreischte da Skorsh und schnitt der Kamera eine Grimasse. „Stalker hat nichts mehr zu sagen. Alles zu seiner Zeit.“

„Aber...“, begann die Robotstimme, kam jedoch nicht weiter.

Skorsh glitt blitzschnell an Stalkers Seite zu Boden, löste mit seinen Händen ein Stück Eis aus dem Gletscher und schleuderte es nach der Kamera. Es war ein Volltreffer. Das Bild wackelte, als die Robotkamera abtrudelte, dann wurde es schwarz.

„Das ist ausgezeichnet“, stellte Llyn'Vough zufrieden fest. „Die Einsamkeit dieses Bergriesen ist wie geschaffen für ein Rendezvous mit Stalker. Als hätte er sich aus genau diesem Grund dorthin zurückgezogen.“

„Aber auf dem Weg zum Mount Everest gibt es eine Reihe unüberwindlicher Hürden für dich“, argumentierte Rhodan. „Terra ist unerreichbar für dich.“

„Sei da nicht so sicher“, meinte Llyn'Vough.

Rhodan versuchte, aus den Gedanken des V'Aupertir zu erfahren, was ihn so sicher machte, daß er Stalker auf der Erde kontaktieren konnte. Doch da warf der Computer die Daten über die Situation im Solsystem aus.

Zuerst wußte Rhodan mit Begriffen wie „Zeitflecken“ oder „Raumschimmel“ nichts anzufangen. Aber als dann die Zusammenhänge mit den hyperenergetischen Schockwellen infolge der langsamen Lockerung des Frostrubinankers hergestellt waren, da sah er klar.

„Du, Perry, hast den Milchstraßenvölkern durch dein eigenmächtiges Handeln diese Plagen geschickt“, triumphierte Llyn'Vough. „Das klingt wie Musik in meinen Ohren. Die Struktur des Raumes löst sich auf. Der Zeitstrom mutiert. Das ist wie in der Negasphäre. Und du, der Retter des Moralischen Kodes, hast diese Vorgänge ausgelöst. Das stärkt meine Zuversicht, es erhöht die Chance, die Rückführung von TRIICLE-9 zu verhindern und die Negasphäre zu erhalten.“

Rhodan war erschüttert, als er die Auswirkungen seines eigenmächtigen Handelns in Einzelheiten erfuhr. Die Störungen des Frostrubins, so hieß es, strahlten vermutlich auf die gesamte Mächtigkeitsballung von ES aus. Besonders davon betroffen waren jedoch die Chronofossilien wie Andromeda, Magellan, die Hundertsonnenwelt, die Eastside und der Solsektor. Und da man von der BASIS noch immer keine Nachricht erhalten hatte, obwohl seit der Fehlaktivierung bereits zehn Tage vergangen waren, mußte angenommen werden, daß auch EDEN II in besonderem Maß betroffen war.

Eine aktuelle Meldung besagte, daß ein neues Phänomen beobachtet worden sei, das immer stärker um sich griff. Man bezeichnete es als „Murphys Gesetz“, wonach eine als positiv zu wertende Ursache zu einer negativen Wirkung führte.

Es war für Rhodan nur ein schwacher Trost, daß man durch das rechtzeitige Orten der Hyperschockwellen auch das Auftreten der Phänomene voraussagen und entsprechende Sicherheitsvorkehrungen treffen konnte. Aber die Zeitflecken gefährdeten die Raumfahrt,

und die ergriffenen Sicherheitsmaßnahmen legten sie zeitweise lahm. Der Raumschimmel war nicht lebensgefährlich, da er sich nur relativ langsam ausbreitete und sich Betroffene stets rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten. Aber der vom Raumschimmel verursachte Sachschaden war dennoch beträchtlich. Der negative Kausalnexus von Murphys Gesetz erschien auf den ersten Blick am ungefährlichsten, konnte sich aber als großer Störfaktor für sinnvolle Aufbauarbeit erweisen.

Perry Rhodan hatte das Gefühl, als hätte er alles bisher Erreichte mit einem einzigen Schlag wieder zunichte gemacht. Und was war aus der BASIS geworden? Aus EDEN II und ES?

„Es war deine Reifeprüfung als Diener der Chaosmächte“, sagte Llyn'Vough sarkastisch.

Rhodan merkte, wie sich der V'Aupertir konzentrierte, seinen Geist sammelte und auf ein einziges, ganz spezielles Vorhaben ausrichtete. Er wollte in den Zerotraum gehen!

Erst zu diesem Zeitpunkt, da Llyn'Vough den Entschluß faßte, erkannte Rhodan, daß er diese Fähigkeit noch nicht zur Gänze verloren hatte. Als V'Aupertir des ausgehenden Zeitalters der Zweiten Stille war er in der Lage, seinen Geist über kurze Strecken und für eine gewisse Zeit zeroträumend auf die Reise zu schicken.

Es war natürlich klar, daß er auf diese Weise Kontakt mit Stalker aufnehmen wollte.

Rhodan hätte in diesem Augenblick nicht sagen können, was ihm willkommener gewesen wäre: allein in Llyn'Voughs Gehirnkörper zurückzubleiben, um den Versuch zu machen, ihn zu übernehmen, oder bei dem Kontaktgespräch mit Stalker dabei zu sein. Nicht daß er es sich hätte aussuchen können, er wollte nur auf die kommende Situation vorbereitet sein.

Dann ging aber alles so schnell, daß er nicht einmal wußte, wie ihm geschah. Völlige Schwärze hüllte ihn ein, aber aus der Schwärze drangen Stimmen.

Llyn'Vough hatte seinen Geist mit in den Zerotraum gerissen. Aber Rhodan befand sich in einer Art Dämmerzustand, in dem er nur gedämpfte Stimmen hörte und sonst keine Wahrnehmungen hatte.

Es war wie bei einem Traum im Traum.

\*

„Stalker!“ wisperte Llyn'Vough. „Sotho Tal Ker, hier ist ein Freund.“ Es entstand eine kurze Pause, die nur von einem abgehackten, schrillen Laut unterbrochen wurde, der jedoch schon im Ansatz erstickte. Rhodan vermutete, daß Skorsh zum Schreien angesetzt hatte, jedoch von Stalker unterbrochen worden war.

„Ich habe nur Freunde“, erklang dann Stalkers tiefer, sanfter Baß. Er berichtigte sich. „Will sagen, ich bin jedermanns Freund. Da du mich kennst, würde ich auch gerne wissen, wer du bist. Warum trittst du nicht in Erscheinung?“

„Das kann ich nicht“, antwortete Llyn'Vough wahrheitsgetreu. „Ich habe deinen Psi-Pressor als Bezugspunkt gewählt. Dein Rückentornister dient mir sozusagen als Empfänger für diese psionische Sendung. Überprüfe das.“

„Schon geschehen“, antwortete Stalker. „Wenn du in der Lage bist, diese Art der Verständigung zu wählen, dann müßtest du mir auch eine Projektion deiner Physis schicken können.“

„Sei auf der Hut, Stalker“, warf Skorsh mit schriller Stimme ein. „Da ist etwas im Busch. Ich sage dir, da will dir irgendwer übel mitspielen.“ Ohne auf Skorshs Einwand zu achten, fuhr Llyn'Vough fort:

„Ich hatte diese Gabe. Früher hätte ich dir als dein Ebenbild gegenüberreten können...“

„Und wärest von mir in Stücke gerissen worden“, erklärte Stalker in heiterem Groll.

„... Aber diese Fähigkeit Wurde mir genommen“, setzte der V'Aupertir unbeirrbar fort. „Ich bin im Augenblick gehandikapt. Aber für dich wäre ich immer noch ein mächtiger Verbündeter, viel attraktiver als alle Milchstraßenvölker zusammengenommen. Und was noch wichtiger ist, ich liege auf deiner Frequenz. Mich brauchst du nicht erst gegen die Kosmokraten zu motivieren. Ich bin ihr natürlicher Feind ...“

„Eine Falle!“ kreischte Skorsh los. „Der Herr der Elemente ist längst vernichtet. Da will dir jemand mächtig schlau kommen. Wer bist du? Galbraith Deighton, äh? Oder Tiffloor?“

„Still!“ befahl Stalker. Er wandte sich wieder an den unsichtbaren Sprecher. „Was du sagst, könnte stimmen. Aber wenn du der ehemalige Herr der Elemente bist, dann bist du nunmehr weder mächtig, noch ein attraktiver Verbündeter. Du machst eine Devolution durch, und dein Ende ist unabwendbar.“

„Noch lange nicht!“ rief der V'Aupertir. „Es gibt viele Möglichkeiten, die Devolution zu stoppen. Nur ginge es mit deiner Unterstützung schneller.“

„Aha, du willst mich nur ausnutzen“, sagte Stalker wissend, aber immer noch sanft; seine Ruhe schien unerschütterlich.

„Ich kann dir deine Hilfe tausendfach lohnen“, ereiferte sich Llyn'Vough. Es war klar, daß er Stalkers zögernde Haltung nur einer geschickten Verhandlungstaktik zuschrieb. „Du wirst es nicht zu bereuen haben, Sotho Tal Ker. Und ESTARTU auch nicht. Im Grunde genommen sind deine Superintelligenz und ich von der gleichen Art. Der dritte Weg zwischen Kosmokraten und Chaotarchen, das ist doch nur eine Phrase. In Wirklichkeit kann man nicht zwischen diesen beiden Mächten stehen. Man muß für eine Seite Partei ergreifen. Und du stehst mir weitaus näher als den Mächten der Ordnung. Du bist gegen die Kosmokraten, also bist du ihr Feind. Aber selbst wenn du nicht für mich bist, könntest du mein Verbündeter werden. Ich hätte dir viel zu bieten, mein Freund.“

„Glaub der Stimme nicht, Stalker“, sagte Skorsh beschwörend. „Da spricht ein betrügerischer Verführer zu dir.“

„Nein, Skorsh“, widersprach Stalker. „Die Stimme lügt nicht. Der geschlagene Herr der Elemente spricht die Wahrheit. Was er sagt, meint er ehrlich. Nur kann er seine Versprechungen nicht erfüllen, solange der Devolator ihn hemmt und immer schwächer macht. Er würde alles tun, um seine Position wieder zu stärken. Und es gibt da tatsächlich eine Chance, daß er wieder zu einem mächtigen Chaotarchen wird. Nur wäre der Aufwand zur Erreichung dieses Zieles zu groß. Und schließlich, was bringt es ESTARTU?“

„Macht!“ rief Llyn'Vough. „Unglaubliche Macht. Ich könnte, wenn die Devolution aufgehoben wird, ESTARTU auf dieselbe Stufe wie die Kosmokraten stellen, ohne daß sie sich den Ordnungsmächten unterwerfen müßte...“

„Halt ein!“ bat Stalker belustigt. „Unser Gespräch gleitet in unüberblickbare Bereiche ab. Auf dieser Basis können wir nicht fortfahren. Du überforderst mich. Beenden wir das Gespräch. Ich möchte zu meinem Raumschiff und mich mit der konkreten Wirklichkeit beschäftigen. Du bist mir dagegen zu abstrakt.“

„Wir können auch konkret werden“, sagte Llyn'Vough schnell. „Vereinbaren wir ein Treffen. Wann und wo du willst. Meinetwegen auch an irgendeinem Ort des Solsystems.“

„Das bringt doch nichts ...“

„Für dich nur Vorteile, Stalker“, behauptete Llyn'Vough. „Du bist ein cleverer Bursche. Überlege doch einmal! Du hast alle Trümpfe in der Hand. Du kannst meine mißliche Lage dazu nützen, um Forderungen zu stellen, und ich muß deine Bedingungen akzeptieren. Mir ist auch klar, daß ich dir nicht vertrauen kann, aber ich würde mich auch mit einem Zweckbündnis auf Zeit begnügen. Du stellst die Bedingungen, ich muß sie akzeptieren.“

„Und wenn ich nachträglich befände, daß mir die Galaktiker wertvollere Verbündete sind als du?“ meinte Stalker.

„Ich müßte mich auch damit abfinden“, sagte Llyn'Vough. „Du kannst dich nach allen Seiten hin absichern, und die Galaktiker brauchten gar nicht zu erfahren, daß du mit mir im Bunde warst - was immer auch geschieht. Sage nur ja nicht, daß dir solche Winkelzüge nicht liegen, ich kenne dich besser. Und ich weiß, daß es dich drängt, Verhandlungsgespräche mit mir zu führen.“

„Einverstanden“, sagte Stalker.

„Ich wußte es!“ frohlockte Llyn'Vough. „Ich werde mich wieder bei dir melden, Stalker. Jetzt ist es Zeit für mich...“

Rhodan hatte dem Gespräch als unbeteiligter Zuhörer fasziniert gelauscht. Ihm war dabei auch klar geworden, daß Llyn'Vough alle diese Zugeständnisse nur aus einer tiefen Verzweiflung heraus machte. Stalker konnte nicht bemerkt haben, wie es um den V'Aupertir wirklich stand.

Denn Stalker hörte nicht das Ticken der Devolutionsbombe. Rhodan aber spürte den devolutionären Herzschlag, der Llyn'Vough unerbittlich Sekunde um Sekunde, Sextadim-Impuls um Sextadim-Impuls, in seiner Entwicklung zurücktrieb.

Llyn'Vough konnte seinen Status als V'Aupertir nicht mehr länger halten. Und er spürte es. Er wollte von Stalker nur das Versprechen für ein Treffen bekommen, dafür hätte er alles gegeben.

Und dann erfolgte die Explosion, und Rhodan erlebte Llyn'Voughs Rücksturz auf die nächsttiefere Entwicklungsstufe mit.

Der Devolutionssprung riß Llyn'Vough aus dem Zeitalter der Zweiten Stille, machte aus ihm einen V'Aupertir des Zeitalters des Geistes... und führte ihn von dort übergangslos in das Zeitalter der Wanderung.

Es war ein evolutionärer Rücksprung über mehrere Millionen Jahre, und für Rhodan stellte es sich wie eine rasante Reise in eine weit zurückliegende Vergangenheit dar.

Verglichen mit dieser unglaublichen Zeitspanne waren die an den V'Aupertir und ihrer Zivilisation feststellbaren Veränderungen verschwindend gering.

Denn in diesen Millionen Jahren hatten die V'Aupertir ihr hochgestecktes Ziel, die Überwindung des physischen Seins zur rein psychischen Existenzform, nicht annähernd erreicht.

Selbst jene V'Aupertir, die sich gegen Ende des Zeitalters des Geistes als „Geistige“ bezeichneten, waren ebenso wie die „Körperlichen“ an ihre Gehirntorsi gebunden und auf die Lebenstanks angewiesen.

Sie unterschieden sich nur durch konträre philosophische Ansichten voneinander. Die einen strebten den Sieg des Geistes über die Materie an. Die anderen predigten die Notwendigkeit von der Bindung des Geistes an die Materie.

Für Perry Rhodan ergaben sich daraus keine neuen geistigen Erkenntnisse. Er sah nur ein panoramatisches Sittengemälde eines hochentwickelten Volkes, das über Jahrmillionen hinaus in seiner Evolution auf der Stelle trat.

6.

Es ist eine denkwürdige Zusammenkunft, bei der die beiden philosophischen Schulen aufeinanderprallen. Es geht um die Zukunft eines ganzen Volkes, um den Fortbestand einer uralten Zivilisation, deren Ursprung viele Millionen Jahre zurückliegt.

Die ARCHE ist zu einem gewaltigen Gebilde angewachsen, zu einem eigenen Kosmos innerhalb dieses Universums. Es ist längst notwendig geworden, dieses Äonenschiff aus der Dimension des vierdimensionalen Raumes in die übergeordnete Librationszone zu heben. In diesem Linearraum zwischen Normal- und Hyperraum bewegt sich die ARCHE durch Zeit und Raum, durchquert das Universum.

Es gibt nur noch wenige Millionen V'Aupertir, die sich in der gewaltigen ARCHE förmlich verlieren. Es passiert selten genug, daß sich einige von ihnen aus der Librationszone in das unterdimensionale Universum begeben. Der Normalraum hat ihnen nichts mehr zu bieten, sie haben alle seine Geheimnisse erforscht, und sie haben viele Erkenntnisse über das Unsichtbare gewonnen; die fünfte und die sechste Dimension ist ihnen längst nicht mehr fremd. Sie wissen von der Existenz der Superintelligenzen, kennen die Bedeutung der Materiequellen und wissen, daß diese den Schlüssel zu einer übergeordneten Macht, den Kosmokraten, darstellen.

Aber sich selbst haben die V'Aupertir noch längst nicht erforscht. Die Kräfte des Inner-Space sind ihnen fremder als die universellen Kräfte.

Dies ist der Grund, warum sie sich in zwei Lager gespalten haben. Die einen sind der festen Meinung, daß sie die Grenzen des Wachstums erreicht haben. Sie nennen sich die „Körperlichen“. Sie sind der Ansicht, daß sie ihre geistigen Kräfte völlig ausgeschöpft haben. Sie beherrschen die Telepathie, die Teleportation, die Telekinese, sie sind Emotionauten, steuern die ARCHE mit ihren Gedanken, lenken ihren Gefühlshaushalt. Sie empfinden sehr sensibel, aber dies alles in ständiger Wechselbeziehung mit ihren Körpern, die sich zu monströsen Gehirntorsi entwickelt haben.

Sie haben die Fähigkeit der ektoplasmatischen Transformation, weswegen sie bei dieser Zusammenkunft im Zentrum der ARCHE nicht in ihren konkreten Körpern auftreten müssen, sondern Plasma-Doppelgänger schicken.

„Es geht nicht mehr vorwärts, nicht auf diesem Weg“, erklärt Doen'Gough, der Sprecher der Körperlichen. Es ist seine Gedankenstimme, aber er gibt das Gedankengut aller seiner Anhänger von sich. „Wir müssen umkehren, uns ein Stück zurückentwickeln, um dann einen anderen Ast der Evolution zu erklimmen. Nur so können wir zur Superintelligenz werden. Wir brauchen gesunde, lebensfähige Körper. Die ARCHE ist ein aufgeblasenes Gebilde. Wir können sie nicht nützen. Demontieren wir die ARCHE, reduzieren wir sie auf die Größe eines überschaubaren und nutzbaren Lebensraums. Beginnen wir wieder zu leben. Dann, wenn wir die wahren Werte von dem erkannt haben, was wir Leben nennen, dann werden wir auch eine sprunghafte evolutionäre Entwicklung durchmachen und auch zu der Existenzform werden, die wir anstreben. Der Geist braucht den Körper, und selbst ein Geisteswesen muß sich stets der Körperlichkeit bewußt sein und auf sie zurückgreifen.“

Das sind total verkorkte Ansichten, finden Llyn'Vough und seine Anhängerschar. Denn jeder Schritt zurück ist auch eine evolutionäre Rückentwicklung. Und die Notwendigkeit eines Körperbewußtseins ist kein Argument gegen eine Vergeistigung. Denn wer den Geist frei macht, kann jederzeit den Blick, den Schritt zurück wagen.

Der V'Aupertir der Uranfänge, der noch mit Steinen Funken schlug, um den Zunder zu entflammen, hätte mit einem Feuerspender des Atomzeitalters nichts anzufangen gewußt. Aber ein V'Aupertir des Zeitalters des Geistes kann auch, wenn ihm danach ist, aus Feuersteinen Funken erzeugen. Das ist das Argument, auf das es ankommt. Ein vergeistigter V'Aupertir braucht nicht einmal seine Hände, um den Feuerstein zu halten, er bewegt die Materie mit seiner Geisteskraft, und er braucht den Feuerstein nicht einmal, denn sein Geist kann den Blitz erschaffen.

Nein, die V'Aupertir wollen keine Rückentwicklung, sie müssen vorwärtsstreben.

Doch, die V'Aupertir müssen gesunden. Sie müssen noch einmal den Weg zurückgehen, um den Kreuzweg zu finden, an dem die evolutionäre Fehlentwicklung eingesetzt hat.

Die Meinungen prallen aufeinander. Es kommt zu heftigen Gedankengefechten. Eines ergibt das andere. Und plötzlich kommt es zum Kampf der Plasmakörper. Ein regelrechter Krieg wird entfesselt, und der Hauch des Todes streift die ARCHE.

Die Philosophen des Geistes siegen. Die Körperbewußten, die ewig Körperlichen, werden aus der ARCHE gejagt, die ihre wundersame Reise zum Ende des Universums und in eine glorreiche Zukunft fortsetzt, die Reise ins Zeitalter der Größe...

\*

Was kann geistig so hochstehende Lebewesen wie die V'Aupertir dazu veranlassen, freiwillig in die Degeneration zu gehen? Es gibt keinen plausiblen Grund dafür, aber es werden eine Vielzahl von Gründen in der Summe dafür verantwortlich sein.

Die Körperlichkeit ist doch bedeutungslos.

Ein V'Aupertir vom Anfang des Zeitalters der Wanderung hätte einen V'Aupertir des Zeitalters des Geistes als monströs bezeichnet, sich gewiß nicht vorstellen können, irgendwann einmal diese Daseinsform wählen zu wollen.

Llyn'Vough versteht das. Auch Doen'Gough versteht das. Das liegt daran, daß ein höherentwickeltes Wesen das Wissen des unterentwickelten in sich trägt. Ist dieses Wissen daran schuld, daß Doen'Gough und seine Schüler sich zur Existenzform des Wander-V'Aupertir zurücksehnen? Aber es ist falsch, das Ideal in der Vergangenheit zu sehen. Die V'Aupertir haben sich langsam, aber beständig weiterentwickelt. Und es wird auch jetzt weitergehen. Es wird eine Daseinsform gefunden werden, die sich ein V'Aupertir wie Doen'Gough nicht vorstellen kann - kein V'Aupertir kann auf die Zukunft vorgreifen. Aber es gibt V'Aupertir, die Probabilitäten gegeneinander abwägen und die vielversprechendsten forcieren.

Das sind die Schüler der Philosophie des Geistes um Llyn'Vough.

Als die genetische Forschung ihren Höhepunkt erreicht, als man die Zerebral-Torsi bis an die Wachstumsgrenze gezüchtet hatte, da war das auch nicht das Ende des Fortschritts.

Man war flexibel, und die wenigen Unkenrufe verstummten, als man neue Wege fand, das psychische Potential dieser Gehirn-Torsi zu nutzen. In dieser Ära entwickelten die V'Aupertir parapsychische Fähigkeiten, die sie früher nicht für möglich gehalten hätten. Es wäre ihnen zuvor unvorstellbar gewesen, die ARCHE allein mit Geisteskraft auszubauen, Zu vervollkommen und zu einem integrierten Bestandteil der Librationszone zu machen.

Und zuvor... Als man im Zuge der Gen-Forschung die Geheimnisse des Lebens enträtselte und die Formel für die partielle Unsterblichkeit entdeckte, aus der sich für alle V'Aupertir das ewige Leben ergab ...

Daran war zu Zeiten, als die Gen-Technik in Blüte stand, noch undenkbar gewesen. Aber wie triumphierte man damals noch über die Erfolge bei lebensverlängernden Maßnahmen. Und jeder neue Erfolg verdoppelte die Lebenserwartung ... die V'Aupertir waren damals schon relativ unsterblich, nur wußten sie es nicht, weil die Garantie für ewiges Leben in unerreichbarer Ferne lag ... Und natürlich gab es auch damals Stimmen wie die von Doen'Gough, die behaupteten, daß es von da an kein Weiter mehr gab. Solche Stimmen gab es schon immer, nur blieben sie insgesamt ungehört.

Als man den Höhepunkt der technischen Entwicklung erreichte, da sahen manche auch schon das Ende des Fortschritts kommen. Es hatte die Doen'Goughs schon immer gegeben, aber vermutlich brauchte die Evolution solche Hemmkräfte. Vielleicht waren solche Fortschrittsfeinde im universellen Schöpfungsprogramm vorgesehen. Man benutzte die Doen'Goughs einfach als Sprungbock, um sich auf die nächsthöhere Entwicklungsstufe zu katapultieren - und wenn nur deswegen, um ihnen zu zeigen, daß sie im Unrecht waren.

Es ist noch gut in Llyn'Voughs Erinnerungen, welchen Aufstand die Techniker machen, als das Projekt der ARCHE realisiert werden soll. Es fehlen die technischen

Voraussetzungen für so ein Gigantprojekt, allein die Vorplanung dauert Generationen - dabei sind die V'Aupertir am Beginn des Zeitalters des Geistes schon sehr langlebig, kennen unzählige Tricks, um ihrer Lebenserwartung immer wieder eine Periode anzuhängen.

Die Techniker sehen sich überfordert, die Wissenschaftler heben warnend den zierlichen Finger vor die in der breiten Gesichtsfläche des Großhirns schwimmenden Augen. Und die Geisteskapazitäten zetern über die Hybris ihrer Artgenossen vor der Erschaffung eines eigenen Kosmos ... Es sind die gleichen Kapazitäten - alles Doen'Goughs -, die zuvor vor einer Vermehrung der Gehirnmasse gewarnt haben. Eine progressive Steigerung des Gehirnvolumens führe zu einer Repression der Geisteskapazität, behaupten sie.

Aber das Gegenteil ist der Fall.

Und die ARCHE wird gebaut.

Sie ist Höhepunkt und Endprodukt einer Entwicklung, die einst mit dem Bau und der Inbetriebnahme der fliegenden Metropolen begonnen hat.

\*

Perry Rhodan merkte relativ spät, daß Llyn'Vough eine Art Psycho-Krieg gegen ihn führte. Das lag vor allem daran, daß der V-Aupertir seinen Geist mit uralten Erinnerungen überflutete, die durch die fortschreitende Devolution erneuert wurden.

Und das Erstaunliche war, daß der ehemalige Herr der Elemente immer die Identität von Llyn'Vough hatte, egal um wie viele Millionen Jahre er in seiner evolutionären Entwicklung zurückgeworfen wurde. Der Grund mochte darin zu suchen sein, daß die Persönlichkeit des Llyn'Vough bei der Bildung des Geisteskollektives V'Aupertir dominiert hatte. Der gefallene Chaotarch änderte sich psychisch und im gleichen Maß auch physisch, nahm immer jenes Aussehen an, das zu seiner Geisteshaltung paßte, aber er behielt die Identität des Llyn'Vough.

Er war im Augenblick ein kleingewachsener, schwächlicher Humanoide mit einem gewaltigen Schädel, der haarlos war und von einer runzeligen Hautkruste überzogen wurde. Llyn'Vough mußte ein Stützskelett tragen, das sein Rückgrat und seine Beine verstärkte und ihn im Gleichgewicht hielt.

Er trug ein graubraunes Gewand über dem Stützskelett, das stark auftrug und ihn unförmig erscheinen ließ. An den Ärmeln, der Brustseite und den Oberschenkeln wies dieser Schutzanzug viele knöcheldicke Noppen auf. Jede dieser Noppen hatte eine andere Funktion; es handelte sich um Funk- und Ortungsgeräte, Gravo-Regler, Id-Taster und dergleichen mehr. Rhodan erfuhr die Bedeutung mancher Noppen nie, weil Llyn'Vough, solange er ein V'Aupertir des Zeitalters der Wanderung war, einfach nicht daran dachte und diese Geräte nicht benutzte.

Rhodan war so sehr mit der Verarbeitung der Informationen beschäftigt, daß er jegliches Zeitgefühl verlor. Er erfuhr auch nicht viel über die Situation im Solsystem, weil Llyn'Vough praktisch alle Verbindungen zur Außenwelt abgebrochen hatte.

Nur zweimal setzte er sich über Hyperfunk mit Stalker in Verbindung. Llyn'Vough benutzte dabei einen Kode, den Stalker nicht kennen konnte. Es war ein recht komplizierter Kode, den die Terraner ganz gewiß nicht entschlüsseln konnten. Stalker schaffte es und beantwortete Llyn'Voughs Funkspruch.

Der V'Aupertir hatte Stalker den Vorschlag gemacht, einen Treffpunkt innerhalb des Solsystems zu nennen, der für beide Seiten neutraler Boden war und an dem sie von den Terranern nicht gestört wurden.

Aus Stalkers Antwort ging hervor, daß er aus verschiedenen Gründen noch nicht von Terra weg könne. Zum einen seien die zähen Verhandlungen mit „Gershwin“ schuld, der um jede Kleinigkeit wie ein „Köter um einen Knochen“ kämpfte, zum anderen habe er noch geheime Vor-, arbeiten für eine „persönliche Disposition“ zu erledigen. Aber, so Stalker, in einer Woche, am 17. 6., könne man über einen Verhandlungstermin reden. Llyn'Vough solle zwei Tage vorher mit ihm in Verbindung treten.

Da erst wurde Rhodan bewußt, daß er über zwei Monate bereits ohne Körper war. Er war zwei Monate lang bereits an den V'Aupertir gefesselt, ohne daß er sich dieser Zeit bewußt geworden wäre!

„Warum kapselst du dich ab, Llyn?“ erkundigte sich Rhodan mißtrauisch.

„Es interessiert mich nicht, was im Solsystem passiert“, antwortete der V'Aupertir. „Ich habe mir einen Zeitplan erstellt, den halte ich ein. Der Bordcomputer ist entsprechend programmiert.“

Llyn'Vough erging sich wieder in Erinnerungen, und Rhodan wurde sofort davon gefangengenommen. Der V'Aupertir durchlebte gerade die Zeit nach der „Ersten Stille“, als sein Volk die Heimatwelt verließ und das All in „Fliegenden Städten“ zu bereisen begann.

Aber diese Erinnerungen waren nur Flickwerk, und sie wurden vom Bordcomputer unterbrochen, der Llyn'Vough darauf aufmerksam machte, daß es Zeit wurde für den nächsten Funkspruch an Stalker.

„Wenn du in meiner Lage wärst, Perry, wo würdest du dich mit einem Schlitzohr wie Stalker treffen?“ erkundigte sich Llyn'Vough.

„Wie käme ich dazu, dir einen Tipp zu geben“, sagte Rhodan, dachte aber zugleich an eine Reihe guter Verstecke außerhalb Terras, aber innerhalb des Solsystems. Ihm wurde gleichzeitig bewußt, daß er Llyn'Vough damit die gewünschte Antwort gab, weil dieser seine Überlegungen mithörte.

Der kleine V'Aupertir lachte, es war ein seltsam kindliches, fast schon infantiles Lachen.

„Danke, Perry“, sagte er mit einer hohen, nahe dem Ultraschallbereich gelegenen Stimme. „Diese Auswahl reicht mir. Ich glaube, ich werde mich für den Planetoiden Acheron entschließen. Es paßt mir sehr gut, daß es dort eine Niederlassung der Kosmischen Hanse gibt. Noch besser ist, daß Stalker schon dort war und sich darum einen Vorteil für sich ausrechnet. Er kann nicht ahnen, daß ich das weiß. Langsam beginne ich die geistige Symbiose mit dir zu schätzen, Perry.“

Rhodan dachte konzentriert daran, daß man den Hanse-Stützpunkt Acheron nach dem Warner-Zwischenfall besonders scharf bewachen würde, aber Llyn'Vough fiel nicht darauf herein und durchschaute die Lüge.

Dann nahm er zum zweitenmal mit Stalker Kontakt auf. Man schrieb den 15. Juni, und Rhodan hatte keine Ahnung über die Ereignisse in der Milchstraße und im Solsystem. Der V'Aupertir hatte alle Informationsmöglichkeiten von ihm ferngehalten.

Die Verbindung mit Stalkers Raumschiff kam zustande, und das Gespräch wurde in dem von Llyn'Vough eingeführten Kode abgewickelt.

Stalker schlug ohne lange Umschweife den Jupitermond Io vor.

„Das kann nicht dein Ernst sein“, erwiderte Llyn'Vough. „Zufällig weiß ich, daß die Jupitermonde schon vor über einem halben Jahrtausend zu Festungen ausgebaut wurden. Und zwar von deinem Freund Gershwin. Ich bezweifle sogar, daß du zu diesen Monden Zugang hast.“

„Du weißt verdammt viel“, sagte Stalker. „Hast du etwa eine besondere Informationsquelle?“

Rhodan fragte sich in diesem Moment, ob Stalker irgend etwas über ihn in Erfahrung hatte bringen können. Aber das war absurd... es sei denn, die BASIS war heimgekehrt



und man habe aus seinem Verschwinden die richtigen Schlüsse gezogen. Aber wie, um alles im Universum, hätte man darauf kommen sollen, daß er mit dem ehemaligen Herrn der Elemente eine geistige Symbiose eingegangen war? Nein, Stalkers Anspielung konnte nur ein Schuß ins Blaue gewesen sein. Und Llyn'Vough hatte sofort die richtige Antwort parat.

„Es ist noch nicht lange her, da hätte ich mit meinen Technos beinahe das Solsystem erobert“, erklärte der V'Aupertir. „Die Erde war praktisch in meiner Hand. Ich kenne mich aus. Darum habe ich dir einen anderen Treffpunkt vorzuschlagen. Was hältst du vom Asteroidengürtel, genauer von dem Asteroiden Acheron?“

„Ich kenne ihn, ich war sogar schon dort“, meinte Stalker. „Aber findest du die Besatzung des Hanse-Stützpunktes nicht störend?“

„Das laß meine Sache sein, Sotho Tal Ker.“

Die Gedanken, die Llyn'Vough im Zusammenhang mit dem Hanse-Stützpunkt hatte, gefielen Rhodan ganz und gar nicht.

Stalker stimmte dem Treffpunkt zu und versicherte, daß er am 20. Juni gegen Mittag, Terrania-Ortszeit, allein in einem Beiboot der ESTARTU eintreffen werde. Abschließend erkundigte er sich:

„Und woran werde ich erkennen, daß du eingetroffen bist?“

„Ich werde mit einer ganz ordinären Space-Jet kommen“, sagte Llyn'Vough. „Und ich werde mich, rein äußerlich, nicht viel von einem Terraner unterscheiden.“

„So tief bist du bereits gesunken?“

In Llyn'Vpugh kam Zorn auf, aber dann beruhigte er sich wieder.

„Ich werde dir ein Angebot machen, das du nicht ausschlagen kannst, Sotho Tal Ker. Und ich habe auch schon einen Plan, wie ich mit deiner Hilfe die Devolution aufheben werde.“

Damit endete das Gespräch.

„Fünf Tage noch“, sagte der schwächliche V'Aupertir in dem klobigen, noppenbewehrten Schutzanzug wie zu sich selbst, „dann wird die Entscheidung fallen. Aber bis dahin, Perry, wollen wir uns beide die Zeit mit meinen Erinnerungen vertreiben. Du sollst keine Gelegenheit zum Grübeln haben, denn wer weiß, auf was für Gedanken du sonst noch kommst.“

Damit war klar, daß sich Llyn'Vough absichtlich abkapselte, um Rhodan keine Informationen zukommen zu lassen. In diesem Zusammenhang fragte sich Rhodan, ob der V'Aupertir irgendeine Achillesferse hatte, die er vor ihm verbergen wollte und die es ihm ermöglicht hätte, sich von den Fesseln, die ihn an diesen Körper banden, zu befreien.

Rhodan hatte keine Gelegenheit mehr für weitere Überlegungen. Llyn'Voughs Erinnerung an das Zeitalter der Wanderung übermannte ihn.

Die Stimme der Erinnerung sagte:

„Dies ist Megauparia, die Hauptstadt unter den fliegenden Metropolen ...

\*

... Megauparia, die Königin unter den Fliegenden Städten!

Die Zeit der Stille ist endgültig vorbei. Endlich, endlich! Von irgendwo, wer könnte sagen woher, ist ein Impuls gekommen, der wie ein Blitz in die Heimatwelt der V'Aupertir eingeschlagen hat und einem Volk, das bereits allen Lebenswillen verloren hatte, neue Tatkraft gegeben.

Die V'Aupertir kommen aus ihrer Einsiedelei, in die sie sich zurückgezogen haben. Aus kümmerlichen Eremiten werden lebensbejahende, wissenshungrige und vorwärtsstrebende Gemeinschaftswesen.

Sie kehren zurück in die großen Städte, die sie zuletzt nur noch wie Museen gepflegt haben. Sie greifen auf das technische Potential zurück, das sie vor langer Zeit selbst geschaffen haben und bauen ihre Städte damit aus.

Und dann ist es soweit, die erste Stadt erhebt sich schwerelos in die Lüfte, der Anker, der sie mit dem Planetenboden verbunden hat reißt - und Megauparia, die Stolze, schwebt durch die Atmosphäre ins All. Megauparia ist die erste, aber es folgen noch viele andere Fliegende Städte, bis nur noch wunde Planetenkruste zurückbleibt, über die nie mehr ein V'Aupertir schreiten wird.

Tausende Fliegende Städte gehen auf die Wanderung durchs All. Sie schwärmen in alle Richtungen aus, verteilen sich über die ganze Galaxis und schlagen Brücken zu anderen Sterneninseln. Und überall, wohin sie auch kommen, finden sie ihre Kinder und Kindeskinde und deren ferne Nachkommen. Und überall bleiben sie unerkannt.

Denn die Kinder, die schon lange vor dem Zeitalter der Stille ihre Heimatwelt verlassen haben, können sich an ihre Eltern nicht mehr erinnern. Die Kinder haben ihre Herkunft vergessen. Sie sind Sprosse der 6., 7. und 8. Generation von Auswanderern, die nichts mehr über ihre Heimat und ihre Herkunft wissen.

Manchmal fällt es auch schwer, die gemeinsame Abstammung zu beweisen, denn viele der Kinder haben auf lebensfeindlichen Welten mit extremen Bedingungen Asyl gesucht... es gibt nicht nur Paradiese wie die Mutterwelt... und da sie ihre neue Heimat nicht sich anpassen konnten, mußten sie sich ihrer neuen Heimat anpassen. Auf diese Weise ist das Erbgut der V'Aupertir immer mehr verändert worden. Aus einem einzigen Stamm von Humanoiden sind Tausende und Abertausende verschiedene Völker geworden.

Aber selbst wo die Erinnerung an den Ursprung noch wach ist, wo emigrierte V'Aupertir sich noch an ihre Zugehörigkeit zum Stammbaum erinnern, gilt die Heimatwelt als tot. Niemand wüßte mehr zu sagen, wo Auper, die Ursprungswelt, liegt.

Die Kinder, die ins Weltall ausgewandert sind, haben die Eltern totgesagt. Aber die Eltern erinnern sich ihrer Kinder, bringen sich mit ihren Fliegenden Städten in Erinnerung.

Die Saat der V'Aupertir ist über das ganze Universum verteilt. Aus den Pionieren, die einst mit bescheidensten Mitteln zu anderen Sonnensystemen vorgedrungen sind, sind Sternenkönige geworden. Die Nachkommen der V'Aupertir sind die Herrscher des Universums. Der humanoide Sauerstoffatmer hat sich durchgesetzt, es scheint fast, als sei er die zähste und lebensfähigste Lebensform.

Diese Erkenntnis erfüllt die V'Aupertir mit Stolz... aber irgendwie weist Llyn'Vough solche Überlegungen auch ängstlich von sich. Es spricht nicht gerade von ehrlichem kosmischem Denken, wenn man von sich als der höchsten und vollkommendsten Lebensform spricht. Andererseits ist es aber auch so, daß diese Theorie immer neue Nahrung findet.

Die V'Aupertir von Megauparia haben auf ihren weiten, ausgedehnten Reisen über die Jahrtausende noch keinen Gegenbeweis gefunden, wiewohl auch die durch Indizien erarbeitete Selbstherrlichkeit ebenfalls unbewiesen ist.

Die Fliegenden Städte erforschen das Universum. Manchmal sind sie Hunderte von Jahren unterwegs, aber irgendwann kommen sie immer wieder zu einem gemeinsamen Treffpunkt zurück. Die Sternennomaden haben ein charakteristisches Schwarzes Loch als Rendezvouspunkt bestimmt. Sie nennen es Gaud'Apaug, was soviel heißt wie „Ende von allem - Anfang des Nirgendwo“. Einige Fliegende Städte finden sich hier immer zusammen, und manchmal sind es sogar Dutzende. Als die Megauparia zu ihrem x-ten Treffen kommt, sind es Hunderte von Städten, die sich wie zufällig zusammengefunden haben. Aber es ist kein Zufall, denn all die V'Aupertir bewegt die Frage nach der Stellung der humanoiden Sauerstoffatmer im Universum.

Es findet ein Symposium sondergleichen statt, wie es ein solches vorher nicht gegeben hat und wie es auch nachher nicht mehr zustande gekommen ist... abgesehen von jenem

Treffen in ferner Zukunft, wo sich alle Fliegenden Städte versammelt haben und der Bau der ARCHE beschlossen und in Angriff genommen wird. Aber daran mag sich Llyn'Vough nicht erinnern, denn er ist mit Leib und Seele bei jenem grandiosen Symposium im Zeitalter der Letzten Wanderung.

Die V'Aupertir tragen all ihre Erfahrungen und ihren Wissensschatz zum Thema zusammen. Die letzte Wahrheit wird dabei nicht gefunden, das sei vorweggenommen, aber das Bild rundet sich ab.

Und dies ist die Erkenntnis, die Llyn'Vough und die anderen V'Aupertir gewinnen:

Es war vor -zig Millionen Jahren, daß im Universum die Ära der humanoiden Lebensformen begann. Es haben sich auch Zeugnisse für noch ältere humanoide Sauerstoffatmer gefunden, aber die waren die Ausnahme: die Regel waren nichtmenschliche Existenzen. Doch in jener Zeit, als auch die Geburtsstunde der V'Aupertir schlug, da ging die Zeit der fremden Lebensformen dem Ende zu.

Es zeigt sich hier eine Gesetzmäßigkeit ab, die auf irgendeine universelle Kraft schließen läßt, die zu gewissen Zeiten ganz bestimmte Lebensformen fördert. Vielleicht, so sagt Llyn'Vough, werden in 100 Millionen Jahren Methanatmer bevorzugt, aber jetzt erleben die humanoiden Sauerstoffatmer ihre Blütezeit.

Der Gedanke, daß es irgendwo - noch unsichtbar und unerreichbar - eine Macht gibt, die die Lebenszyklen des Universums steuert, fasziniert die V'Aupertir dermaßen, daß sie beschließen, sich auf die Suche nach diesem Schöpfungsmechanismus zu begeben.

Und damit beginnt das Zeitalter der Wanderung erst wirklich. Hat man zuvor nach den sichtbaren, greifbaren und wissenschaftlich belegbaren Zeugnissen des universellen Schöpfungsprogramms gesucht, so versucht man nun ins Unsichtbare vorzudringen.

Das erfordert neue Philosophien. Neue Techniken müssen entwickelt werden. Und die V'Aupertir müssen auch ihrem Geist eine neue Dimension geben, um mit den auf sie einströmenden Erkenntnissen Schritt zu halten.

Aber je weiter sie in die unbekannten Bereiche vordringen, je mehr Teilantworten sie erhalten, desto mehr Fragenkomplexe ergeben sich daraus, so daß ihre Forschungsergebnisse immer nur Stückwerk bleiben.

Manchmal drohen die V'Aupertir an der Größe ihrer selbstgestellten Aufgabe zu scheitern. Aber stets hilft ihnen der Ehrgeiz, den toten Punkt zu überwinden, zäh und verbissen streben sie dennoch vorwärts, auch wenn das Ziel in den Nebeln des Ungewissen zu verschwimmen droht. Und es ist ihr unstillbarer Wissensdurst, der ihnen die Trägheit des Geistes zu überwinden hilft. Und die Zusammenkünfte bei Gaud'Apaug sind eine gute Therapie für die Schwachen, die längst schon alle Hoffnung aufgegeben haben. Sie helfen sich gegenseitig und bilden schon in dieser Zeit ein starkes Gruppenbewußtsein.

Und obwohl sie ihr Ziel nicht erreichen und sich nur ein Halbwissen über die lenkenden Kräfte des Universums aneignen können, retten sie sich durch dieses Gruppenbewußtsein und ihre ungebrochene Sucht nach Wissen und Erkenntnis ins Zeitalter des Geistes.

Sie tun diesen entscheidenden Schritt, wiewohl sie die Überzeugung gewonnen haben, daß es das Universum für die nächsten -zig Millionen Jahre mit den humanoiden Sauerstoffatmern gut meint.

Doch ebenso sicher ist, daß das Ende auch dieser Saurier irgendwann kommen muß, und wenn es soweit ist, wollen die V'Aupertir ihrer Bestimmung nach Höherem nachgekommen sein. Sie glauben immer noch fest daran, daß sie dafür bestimmt sind, zu einer dieser lenkenden Kräfte des Universums zu werden; sie sehen sich als angehende Superintelligenz.

Und so sieht sich auch Llyn'Vough ...

\*

Und während seine Gedanken über das nächsthöhere Zeitalter, das des Geistes, versandeten, er die damit verbundenen Erinnerungen vergeblich zu greifen versuchte, während er sich noch im Gefühl der werdenden Superintelligenz sonnte - da erwischte ihn der nächste Devolutionsschub voll und schleuderte ihn brutal auf die nächsttiefere Entwicklungsstufe.

Llyn'Vough wurde zu einem V'Aupertir des Zeitalters der Ersten Stille.

Seine Geisteshaltung wurde zu der eines eigenbrötlerischen Eremiten, der in völliger Isolation vom kosmischen Geschehen lebte.

Die mit der psychischen Rückbildung konform gehende Metamorphose machte aus dem Zwerg mit dem gewaltigen Gehirnvolumen einen großgewachsenen, feingliedrigen und langschädeligen Humanoiden.

Aber auch in dieser Phase behielt Llyn'Vough seine Identität bei. Er war sich vollauf bewußt, was mit ihm geschah, und kämpfte gegen die Devolution mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln an.

Nur daß seine Mittel etwas bescheidener geworden waren.

7.

Llyn'Vough war redseliger geworden.

„Wir sind gleich im Asteroidengürtel, Perry“, sagte er laut, obwohl Rhodan das ohnehin aus seinen Gedanken erfahren hatte. „In zehn Minuten haben wir den Hanse-Stützpunkt Acheron erreicht. Muß in terranischen Maßstäben rechnen. Vielleicht brauche ich das noch. Perry, wie immer diese Sache auch ausgeht, für dich geht es bald heimwärts. Freust du dich auf Terra?“

Llyn'Vough betrieb auch keinen Psycho-Krieg mehr, zumindest nicht in der Form, daß er alle Informationen über die galaktische Situation von sich fernhielt, um sie auch Rhodan vorzuenthalten. Llyn'Vough saugte alle erreichbaren Informationen förmlich in sich auf, und er äußerte sich dazu wie in Selbstgesprächen.

„Du hast deinen Untertanen ja etwas Schönes angetan, Perry. Hast dich wohl selbst schon wie eine Superintelligenz gefühlt, als du das letzte Chronofossil eigenmächtig aktivieren wolltest. Das haben die Galaktiker nun davon! Diese Zeitflecken und der Raumschimmel machen ihnen sehr zu schaffen, auch wenn die Phänomene nachgelassen haben. Auf dem Saturnmond Tehys mußte die Festungsanlage geräumt werden, weil sie vom Raumschimmel befallen und zu einem Fünftel verschluckt wurde. In Terrania hat der Raumschimmel zwei Hochhäuser völlig verschluckt, viele andere Bauten sind zerstört. Von Gatas hört man ähnliche Meldungen. Dort werden die Zeitflecken besonders wirksam. Durch die Zeitspringer kommt es zu geradezu anarchischen Zuständen ... Und die BASIS meldet sich nicht. Warum ist sie so lange überfällig? Hast du sie etwa mit ins Verderben gerissen, Perry? Aber die beiden Kosmokraten müßten sich doch zu helfen wissen ... Hätten wir VAupertir damals Kontakt zu Kosmokraten gehabt, wir hätten die Chance besser genutzt. Jetzt sind sie unsere... meine Feinde. Es ist ein Segen, daß ich damals nichts mit Kosmokraten zu tun hatte, sonst wäre ich vielleicht den falschen Weg gegangen. Sie hätten mich wie dich beeinflusst und gegängelt. Aber du kannst immer noch auf meine Seite kommen, Perry. Du und Stalker, ihr wäret zwei Lenkungselemente, die sich gut ergänzen würden. Kazzenkatt war gegen euch beide ein Niemand ...“

Manches von dem, was Llyn'Vough von sich gab, war ein Echo von Rhodans Gedanken. Er machte sich Sorgen um die BASIS, er sorgte sich um das Schiff und EDEN II eigentlich mehr als um Terra. Auf der Erde hatte man die Phänomene einigermaßen in den Griff bekommen, auch wenn man kein Mittel gefunden hatte, ihnen Einhalt zu gebieten. Um das zu erreichen, wäre schon die endgültige Aktivierung von EDEN II nötig gewesen. Nur wenn sich der Anker des Frostrubins endgültig löste, würde es zu keinen Störungen des psionischen Feldes kommen, die über die hyperenergetischen Schockwellen auf die Mächtigkeitsballung ES ausstrahlten.

Llyn'Vough hatte Funkkontakt mit dem Planetoiden Acheron aufgenommen. Er ersuchte um Landeerlaubnis, sie wurde ihm gewährt.

Die Space-Jet ging auf einem Landefeld neben einem bunkerartigen Gebäudekomplex nieder. Llyn'Vough unterhielt sich über Funk zwanglos mit der Besatzung, während er seinen rauchfarbenen Kampfanzug überprüfte.

Im Lauf des Gesprächs erfuhr er, daß die dreiköpfige Besatzung des Hanse-Stützpunkts auf die Ablösung wartete. Eigentlich hätte sie längst schon eintreffen müssen, aber irgendwelche Schwierigkeiten bei der terranischen Transmitterstation hatten ihre Abstrahlung verzögert.

„Bisher wurden wir von den Phänomenen verschont“, sagte Len Trumbell, der Kommandant des Stützpunkts. „Aber uns können die Zeitflecken nicht viel anhaben. Acheron hat genügend Masse und somit ein ausreichendes Gravofeld, um stabil zu sein. Wenn einer von uns einen Zeitsprung machen würde, fände er sich nicht irgendwo im All treiben. Acheron würde ihn festhalten. Ist es nicht beruhigend, das zu wissen?“

„Sehr beruhigend“, sagte Llyn'Vough, der es sich nicht leisten konnte, die Bildübertragung einzuschalten; er hatte wohlweislich behauptet, daß Raumschimmel die Space-Jet beschädigt hatte und darum diese Notlandung nötig machte.

Er fuhr fort: „Ich dagegen scheine die Phänomene geradezu magnetisch anzuziehen. Wundert euch also nicht, wenn ich ...“

Llyn'Vough unterbrach sich und schaltete gleichzeitig das Deflektorfeld seines Kampfanzugs ein. Damit war er optisch und selbst ortonstechnisch unsichtbar.

„He, was ist passiert?“ erklang es aus dem Funkgerät. „Scheint tatsächlich in einen Zeitflecken geraten zu sein. Herrje, wenn uns dieser Llyn nur kein Unglück bringt.“

*Ich bin eure Ablösung*, dachte der V'Aupertir und schaltete den miniaturenen Fiktivtransmitter seines Kampfanzugs ein, den er auf die Funkzentrale des Hanse-Stützpunkts justiert hatte. Es genügte, daß er das Funkgerät anpeilte, und der Fiktivtransmitter strahlte ihn an das gewünschte Ziel.

In der Funkzentrale befanden sich ein Mann und eine Frau, eine dritte Frau trat gerade ein. Keiner von ihnen merkte die Anwesenheit eines vierten. Llyn'Vough war noch unsichtbar.

Der Mann, bei dem es sich um Len Trumbell handeln mußte, sagte gerade:

„Es heißt, daß Zeitflecken bis zu zwei Stunden wirken können. Hoffentlich nützt Llyn diese Zeitspanne nicht voll aus ...“

„Ich bin schon da“, erklärte Llyn und schaltete den Deflektorschirm aus.

Len Trumbell schrie erschrocken auf. Die Frau, die gerade in die Funkzentrale gekommen war, stammelte:

„Wer ... was ...“

„Ich bin ein Vertrauter von Stalker“, stellte sich Llyn'Vough vor. „Stalker wird ebenfalls bald eintreffen. Ihn führt die Sehnsucht hierher zurück ... an den Ort früherer Aktivitäten. Daran dürft ihr euch später erinnern, jedoch nicht mehr an das folgende.“

Er machte mit der Linken eine schlenkernde Bewegung, als wolle er sie ausschütteln. Mit dieser lässigen Bewegung aktivierte er jedoch eine Waffe, die Rhodan bei sich als

Psycho-Demolitions-Vexierer bezeichnete. Llyn'Vough konnte damit den gesamten Denkprozeß förmlich demolieren und die Bruchstücke neu formieren und jedes gewünschte Gedankenbild zusammensetzen.

Die drei Hanse-Angestellten standen mit ausdruckslosen Gesichtern, ihre desorientierten Psychen waren nun formbar.

„Kommt mit mir und prägt euch gut ein, was ihr seht“, erklärte der V'Aupertir dem Mann und den beiden Frauen. „Ihr seht jetzt schon, was eine bestimmte Person, die später eintreffen wird, anrichtet.“

Llyn'Vough marschierte durch die verschiedenen Sektionen der Station und richtete mit den Waffen seines Kampfanzugs überall Zerstörung an; eine Lagerhalle schmolz er gänzlich ein. Die drei Hanse-Angestellten begleiteten ihn wie anhängliche Hunde auf seinem Weg, und ihre Gehirne sogen die Bilder förmlich auf.

Nach vollbrachtem Zerstörungswerk befahl Llyn'Vough die drei in die Funkzentrale und suchte selbst das Hauptkontor auf. Hier wollte er auf Stalker warten, und wenn der Gesandte der ESTARTU kam, sollten die drei Hanse-Angestellten mit ihm konfrontiert werden und sich sein Erscheinungsbild einprägen.

„Warum stellst du Stalker diese Falle?“ fragte Rhodan. „Ich dachte, du brauchst seine Hilfe?“

„Ich traue diesem Burschen nicht“, sagte Llyn'Vough. „Vielleicht muß ich meinen Forderungen etwas Nachdruck verleihen. Sei gewiß, Perry, daß auch Stalker seine Vorkehrungen getroffen hat.“

Perry Rhodan war gespannt auf das zu erwartende Psychospiel dieser beiden ungleichen und einander doch so ähnlichen Machthaber.

\*

Stalker kam mit einem der zwölf fünfzig Meter langen Beiboote der ESTARTU, das Rhodan in der Form irgendwie an einen Pferdehuf erinnerte. Schon beim Anflug war Stalker deutlich durch das breite, gewölbte Bugfenster zu sehen.

Das Beiboot landete nahe der Space-Jet. Stalker stieg aus. Er war nackt wie immer, seine chitingepanzerte Gestalt war vom schwachen Flimmern eines Schutzschirms umgeben. Skorsh klammerte sich an seinen Brustkorb und schien zu schlafen.

Llyn'Vough ließ Stalker in den Stützpunkt ein. Als sie einander gegenüberstanden, sprachen sie lange Zeit kein Wort. Ein unbeteiligter Zuschauer hätte meinen können, daß sie einander mit den Blicken abschätzten. Aber Rhodan wußte, daß es mehr als ein Taxieren war - sie loteten einander auf parapsychischer Ebene aus.

Stalker nützte seine Gabe der Psi-Reflexion und verstärkte sie mittels seines Psi-Pressors. Damit konnte er seine Fähigkeiten derart verstärken, daß es ihm möglich war, selbst die parapsychischen Attacken so potenter Mutanten wie Gucky gegen diese zurückzuschleudern.

Aber bei Llyn'Vough verfehlte er seine Wirkung. Der V'Aupertir besaß zwar nur schwach ausgeprägte parapsychische Fähigkeiten, aber mit dem Psycho-Demolitions-Vexierer stand ihm ein ähnlicher Verstärker zur Verfügung wie Stalkers Psi-Pressor.

„Lassen wir das“, sagte Llyn'Vough schließlich und akzeptierte die Patt-Stellung. „Wir haben Wichtigeres zu tun, als dieses kindische Kräftemessen. Wir wollen den Bauplan für unser beider Zukunft erstellen.“

„Du könntest dich überall auf Terra zeigen, ohne besonders aufzufallen“, sagte Stalker, ohne mit einem Wort auf die Zerstörung großer Teile der Hanse-Station einzugehen. „Und ich bezweifle nicht, daß das dein wahres Aussehen ist. Ebenso wie du längst nicht mehr die Absolute Bewegung, die körperliche Materialisation an jedem beliebigen Ort,

beherrscht, fehlt dir auch die Gabe der Gestaltwandlung. Versuche also nicht, mich zu täuschen. Ich habe mich sehr ausführlich mit den möglichen Auswirkungen der Devolution beschäftigt. Du bist erledigt, mein Freund - und eigentlich weiß ich gar nicht, was ich hier soll.“

„Viele Worte um nichts“, sagte Llyn'Vough. Er fühlte sich geistig und körperlich Stalker zumindest ebenbürtig. Und er war es auch, aber die Sextadim-Impulse, die ihn in Sekundenabständen trafen, waren ein arges Handikap. „Heb dir das Taktieren für deine Intrigen mit den Terranern auf. Mir brauchst du nichts vorzumachen.“

Stalker ließ sich in einen Kontursessel fallen. Er versank tief darin, die Knie ragten ihm dabei wegen der langen Unterschenkel fast bis in Augenhöhe. Skorsh schlief immer noch an seiner Brust, dabei klammerte er sich mit den Händen an die Halterung des Rückentornisters.

„Ich mache niemandem etwas vor, auch nicht den Galaktikern“, sagte Stalker in so aufrichtigem Ton, daß man es ihm beinahe hätte glauben können, wäre da nicht das seltsame, fast maliziöse Lächeln gewesen. „Ich bin ein Missionar der ESTARTU, ein Vorkämpfer des dritten Weges, und keine Macht, keine noch so gloriose Versuchung kann mich davon abbringen. Und du schon gar nicht. Du hättest mich als Chaotarch nicht in Versuchung führen können. Und du kannst es erst recht nicht als sterbender Chaotarch.“

Llyn'Vough seufzte.

„Du kannst vermutlich nicht aus deiner Haut heraus, Stalker, damit muß ich mich abfinden. Aber könntest du mir wenigstens zuhören, was ich dir vorzuschlagen habe? Damit gehst du keinerlei Verpflichtungen ein.“

„Ich höre“, sagte Stalker fast trotzig. Offenbar kostete es ihn Mühe, nicht noch einiges zu diesem Thema zu sagen.

„Du hast dich, nach eigener Aussage, über mein Schicksal informiert“, sagte Llyn'Vough und ging dabei gemächlich vor Stalker auf und ab. „DU weißt, daß ich einer progressiven Devolution unterliege. Und du weißt, daß der Devolator ein Produkt der Porleyter ist. Die Porleyter bildeten einst die Vorläufer-Organisation der Ritter der Tiefe. Sie sind Diener der Kosmokraten und darum deine natürlichen Gegner.“

Llyn'Vough machte eine kurze Pause. Als Stalker theatralisch die Arme hob und den Mund öffnete, um etwas zu sagen, brachte ihn Llyn'Vough mit einem kurzen, Schweigen gebietenden Impuls seines Psycho-Demolition-Vexierers zum Verstummen.

Der V'Aupertir fuhr fort:

„Du suchst den Permanenten Konflikt, was immer genau darunter zu verstehen ist. Und du versuchst, die Galaktiker zum dritten Weg zu bekehren, sie den Kosmokraten abspenstig zu machen. An die Kosmokraten selbst kommst du nicht heran, vielleicht disqualifizieren sie sich auch selbst bei den Galaktikern durch ihre dauernde Bevormundung. Nun gibt es aber in diesem Raumsektor tief verankerte Wurzeln mit dem Gedankengut der Kosmokraten. Dies ist ein Übel, mit dem du dich beschäftigen mußt, Stalker. Und die Wurzel dieses Übels sind die Porleyter. Die Devolutions-Komponentenwaffe hat gezeigt, daß die Porleyter noch immer aktiv sind. Nur mal angenommen, sie kommen zu der Meinung, daß eine Macht, wie du sie vertrittst, Stalker, den Kosmokraten gefährlich werden könnte. Und indem du die Galaktiker mit dem Ideengut über den dritten Weg infizierst, wirst du eine Bedrohung für die Kosmokraten. Du erschaffst auf diese Weise ein Feindbild für die Porleyter, du machst dich zu ihrem Gegner. Und vielleicht sind die Porleyter sogar schon dabei, eine Waffe gegen dich zu entwickeln, Stalker.“

Llyn'Vough machte wieder eine Pause und blieb vor Stalker stehen, der nun sehr nachdenklich wirkte.

„Warum willst du abwarten“, fuhr der V'Aupertir fort, „bis die Porleyter den ersten Zug machen. Schlage sie, bevor sie dich angreifen. Es sind ihrer nur etwas über zweitausend, die sich zudem noch in die Fünf-Planeten-Anlage von Neu-Moragan-Pordh zurückgezogen haben. Du aber kannst über das Machtpotential einer Superintelligenz verfügen. Es würde dir keine Mühe bereiten, die Porleyter mit einem Schlag auszulöschen und damit zu verhindern, daß sie dir eines Tages gefährlich werden.“

Als Llyn'Vough geendet hatte, stand Stalker auf und machte ein paar wiegende Schritte.

„Die Galaktiker würden mir einen solchen Gewaltakt nie verzeihen“, erklärte Stalker. „Sie sind dabei, sich allmählich von der Bindung an die Kosmokraten zu lösen. Aber die Vernichtung der Porleyter würde sie gegen ESTARTU aufbringen und fester an die Kosmokraten binden.“

„Niemand braucht zu wissen, daß du hinter diesem Vernichtungsschlag steckst“, erklärte Llyn'Vough. Er hatte auf diesen Punkt hingearbeitet und dachte, daß er Stalker nun dort hatte, wo er ihn haben wollte.

„Es läßt sich auch so darstellen, als handele es sich um eine Befreiungsaktion des Herrn der Elemente. Du kannst ausreichend Indizien konstruieren, die auf mich als Täter hinweisen.“

„Du bist für die Galaktiker tot“, sagte Stalker.

„Aber ich existiere!“ rief Llyn'Vough. „Und ich verfüge immer noch über ein gewisses Machtpotential. Ich kann immer noch auf das Waffenarsenal meiner Basis LAGER zurückgreifen.“

„Warum bedienst du dich dann nicht dieser Möglichkeit?“

„Weil ich auf mich allein gestellt bin“, sagte Llyn'Vough. „Aber angenommen, es gäbe noch Einheiten des Dekalogs der Elemente. Das ist immerhin glaubwürdig. Deine Krieger können die Rolle des Dekalogs übernehmen - und du die Funktion des Lenkungselements, Stalker. Ich stelle dir LAGER zur Verfügung, vernichte mit den Waffen der Technos die Porleyter. Auf dich würde nie die Spur eines Verdachts fallen. Alle würden glauben, daß es sich um ein Werk der Chaosmächte handelt.“

Stalker nickte bedächtig den Kopf, seine gelben, dreieckigen Augen blickten Llyn'Vough mit einer Spur von Bewunderung und Hochachtung an.

„Was bist du für ein genialer Intrigant“, sagte Stalker anerkennend. „Du machst mir die Sache recht schmackhaft, dabei verschweigst du sehr geschickt, daß du der wahre Nutznießer wärst. Vielleicht würde ich den Vernichtungsschlag gegen die Porleyter wagen - aber mir bringt das weniger ein als dir. Warum soll ich dich wieder zum Chaotarchen machen? Ich setze damit die Freundschaft der Galaktiker aufs Spiel.“

„Wenn ich meine Macht zurückbekomme, verschaffe ich dir zehn Mächtigkeitsballungen wie diese für den Permanenten Konflikt“, versprach Llyn'Vough. „Stell dir einmal vor, wie es sein könnte. Ich greife mit dem neuformierten Dekalog der Elemente eine Mächtigkeitsballung an, jage den Betroffenen einen gehörigen Schrecken ein, und nach dem ersten großen Spektakel trittst du auf den Plan und rettest die Mächtigkeitsballung vor den Mächten des Chaos.“

„Klingt nicht schlecht“, gab Stalker zu. „Aber warum sollte sich ein Chaotarch auf eine solche aufwendige Inszenierung einlassen, die im Grunde genommen auch gegen die Chaotarchen gerichtet ist?“

„Sie schadet vor allem den Kosmokraten, das ist mir Erfolg genug“, erklärte Llyn'Vough. „Ich bin in arger Not, nur darum lasse ich mich auf diesen Handel ein. Lassen wir die Spitzfindigkeiten und machen wir das Bündnis perfekt.“

„Unter einer Bedingung“, sagte Stalker. „Ich darf das Vertrauen der Galaktiker nicht verlieren.“



„Ich nehme alles auf mich“, versicherte Llyn'Vough, ohne Stalker zu verraten, daß sein Kopf quasi bereits in der Schlinge steckte, weil Perry Rhodan Zeuge dieser Abmachung war.

\*

Llyn'Vough hatte praktisch nichts zu verlieren und mußte alles auf eine Karte setzen.

„LAGER befindet sich im Orbit um die Prä-Nova Outside“, verriet er Stalker. „Ich gebe dir ein Permit...“ Llyn'Vough gestattete sich ein Lächeln, und Stalker stimmte darin ein „... das dich gegenüber der Syntronik Denker als Bevollmächtigten ausweist. Ich vertraue deinen Fähigkeiten als Feldherr, um die verfügbaren Waffen nach eigenem Gutdünken einzusetzen und einen entsprechenden Aufmarschplan zu entwerfen.“

„Und was wird inzwischen aus dir?“ erkundigte sich Stalker mitfühlend. „Es wird seine Zeit dauern, bis ich gegen die Porleyter marschiere. Bis dahin schreitet aber die Devolution fort.“

„Ich habe für alle Eventualitäten vorgesorgt“, erwiderte der V'Aupertir. „Als die Technos über Terra herfielen, habe ich sie veranlaßt, eine Reihe von Scheinexistenzen aufzubauen. Eine von ihnen werde ich vorübergehend annehmen. Und egal wie rasch die Devolution voranschreitet, ich werde mich in Sicherheit befinden. Erledige du deinen Teil unserer Abmachung und Sorge dich nicht um mich.“

„Du solltest mir wenigstens die Möglichkeit geben, mit dir in Kontakt zu treten, falls sich Fragen ergeben“, sagte Stalker. „Wie und wo kann ich dich auf Terra erreichen?“

„Überhaupt nicht“, erwiderte Llyn'Vough. „Ich werde mich mit dir in Verbindung setzen, wenn der Devolator zerstört ist. Sobald der Möbiussatellit und die Sextadim-Impulsatoren vernichtet sind, dann hört auch die Devolution auf. Dann werde ich meinen Teil der Abmachung erfüllen. Bis dahin muß ich unerkannt auf Terra untertauchen...“

Llyn'Vough brach ab, als ein akustisches Signal ertönte.

„Das wird die versprochene Ablösung sein“, sagte er wissend. „Es wird Zeit für mich, Stalker, mich nach Terra abzusetzen. Das versprochene Permit findest du in der Kommandozentrale der Space-Jet.“

Stalker wirkte irritiert. In seinem Gesicht zuckte es gefährlich. Plötzlich erwachte Skorsh mit einem schrillen Schrei.

Perry Rhodan sah durch Llyn'Voughs Augen, wie sich Stalkers Körper anspannte.

„Ich habe alles gehört“, kreischte Skorsh. „Der V'Aupertir hat dich hintergangen, Stalker. Das ist eine Falle.“

„Nur eine Sicherheitsmaßnahme“, erklärte Llyn'Vough, während er sich in Richtung der Transmitterstation zurückzog. Stalker folgte ihm mit stelzenden Schritten. Er hatte seine eigenwillige Anmut verloren. Die wie gegerbten Muskeln seiner Backen vibrierten, der Unterkiefer zuckte auffällig nach vorne. Aber noch hatte sich Stalker in der Gewalt. Llyn'Vough fuhr fort:

„Ich habe diesen Stützpunkt teilweise zerstört, du wirst den Rest besorgen, Stalker. Nachdem ich mich mit dem Transmitter abgestrahlt habe, wird die dreiköpfige Mannschaft eintreffen. Du wirst sie töten müssen, um alle Spuren, die auf dich hinweisen, zu verwischen. Oder du fälschst ihre Erinnerung, falls du Skrupel hast. Du kannst alle Schuld auf mich schieben, Stalker. Doch möchte ich dir nicht verheimlichen, daß ich ein Protokoll unseres Gesprächs angefertigt habe. Falls du deinen Teil der Abmachung nicht einhältst, dann werden die Terraner von mir ein Holo bekommen, das keine Zweifel mehr über deine wahren Absichten offen läßt. Mißtrauen gegen Mißtrauen, Stalker, das verbindet.“

„Töte ihn, Stalker!“ hetzte Skorsh. „Er hat den Tod verdient.“

Llyn'Vough hatte den Deflektorschirm eingeschaltet und aktivierte den Sender des Materietransmitters. Die Empfangsstation auf Terra schickte das Freizeichen gleichzeitig mit dem Justierungsimpuls.

Perry Rhodan sah noch, wie sich Stalkers Erscheinung fast explosionsartig veränderte. Er spreizte die Arme, grätschte die Beine im Sprung, verrenkte sie in einem unmöglichen Winkel. Ein grollender, animalischer Laut löste sich aus seiner Kehle. Dabei fletschte er die Lippen, der Unterkiefer schnellte nach vorn, und zwei Reihen mörderischer Zähne eines Raubtiergebisses wurden frei. Der zur Kampfmaschine gewordene Stalker warf den Schädel ungeduldig hin und her, während er seine Arme wie einen Bohrer rotieren ließ und aus seinem Rückentornister acht Peitschen schnalzten.

Das alles spielte sich innerhalb einer Sekunde ab.

Stalker schnellte sich auf den V'Aupertir zu, aber da trat dieser bereits durch das Transmitterfeld.

Llyn'Vough erreichte den Empfängertransmitter immer noch im Schutz des sicheren Deflektorschirms. Die terranischen Ortungsgeräte waren nicht imstande, diese Tarnung zu durchschauen. Die Techniker mochten sich wundern, warum niemand am Empfänger eintraf, obwohl ein Sendeimpuls abgestrahlt worden war.

Sie konnten sich aber nicht lange wundern, weil Llyn'Vough gleich nach seiner Ankunft den Psycho-Demolitions-Vexierer einsetzte.

Es kostete Llyn'Vough auch keine Mühe, die Transmitterstation des HQ-Hanse unbemerkt zu verlassen und in Terrania unterzutauchen. Er hatte es eilig, in das von den Sat-Technos vorbereitete Versteck zu kommen und in die Scheinexistenz zu schlüpfen.

Seine Eile war nicht unbegründet, denn der V'Aupertir spürte, daß der nächste Devolutionssprung knapp bevorstand.

Er mußte die Sicherheit des Verstecks vorher erreichen, weil er nach diesem Devolutionssprung noch schwächer und verletzlicher sein würde und er auch nicht mehr im Besitz der Ausrüstung eines V'Aupertirs des Zeitalters der Ersten Stille sein würde.

Aber einen Triumph glaubte er zu haben.

Stalker war ihm als Verbündeter sicher.

Llyn'Vough hatte Stalker in der Hand.

Mit dieser Gewißheit tauchte er in Terrania unter.

## EPILOG

Stalker hätte beinahe einen tödlichen Fehler begangen.

Er war noch so in Wut über den Winkelzug des erbärmlichen Chaotarchen, daß er sich an der Einrichtung der Transmitterstation abreagierte. Und Skorsh tat nichts, um ihn zu beruhigen.

So sahen ihn auch die drei Sicherheitsbeamten, die anstelle der Mannschaft eintrafen, um die unerklärlichen Vorfälle auf dem Hanse-Stützpunkt Acheron zu untersuchen.

Keine der Anfragen über Hyperkom wurde beantwortet. Und auf Terra war ein „blinder“ Sendeimpuls eingelangt. Grund genug, die Angelegenheit zu überprüfen.

Und nun fanden die Sicherheitsbeamten einen tobenden Stalker vor. Einen Stalker, der in seiner maßlosen Wut offenbar den Stützpunkt zerstört, die Besatzung massakriert hatte und sich nun auch den Neuankömmlingen zuwandte. Stalker, die rasende, gnadenlose Kampfmaschine, wie man sie schon einmal erlebt hatte.

„Halt ein, Stalker!“ kreischte Skorsh. „Der Feind ist weg. Das sind Freunde.“

Und Stalker beruhigte sich schlagartig, er wurde lammfromm.

„Was ist passiert?“ erkundigte sich der Anführer der Sicherheitsbeamten.

„Das werde ich Gershwin erklären“, sagte Stalker. Dann überlegte er es sich aber anders. „Der Herr der Negasphäre ist nicht tot. Ich habe gegen ihn gekämpft, aber er konnte fliehen. Er hat sich nach Terra abgesetzt. Überprüft das. Ich fliege zur Erde zurück.“

Als sich einer der Beamten Stalker in den Weg stellte, sah ihn der Gesandte der Superintelligenz ESTARTU nur an. Der Beamte ließ die Waffe sinken und gab den Weg frei.

Stalker begab sich aber nicht sofort zum Beiboot seines Raumschiffs, sondern bestieg die Space-Jet. Die Beamten sagten später aus, daß er für etwa fünf Minuten an Bord geblieben war und dann wieder aufgetaucht sei. Kurz darauf verließ er den Asteroiden und traf zwei Stunden später auf Terra ein.

Er koppelte das Beiboot an das Mutterschiff an und setzte sich mit Homer G. Adams in Verbindung. Die ESTARTU war immer noch am Gipfel des Mount Everest verankert.

„Gershwin, würdest du mir die Ehre erweisen, mich auf dem Tschomolungma zu besuchen?“

„Was hast du jetzt schon wieder angestellt?“ fragte Adams tadelnd. „Ich fürchte, du wirst einige unangenehme Fragen über dich ergehen lassen müssen. Aber keine Ausflüchte.“

„Ich kann alles erklären“, versicherte Stalker.

\*

Llyn'Vough hatte sich in seine neue Existenz recht gut eingelebt. Die paar Wochen, die er in dieser Tarnung ausharren mußte, würde er es leicht aushalten. Das Leben eines Terraners war gar nicht so übel.

„Wie lange, glaubst du, Perry, wird Stalker brauchen, um den Vernichtungsschlag gegen die Porleyter zu führen?“ sagte Llyn'Vough sinnierend. „Zwei Wochen? Drei? Einen Monat?“

Dies war zehn Tage nach dem Treffen auf dem Asteroiden Acheron.

Llyn'Vough genehmigte sich einen Drink, sein V'Aupertir-Körper des Zeitalters der Wissenschaft vertrug die terranischen Genußmittel recht gut.

„Ich gebe Stalker noch einen Monat Zeit“, erklärte er nach einer Weile. „Wenn er bis Ende Juli nicht aktiv geworden ist, dann werde ich wohl oder übel Druck auf ihn ausüben müssen.“

Llyn'Vough hatte seine gesamte Ausrüstung im Zuge der Devolution eingebüßt. Er mußte sich nun mit primitiveren Hilfsmitteln abfinden. Aber das Gespräch mit Stalker hatte er wohlweislich mit einem terranischen Aufnahmegerät festgehalten. Und das war noch in seinem Besitz. Er hatte sich die Aufnahme schon mehrere Male angesehen. Sie war von guter Qualität.

Llyn'Vough hatte das Holo-Gerät eingeschaltet und ließ sich von galaktischen Nachrichten berieseln. Es war sehr eintönig, immer wieder die sich wiederholenden Meldungen über Zeitflecken und Raumschimmel zu sehen und zu hören. Nur die Berichte, die sich mit den Auswirkungen von Murphys Gesetz befaßten, brachten etwas Abwechslung.

Da wurden die Nachrichten unterbrochen. Die Sprecherin kündigte eine Sondersendung an, ein epochales Geschichtsdokument.

Llyn'Vough spannte sich unwillkürlich an.

„Hast du eine Botschaft für mich, Stalker?“ fragte er ohne große Erwartungen. Und, in der Tat, man hätte den folgenden Bericht auch als versteckte Botschaft Stalkers an den Herrn der Negasphäre auslegen können.

Das Bild wechselte. Es zeigte den Weltraum. Darin erschien ein einzelner, hell funkelnder Stern, der immer größer wurde und sich schließlich als gleißende Nova entpuppte. Dazu erklärte ein Sprecher:

„In diesen Tagen war eine gemischte galaktische Flotte in geheimer Kommandosache zur Sonne Outside unterwegs. Die Flotte folgte einem Hinweis des Gesandten der Superintelligenz ESTARTU Sotho Tal Ker, wonach Outside das Versteck der letzten Basis des zerschlagenen Dekalogs der Elemente, des Stützpunkts LAGER, sein sollte. Der Hinweis erwies sich als richtig. Die Aktion der gemischten galaktischen Flotte war ein voller Erfolg. LAGER wurde vernichtet. Die Sonne Outside wurde im Zuge der Kampfhandlungen zur Nova.

Wir bringen im folgenden einen authentischen Bericht...”

Llyn'Vough stürzte sich mit einem qualvollen Aufschrei auf den Projektor und zertrümmerte ihn.

„Diesen Verrat wirst du noch büßen, Stalker!“ schwor der V'Aupertir.

ENDE